Phil. B
793

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416989403/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Philosoph: 1756. B. 777.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416989403/3
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416989403/4
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Vernünftige Gedancken Von der Moralischen Erkentniß Der Menschlichen Gemüther,

Aus

Den Kräften des Verstandes, den Hauptneigungen des Willens, den Temperamenten des Leibes, der Chiromantie und Physiognomie, auch übrigen Umständen des Menschen,

Den Liebhabern der Warheit mitgetheilet,

Von

M. I. A. FABRICIO,
Bißherigen Aeltesten der Teutschen Gesellschaft.

JENA,
Verlegts Ernst Christian Rudolph, Fürstl. Sächs. Hof- und Universitäts-Buchbinder, 1731.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416989403/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Von

[illegible]

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416898403/6
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Vorrede.

DJe unstreitige vollkommene Erkentniß der menschlichen Gemüther, überlässet die menschliche Schwachheit dem grossen Herzens-Kündiger, der die Herzen geschaffen und in seinen Händen hat. Sie erkennet es aber als ein Stück des nach dem Fall übrig gebliebenen Ebenbildes Gottes, daß ihr vergönnet wird, durch wahrscheinliche Schlüsse, etwas weniges von der Tiefe des menschlichen Herzens zu entdecken, und in das innerste der Gemüther einzudringen. Dahero sind diejenigen

nicht zu tadeln, welche dieses Stück der menschlichen Erkentniß immer mehr und mehr zu verbessern und brauchbar zu machen bemühet sind. Man wird mir also nicht verdencken, daß ich gleichfalls mein weniges Vermögen hiezu in dieser Schrift beitragen wollen, wozu mich insbesondere angefrischet, daß vor hundert Jahren sich eben jemand meines Namens an diese Kunst gemacht. Ich habe mich dabei bearbeitet, einigen Vorurtheilen vorzubeugen, welche diese sonst gründliche Wissenschaft ihres gesuchten Nuzens und gewünschten Endzwecks berauben, da man

1) nicht bedencket, daß hier vieles, wo nicht das meiste, auf wahrscheinliche Gründe ankomme, das ist, auf die Übereinstimmung aller Umstände, welche eine vernünftige

Sorg-

Sorgfalt zusammen zu bringen, und zu entdecken vermögend ist, bei welcher Verstand, Wille, Leib, Stand, Geschlecht, Alter, und alles zusammen genommen werden: 2) Da man aus der Beschaffenheit des Leibes unmittelbar auf die Beschaffenheit des Gemüths zu schliessen pfleget: 3) Da man zu verwegen ist, aus einigen einzelnen Umständen, von sehr entfernten Würckungen zu schliessen, ohne einen richtigen Zusammenhang und zureichenden Grund zu haben: 4) Da man dasjenige, was von blossen mechanischen Gründen herzuleiten ist, den geistischen Ursachen zuschreibet, und was von einem Geist herrühret, bloß von mechanischen Ursachen herleitet: 5) Da man die elende Sterndeute-Kunst zu einer un-

trüglichen Phrophetin macht, welche nicht nur dem menschlichen Cörper seine Zufälle, sondern auch dem Menschen überhaupt seine willkürlichen Handlungen, ja gar Glück und Unglück, Leben und Tod, vorher verkündigen soll: 6) Da man so wenig auf die Verbesserung des Menschen, durch allerhand Bewegungs-Gründe, so ihm die Welt-Weißheit oder das Christenthum an die Hand giebt, gedencket: 7) Da man endlich, was allen Menschen gemein ist, nicht mit mehrerer Sorgfalt untersuchet, daraus man doch, weil dasjenige, was allen gemein ist, nothwendig diesen und jenen insonderheit zukommen muß, unstreitige Schlüsse machen kan: 8) Da man lezlich, was bloß möglich ist, von dem, was unstreitig

und wahrscheinlich ist, nicht genungsam unterscheidet. Aus diesen Vorurtheilen sind verschiedene falsche Schlüsse entstanden, z. E. man hat geschlossen: Dieser hat eine Habichts-Nase, folglich ist er großmüthig; wider die 1) 2) und 8) Anmerckung: Was ist wohl gemeiners als dieser Schluß: Dieser ist Cholerisch, folglich ist er ehrgeizig, folglich hat er ein gutes Judicium; wider die 1) 2) 3) 6) und 8) Anmerckung. Ferner: Dieser singet und betet fleißig, gehet schlecht bekleidet, folglich ist er ein guter Christ; siehe die 1) 3) 6) und 8) Anmerckung: Dieser sucht hiebei seinen Nuzen, und Geld zu gewinnen, folglich ist er geldgeizig; siehe die 1) 3) 6) 7) und 8) Anmerckung: Dieser ist unter dem Löwen gebohren, folglich ist er

tapfer; siehe die 1) 5) 6) und 8) Anmerckung: Diese Leute haben einander im zunehmenden Mond geheirathet, folglich werden sich ihre Güter vermehren; siehe die 1) 3) 5) und 8) Anmerckung, und was dergleichen lächerliche Schlüsse mehr sind, wobei man zugleich wahrnehmen kan, daß die meisten falschen Schlüsse bei dieser Erkentniß, wider die 1) 3) und 8) Anmerckung anstossen. Wer also nicht weiß, was Wahrscheinlichkeit sei, sie mit der unstreitigen Gewißheit und blossen Möglichkeit verwirret, die Warheit vor eine Übereinstimmung mit der Möglichkeit hält, im Zusammenlesen der Umstände zu nachläßig, sorgloß und ungeduldig ist, nicht dasjenige, was von mechanischen Ursachen herrühret, von dem was ein Geist würcket, un-

unterscheidet, den Zusammenhang in der Natur des Menschen nicht zu finden weiß, sich mit den sieben Planeten und zwölf himmlischen Zeichen behelfen will, die Temperamente des Leibes mit der Gemüths-Beschaffenheit vor eins nimmt, ꝛc. dem werden freilich gegenwärtige Regeln eben so wenig als andere zu statten kommen. Sonst stehe ich in den Gedancken, daß sie nicht ohne Nuzen sein sollen, und wenn man mir den Einwurf macht, daß man auch bei diesen Regeln sich irren könne, so will ich solches ohne Nachtheil derselben, aus Höflichkeit, wohl zugestehen. Wir Menschen sind allezeit geschickter, gute Regeln zu geben, als in die Ubung zu bringen, wie die Rechenmeister, welche mit 100000. Rthlr. rechnen kön-

nen, und selten so viel Pfenni-
ge besizen, welche auch von dem,
was sie würcklich besizen, gar ge-
nau herzehlen können, wie viel da-
von der Zins betrage, ohngeachtet
sie öfters Haupt-Gut und Zins
verlieren. Gleichwohl bleiben
die Regeln an sich gut, nur ist die
Frage zuvorher zu erörtern, ob der
Irthum aus den Regeln entspun-
gen, oder ob eine Regel wohl an-
gewendet sei? ehe man dieselbe
deswegen verwerfen will, weil sich
jemand geirret, der dieselbe gewust
habe. Ich will die Sache mit
ein paar erdichteten Beispielen er-
läutern: Cajus meinte unter Cor-
nelii grossen Titeln, ansehnlichen
Aufzügen, prächtigen und kostba-
ren äusserlichen Ansehen, grossen
Versprechungen, scharfer Beur-
theilung des unrechten und unan-
stän-

ständigen, wenigstens eine mittelmäßige Großmuth anzutreffen, und fand zu seinem nicht geringen Schaden, eine liederliche mit einem niederträchtigen Geldgeiz verknüpfte Wollust. Seine Gutherzigkeit verführete ihn, den Leuten mehr Gutes zuzutrauen, als sie besassen, oder ließ ihn nicht gedencken, daß die Menschen so gar unvernünftig sein könten, als es der Ausgang wiese, er hielt die Warnungen guter Freunde vor übelgesinnte Urtheile, als ihm die Augen aufgiengen, sahe er sich schändlich betrogen, und dazu gehasset. Noch eins: Titius versprach sich von Simplicii äusserlicher Gesichts-Bildung, zusammengehenden Augbraunen, in die höhe stehenden kleinen Nase, kleinen Mund und andere Kennzeichen,

nach

chen, nichts Gutes, gleichwohl weil er ein Kenner solcher Leute war, schiene ihm Simplicius in seinem tölpischen Wesen, wunderlichen Urtheilen, auf den Zuwachs gemachten Kleidern, tollen Schul-Sitten, und andern seltsamen Auf-zügen, ein vollkommener Gümpel, der niemand betrügen könte, aber er wurde doch von ihm betrogen, und noch dazu/verspottet. Titius vermeinte, ein geringer Grad der Danckbarkeit, da er Simplicii entsezliche Dummheit und krä-zigten Umgang mit mehr als menschlicher Geduld getragen, und ihm viel gedienet hatte, würde ihn vor einen übeln Ausgang bedecken, aber er wuste nicht, daß des Simplicii geldgeizige, schänd-lich-gesinnte Mutter, die sonst ein Urbild zu des Moliere lächerli-

chen

chen Frauenzimmer abgeben konte, die Gedancken hatte, man müsse einen jeden, der nicht viel Geld habe, betrügen, und ihn hernach ohne Scheu mit den allerschändlichsten Verläumdungen belegen, und daß also diese ihres theuren Sohnes Dummheit, durch ihre Boßheit schädlich genug machen würde. Cajus und Titius fehlten nicht wegen ihrer guten Regeln, sondern wegen nicht genugsamer Sorgfalt in Anwendung derselben. Doch es stehet ja auch dem Leser frei, meine Regeln zu untersuchen, ich will mich inzwischen zu dessen gütigen Urtheil des besten versehen, und glauben, daß ich mich in dem Vertrauen, er sei billig gesinnet, nicht betrogen habe. Es sind Schlüsse, die aus richtigen Erklärungen hergeleitet

wor-

worden, welche ich leicht in einen völligen Zusammenhang durch Citationes hätte bringen können, allein so wäre dis Werck zu weitläuftig worden. Solte ich wo geirret haben, davon ich mich nicht frei spreche, und es will mir jemand meine Irthümer zeigen, so soll mir solches sehr angenehm sein, nur will ich mir dieses dabei ausbitten, daß man es ohne Anzüglichkeiten, und ohne verhaßte Personalien, und dergleichen unnüzen zur Sache nicht dienlichen Spöttereien thue. Ich habe meine Ursachen gehabt, es kurz zu fassen, und so wie es ist, einzurichten. Was die Schreib-Art anbetrift, so habe ich mich zwar bemühet, alles mit reinen Teutschen Worten auszudrucken, allein

allein ich habe doch zuweilen der Deutlichkeit und des Nachdrucks wegen, ein fremdes Wort behalten, welches man mir nicht als eine Tod-Sünde oder greuliche Verstellung der Teutschen Sprache auslegen wird, widrigenfalls würde man mir die Freiheit lassen müssen, ein solches Urtheil vor albern zu halten. Solte übrigens meine Arbeit Liebhaber finden, so will ich künftig G. G. einen Zusaz drucken lassen, statt des andern Theils, in welchem ich, weil hier viele Dinge aus der Logic, Physic, Moral, Pnevmatic und Metaphysic voraus gesezet sind, meine Beschreibungen und Säze, wo es nöthig, ausführlicher beweisen, mit Beispielen aus den alten und neuen Geschichten,

und

und mit Zeugnissen der alten Welt-Weisen erläutern, auch noch ein und andere Vermehrungen, als die Regeln der Klugheit, sich und andere zu bessern, und der Menschen Gemüther zu gebrauchen, hinzu thun will.

Der Verfasser.

Die Erkentniß der menschlichen Gemüther.

Das I. Cap.

Von der Kunst der Menschen Gemüther zu erkennen überhaupt.

§. 1.

Was die Kunst der Menschen Gemüther zu erkennen sei?

Die Kunst der Menschen Gemüther zu erkennen, ist eine Geschicklichkeit, aus der Historie des Menschen überhaupt unstreitig, und aus den äusserlichen Umständen eines ieden Menschen insonderheit, wahrscheinlich, auf die innere Gemüths-Beschaffenheit eines ieden zu schliessen. Man befleißiget sich derselben, damit man die Hauptneigungen desselben und die Bewegungs-Gründe seiner Handlungen entdecke, und dadurch gewiß werde, was man von ihm zu besorgen und

zu hoffen habe, auch den besorglichen Schaden abwenden, den vermuthlichen Nuzen aber sicher erhalten könne.

§. 2. Ihr Nuzen.

Wir werden dadurch in den Stand gesezet, die Boßheit und den Greuel des Verderbens in dem menschlichen Herzen recht einzusehen, welches uns auf eine ernstliche Besserung dencken heist, und da wir solche durch natürliche Kräfte unmöglich finden können, endlich auf die Regeln des Christenthums führet; Insonderheit in der Gottesgelahrheit die Menschen von ihrem elenden Zustande zu überführen und kräftig zu erbauen, den Gemüthern der Zuhörer desto besser beizukommen, den Ursprung der irrigen Meinungen zu ergründen, die heilige Schrift besser zu erklären, den Boßhaftigen recht ans Hertz zu reden, und ihnen ihre Ausflüchte zu benehmen, die Betrübten und Angefochtenen recht zu trösten; In der Rechts-Gelehrsamkeit die verübten Thaten, Anklagen, Zeugen, Aussagen und Verantwortungen der Beschuldigten besser zu prüfen, die Verbrecher vernünftig zu bestraffen, gute Bürger zu machen; In der Artznei-Kunst die Gemüths-Bewegungen von andern Ursachen der Kranckheiten zu unterscheiden, und denselben recht zu begegnen; Im gemeinen Leben unsere eigene Beschaffenheit recht zu erforschen, worin unsere Stärcke und Schwäche zu suchen sei, uns desto eher zu bessern und vollkommen zu machen, anderer Leute Gemüther zu erkennen, nach unsern

Nuzen

Nuzen zu lencken, ihnen zu überreden, was wir wollen, uns aufrichtige Freunde zu machen, unsern Feinden gehöriger Weise zu begegnen, aller Menschen Verhältniß und Geneigtheit unser Bestes zu besorgen, recht zu beurtheilen, ob sie uns helffen oder schaden können, oder wollen, oder beides zugleich, oder keines von beiden, die Verstellung von der Wahrheit, die wahrhaftigen Tugenden von den Schein-Tugenden zu unterscheiden, die wahre Beschaffenheit der Antipathie und Simpathie zu ergründen, in der Historie die Grund-Ursachen der geschehenen Dinge, die wahren Absichten und Gemüths-Beschaffenheiten der berühmten Leute, grosser Helden, hoher Häupter, beruffener Gelehrten und Weltweisen, auch die Fehler der Historien-Schreiber zu entdecken, im gemeinen Leben im Heirathen, in der Kinder-Zucht, mit dem Gesinde, in Kirchen, in Schulen, Bürgerlichen Veränderungen, Vergleichen, Handel und Wandel, bei öffentlichen Aemtern, Erwehlung der Lebens-Art, der Wissenschaften, und sonst überall unsere Absichten und Nuzen vernünftiger Weise und mit einer guten Art, welche den Gesezen nicht zuwider ist, zu befördern.

§. 3. Ihre Gründe, Erfahrung und Nachdencken.

Alle unsere Erkentniß fängt an von den Empfindungen und dem richtigen Gebrauch der sinnlichen Erfahrung, also fängt auch die Geschicklichkeit der Menschen Gemüther zu er-

kennen von diesem Grunde an. Weil nun nichts was in die Sinne kommt, ohne zureichenden Grund sich unsern Sinnen darsteller, auch nicht zugleich sein und nicht sein kan, wie solches die Erfahrung am allersichersten lehret, der zureichende Grund aber und das innere Wesen, welches wir erkennen wollen, nicht sogleich unmittelbarer Weise in die Sinne fällt, sondern allezeit durch ein scharfsinniges Nachdencken muß herausgebracht werden, so muß man niemals bei dem stehen bleiben, was die Erfahrungen an die Hand geben, sondern von da durch das scharfsinnige Nachdencken auf den Grund und das innere Wesen gehen.

§. 4. Was die Logik dabei thue.

Die Fähigkeit von den äusserlichen in die Sinne fallenden Erfahrungen auf die innerliche Beschaffenheit, das Wesen, die Ursachen und Absichten zu gehen, haben wir zwar von der Natur als Menschen, aber wir sind dabei vielen Fehlern und Irthümern unterworfen, welche wir nicht anders, als durch Beobachtung gewisser Regeln, vermeiden können. Solche Regeln und wie wir unsere Fähigkeit in eine gute gewisse Fertigkeit und Geschicklichkeit verwandeln sollen, zeiget uns nichts so deutlich als die Vernunft-Lehre, indem sie uns unterrichtet, wie wir entweder von einem einzigen Umstande auf das verborgene Wesen, die unstreitigen Ursachen, nothwendigen, wahrscheinlichen und bloß möglichen Würckungen und Absichten, vermittelst der Beschreibungen

gen und daher genommenen unstreitigen Grund-Säze, nach gewissen Regeln unstreitiger Weise mit unsern Nachdencken kommen, und also eine Wissenschaft erlangen können, oder aus der Uber-einstimmung aller Umstände, die wir empfunden haben, auf einen wahrscheinlichen Saz, (hypothesin) welcher mit allen Umständen also zusammen hängt, daß keiner widerspricht, sondern alle sich aus dem Saze erklären lassen, folgern müssen.

§. 5. Sonderlich die Lehre von der Wahrscheinlichkeit.

Bei der Bemühung der Menschen Gemüther zu erkennen, lehret uns die Erfahrung, daß wir das allerwenigste und geringste auf eine unstreitige Art entdecken können, da die Natur der Sache es nicht allezeit leidet, aus einem einzigen Umstande durch die Beschreibung unstreitiger Weise zu seinem Zweck zu kommen; Also muß man den andern Weg erwehlen, und aus der Ubereinstimmung aller Umstände, die man erfahren hat, auf eine wahrscheinliche Art, die innere Beschaffenheit der Menschen entdecken, daß man nemlich diesen Grund-Saz annehme: Was mit allen (nicht nur mit einigen) Umständen eines Menschen, die wir wissen, überein kömmt, das keiner widerspricht, alle sich aber daraus erklären lassen, solches ist wahrscheinlich wahr, und gehört zu seiner Gemüths-Beschaffenheit. Hingegen muß man die unstreitige und vollkommene Prüfung und Entdeckung des Inwendigen, dem grossen Herzens-Kündiger, der das Herz geschaffen hat, allein überlassen.

§. 6. Was hier aus den Sinnen und aus der Erfahrung zu bemercken.

Die Empfindungen und sinnliche Erfahrungen, welche sonst bey jeder Erkentniß den Anfang geben, (§. 3.) sind hier insonderheit die äusserlichen Umstände eines Menschen, welche wir an demselben wahrnehmen, und welche sonst auch Kenn-Zeichen genennet, und in physicalische und moralische, ingleichen in würckende (cauſſales) und nicht würckende (non cauſſales) eingetheilet werden. Wir halten aber diese Eintheilungen vor überflüßig, und theilen vielmehr solche ein, in diejenigen, welche der Verstand, zweitens welche der Wille, drittens welche der Leib, und endlich viertens welche die übrigen ausser dem Menschen befindliche Dinge, die ihn doch einigermassen angehen, an die Hand geben, die wir auch in dieser Ordnung kurz anzeigen wollen.

§. 7. Was davon der Verstand an die Hand giebt.

Zu der ersten Gattung rechnet man die Umstände, welche gröstentheils oder auch gänzlich von dem Verstande herrühren, dergleichen sind alle Würckungen des Verstandes, ingleichen die Fehler desselben, die Beschaffenheit und der Inhalt seiner Rede, bey gleichgültigen Dingen, bey Dingen welche den Menschen insbesondere und seinen Nuzen angehen, wann er den richtigen Gebrauch seines Verstandes hat, oder daran durch allerhand Vorurtheile, Irthümer und Neigungen oder gewaltsame Dinge gehindert wird, wann

der

der Mensch schliesset, scherzet, auswendig lernet, etwas erzehlet, auch wohl seine Träume, seine Fehler und Tugenden ausbreitet, besondere Künste und Wissenschaften erwehlet, und dergleichen.

§. 8. Was der Wille.

Zu der andern Gattung rechnet man diejenigen äusserlichen Umstände, wozu hauptsächlich der Wille kommt, als da sind alle Handlungen eines Menschen, auch selbst die verstellten Handlungen, die Tugenden, die Schein-Tugenden, die Handlungen welche der Mensch hervorbringt, wann er sich selbst gelassen ist, welches die merckwürdigsten sind, weil sonsten alles sich der Verstellung befleißiget, wenn er arbeitet, wann er aufgebracht wird, die Wahl seiner Freunde, die Art seinen Feinden zu begegnen in Streit-Schriften und sonst, die Gewohnheit zu schreiben, zu essen, und alles was bey ihm in allen seinen Verrichtungen, bey allen Fällen wahrgenommen wird, wohin auch die Kleidung, die Wohnung, und andere Dinge, die von einem willkührlichen Entschluß herzuleiten sind, gehören.

§. 9. Was der Leib.

Zur dritten Gattung gehören die äusserlichen Umstände seines Leibes, das Gesicht mit seinen äusserlichen Zeichnungen, das natürliche äusserliche Ansehen, (la mine) das angenommene äusserliche Ansehen, (l'air) die Tragung des ganzen Leibes, (le Port) die Bewegung der Hände und Füsse, (le geste) der Augen, die Stirn, die Nase, der Mund, die Farbe des Gesichts und der

äusserlichen Haut, die Zeichnungen und das Gefühl der Hände, die Statur und ganze äusserliche Beschaffenheit des Leibes, die Aehnlichkeit mit andern Menschen oder Thieren, die Haare, die Augbraunen, das Geschlecht, das Alter, die Gewohnheit, das Ab- oder Zunehmen des Leibes.

§. 10. Was ausser diesen andere Umstände geben.

Zur vierdten Gattung werden alle andere Dinge gerechnet, welche ausser dem Menschen sind, so daß er mit seinen Kräften wenig oder nichts dazu beiträgt, ohngeachtet sie ihn einigermassen angehen, als seine Eltern, Geburt, Geschwister, Freunde, Auferziehung, die Erzehlungen seiner Feinde, seiner vertrauten Freunde, seiner Bedienten, und aller die mit ihm umgehen, sein Stand und Lebens-Art, sein Vaterland, der Ort seines Aufenthalts, die Veränderung seines Standes, seine Kinder, die ihm zugefallenen Glücks-Güter und sein Vermögen, mit allem was sonst ausser ihm anzutreffen ist, und doch ihn einigermassen angehet, wohin einige das Punctiren rechnen, welches aber, ob es schon zu den alten Zeiten sehr hoch geschätzet worden, und sonst auch nichts Göttliches und nichts Teufliches an sich hat, dennoch zu den gegenwärtigen Vorhaben undienlich, und überhaupt etwas lächerliches und läppisches ist, wo nicht etwa ein ohngefehrer Fall, oder die Ahndung des Punctirenden, es brauchbar macht, worauf aber kluge Leute nicht viel bauen.

§. 11. Wie man hieraus schliesse.

Bei solchen äusserlichen Umständen fängt man an, wenn man die innere Gemüths-Beschaffenheit eines Menschen entdecken will. Damit man aber sicher schliessen möge, so überlegt man zuvor, was die Historie des Menschen überhaupt an die Hand giebt, hieraus kan man unstreitige Schlüsse machen, wolte man aber bey dem übrigen alles unstreitig schliessen, so würde man von dem Besondern auf das Allgemeine schliessen, welches nicht angehet; Hernach nimmt man die Umstände dieses Menschen insonderheit, den man kennen will, nach dem 7. 8. 9. 10. §. zusammen, so viel man derselben zusammen bringen kan, und dieses zusammenbringen macht eben diese Erkentniß am schwereßten, je mehr man derselben hat, je sicherer schliest man, da sonst unter denen die zurück bleiben und sich unserer Einsicht entziehen, vielleicht die wichtigsten sind, deren Mangel uns sodann zu irrigen Schlüssen verleitet, woraus zugleich der Unverstand derer, die sich hier übereilen, sonderlich der sogenannten Moqueurs, die sich selten die Mühe geben, alle, oder auch nur die meisten Umstände, zusammen zu suchen, erhellet: Sonderlich giebt man auf die Haupt-Umstände Achtung, und auf diejenigen, welche der Mensch entweder nicht kan oder nicht will verstellen. Haupt-Umstände sind die Schlüsse, die Reden, die Thaten; Was der Mensch nicht verbergen kan, sind 1) die Verabscheuung desjenigen, was ihm gerade entgegen stehet in seinen

Hauptneigungen, der Arbeit bey Wollüstigen, daraus der Müßiggang entstehet, der Verachtung bey Ehrgeizigen, daraus der Zorn entspringet, der Verschwendung und des Vermögens anderer, daraus die Verläumdung und der Neid bei Geldgeizigen herrühret, 2) der Beifall, welchen er Leuten, die mit ihm eines Sinnes sind, giebet, 3) die Physiognomischen Umstände. Was er nicht verbergen will, sind die Fähigkeiten des Verstandes und die Schein-Tugenden des Willens, auch die Vorzüge des Glücks, insofern deren Entdeckung seiner Hauptneigung schmeichelt, und zuträglich ist. Aus diesen sucht man (doch müssen diese an und vor sich unstreitig bey ihm anzutreffen und nicht erdichtet seyn) hernach Anlaß zu möglichen Säzen, nach Art der wahrscheinlichen Wahrheit, von dem was in dem Menschen anzutreffen und wie er etwa möchte gesinnet seyn. Indem aber diese Säze bloß möglich und deswegen keine Wahrheiten sind, da eine Würckung vielerlei Ursachen haben kan, so muß man die möglichen Säze gegen die Umstände halten, und denjenigen Saz vor wahr annehmen, aus welchen sich alle Umstände leicht und ohne Widerspruch oder Erdichtung erklären lassen. Denn man verlanget hier nicht zu wissen wie der Mensch sein könte, sondern wie er wahrhaftig ist. Hieraus lassen sich ferner seine Haupt-Absichten, Haupt-Neigungen und Bewegungs-Gründe seiner Handlungen schliessen, was er folglich thun oder lassen werde, was man von ihm zu hoffen oder zu fürch-

ten habe, was er vermögend sei oder nicht, was seine Sitten sind, und da ein jeder zu seinem Glück und Unglück selbst durch seine Sitten und Aufführung das meiste beiträgt, so läst sich ferner schliessen, was er bei erfolgter Besserung oder nicht Besserung, nach Übereinstimmung aller Umstände, vermuthlich vor Glück und Unglück in der Welt zugewarten habe, dabei doch die ohngefehren Zufälle verborgen, und der Wissenschaft des grossen Herzens-Kündigers allein anheim gestellet bleiben. Diese ganze Erkentniß aber steiget niemahls höher als zur Wahrscheinlichkeit, Welche doch auch ihre gewisse Stuffen hat, davon die höchste der unstreitigen Erkentniß und Wissenschaft fast gleich ist, die niedrigste aber doch noch etwas besser als eine blosse Möglichkeit ist, deren sich ein kluger Mensch wohl zu bedienen weiß.

§. 12. Von der Historie dieser Kunst.

Es sind sonst der Gelehrten, welche sich um dieses Stück der Klugheit bekümmert, und etwas durch ihre Schriften dazu beigetragen haben, sehr viel, von denen man **Morhoffs** Polyhist. II. III. 3. **Buddei** Dissert. historicam doctrinae de temperamentis, **Stollens** Historie der Gelahrheit, **Walchens** Dissert. de arte aliorum animos cognoscendi, Philosophie und Lexicon &c. nachlesen kan. In den sehr alten Zeiten mochte diese Erkentniß vielleicht besser aussehen, wenn man lieset was **Pythagoras, Diogenes, Socrates** und andere darin

in gethan und gesprochen. **Aristoteles** trug die Lehre von den Regungen des Willens, weil sie einem Redner unentberlich ist, lib. II. Cap. 1. Rhetor. vor, handelte von den Sitten der Alter cap. 12. von den Temperamenten, deren er vier sezete, warm und feucht, kalt und trocken, Probl. Sect. XXX. von den drei Haupt-Neigungen Ehrgeiz, Geldgeiz, Wollust, beiläuftig, Lib. I. c. III. ad Nicom. Von der Physiognomie in Physiognom. und Lib. II. analyt. prior. cap. ultim. dem aber schon **Hippocrates** was die Temperamente und deren Grund in den vier Feuchtigkeiten, dem Geblüt, der wässerichten Materie, der schwartzen und gelben Galle anbetrift, in de natura hominis, und von den Temperamenten der Alter, in de victus ratione, vorgearbeitet hatte, in welchen leztern er scheint alles aus zwei Ursachen, dem Feuer oder elementarischen Feuer dem aethere und dem Wasser oder elementarischen Luft dem äere, herzuleiten. Des Aristotelis Nachfolger **Theophrastus** Eresius hat Characteres Ethicos griechisch geschrieben hinterlassen, welches mit der lateinischen Uberszung und den Anmerckungen Casauboni und praelectionibus Jac. Duporti und seinen eigenen Anmerckungen Petrus Needham ein Engelländer herausgegeben, 1712. groß 8. Cambridge. Diese nennet Morhoff ein güldenes Buch, und andere machen sonst viel Wesens davon, allein der seel. Thomasius schreibt von diesem und des Barclaji Icone animorum in der Ausübung der Sitten-

Lehre

Lehre p. 390. daß man in allen Capiteln besagter zweien Scribenten, so viel falsche Lehr-Säze und Widersprechungen antreffe, daß man unter zehn Propositionibus kaum zwei werde zehlen können, die mit der Wahrheit überein kämen. **Andronicus** Rhodius hat von den Neigungen auch etwas aufgezeichnet, so David Höschelius 1593. herausgegeben, Augspurg. **Plutarchus** hat geschrieben: Quomodo quis suos in virtute paranda sentire possit profectus; de virtute & vitio: de cohibenda ira: de curiositate: de tranquillitate animi: de vitioso pudore: de garrulitate: de cupiditate divitiarum: Animinae an corporis affectiones sint deteriores: de virtute morali: de invidia & odio: sezt die Tugend in Bezähmung der Neigungen, und in seinen Lebens-Beschreibungen caracterisiret er die Personen gar wohl. **Sextus Empiricus** zweiffelt nicht, an den unterschiedenen Würckungen der Temperamente des Leibes, und an der Physiognomie, sezt auch deutlich, daß es drei Haupt-Neigungen gäbe, Ehrgeiz, Geldgeiz und Wollust. **Gallenus** hat de temperamentis: quod animi mores corporis temperamentum sequantur: quemadmodum quis animi sui adfectus dignoscat & corrigat. &c. geschrieben, folgt meist dem Hippocrati, sezt doch neun Temperamente 1) ein gemäßigtes, vier einfache, 2) warm, 3) feucht, 4) kalt, 5) trocken, vier zusammen gesezte, 6) warm und feucht, 7) warm und trocken, 8) kalt und feucht, 9) kalt und trocken.

cken. Dem Galeno folgt Auicenna und andere, die meisten übrigen Alten, sonderlich die Kirchen-Lehrer folgen in der Lehre von den Temperamenten dem Aristoteli, doch daß sie auch der drei Haupt-Neigungen des Ehrgeizes, Geldgeizes und der Wollust Erwehnung thun, und endlich haben die Scholastici in dieser Lehre nichts anders gethan, als daß sie über den Aristotelem ihre Einfälle der Welt mitgetheilet, ausser daß in der mittlern Zeit Petrarcha einige nicht unebene moralische Sachen geschrieben, die man hieher ziehen könte, als de sui ipsius & aliorum ignorantia, de remediis utriusque fortunae. &c.

§. 13. Fortsetzung der Historie.

In den jüngern Zeiten hat man dieses Stück der menschlichen Erkentniß vollkommener zu machen gesucht in folgenden Schriften: 1) ALOISII LUISINI de compescendis animi affectibus per philosophiam moralem & medendi artem Lib. III. Venetiis 1561. Basil. 1562. Argentor. 1713. 8. Den Placcius in dieser Zeit vor den ersten hält, so an diese Wissenschaft Hand angelegt, Herr Walch aber zeigt, daß er in der Lehre von den Neigungen des Willens Stoische Grund-Säze habe. 2) LAELII PEREGRINI liber de noscendis & emendandis animi affectionibus. Rom. 1597. Lipsiae 1714. cum praef. Christ. Gottl. Schwarzii. dabey noch Vincentii Placcii moralis studii succincta Historia. 3) AUGUSTINI MASCARDI Dissertationes Romanae de affectibus sive per-

perturbationibus animi earumque caracteribus. 1639. 4. Parif. 4) ANTON. ZARAE von Aquileja, Anatomia ingeniorum & ſcientiarum Venet. 4. 1615. 5) CAROLI PASCHALII virtutum & Vitiorum caracteres, Pariſiis 1615. 8. Genev. 1620. 8. 6) IO. BARCLAII Icon animorum, Lond. 1624. von dem Conring ſo viel hielt, daß er meinte es könte es ihm niemand gleich thun. Boecler und Morhoff halten auch viel darauf, nur daß er Buchneri Anmerckungen, damit das Buch 1681. heraus kommen, vor gar kindiſch hält, was Thomaſius davon gehalten, habe ich oben §. 12. angeführet. SCIPIONIS CLARAMONTII lib. X. de conjectandis cuiuſque moribus & latitantibus animi affectibus. Venedig 1625. Welche Conring 1665. wieder heraus gegeben, der ſie ein unvergleichliches Werck nennet, Morhoff nennet ſie ein güldenes Buch, Naudäus heiſt ihn deswegen eine ewige Zierde Flaminiens (in Italien) Boſius hält ſein Buch ebenfalls vor ein ſchönes Werck, Herr Walch aber ſpricht: er ſei ein Peripateticus, deren Grund-Säze von den neuern vielfältig widerleget ſein, ja ein gewiſſer gelehrter Mann urtheilet, es ſey ein albernes Buch, das kaum verdiene geleſen zu werden, einige hingegen meinen, er habe zuerſt gewiſſe Kennzeichen der Gemüths-Beſchaffenheit angegeben, daraus man ſolche entdecken könne. 8) Tableau des paſſions humaines par COEFFETAU Paris. 1625, iſt Ariſtoteliſch. 9) les caracteres

des

des vertus & des vices par JOSEPH. HALL. Genev. 1628. 10) FR. BACO de VERULAMIO hat in seinem Werck de augmentis scientiarum durch gute Vorschläge Anlaß gegeben, zur Verbesserung und Aufnahme dieser Wissenschaft. 11) CARTESIUS hat in dem Buche de passionibus animae, welches M. Balthasar Heinrich Tilesius ins Teutsche übersezt, die Sache aus der Physic nach der Mathematischen Lehr-Art ausführen wollen, eignet die Leidenschaften der Seele dem Verstande, und die Thätlichkeit dem Willen zu, siehe hievon Thomasii Ausübung der Sitten-Lehre Cap. 2. seq. 12) GASSENDI Gedancken nach des Epicuri Meinung, hat Thomasius am angeführten Ort ebenfalls erzehlet. 13) EDMUNDI RICHERII obstetrix animorum. Ambergae 12. 1608. nennet Morhoff ein gelehrtes Buch, dient zur Erkentniß des Verstandes, desgleichen 14) JO. IMPERIALIS Musaeum Physicum sive de ingenio humano. Venet. 1640. 4. mit dessen Musaeo Historico. Ingleichen 15) Val. Heinr. Voglers de delectu ingeniorum & hodiernis studiorum corruptelis. 16) OCTAVII BRANCIFORTII de animorum perturbationibus partes duae. Cataneae 1642. fol. 17) HENRICI MORI Enchiridion Ethicum. Lond. 1660. folgt in den Neigungen dem Cartesio, doch daß er auch von seinem eignen vieles hinzu thut, siehe Hr. Stollen Histor. der Gelehrten p. 675. 18) MALEBRANCHE de inquirenda veritate folgt auch Car-

Carteſio, in ſeinem 5. Buch da er von den Gemüths-Neigungen handelt, und urtheilet zuweilen gar zu ſehr nach mechaniſchen Gründen, zuweilen ſehr Enthuſiaſtiſch. 19) LUDOV. MOLINAEUS in morum exemplari & caracteribus, Lugd. Bat. 1654. davon Morhoff ſagt: non eſt magnae rei liber. 20) MARINUS CURAEUS de la CHAMBRE les caracteres des paſſions. Amſterd. 1658. 12. IV. Vol. Paris. 1662. 4. von dem hält Morhoff viel, vielleicht weil er ein Peripateticus iſt. 21) **Jacob Böhmens** Troſt-Schrift von vier Complexionen, Amſterd. 1661. 12. und 22) **Abraham von Franckenberg** ſein Anhänger, machen ſich viel mit den drei Theilen des Menſchen, und den vier Temperamenten zu ſchaffen, und der leztere ſucht gar den Grund dieſer Erkentniß in der Aſtrologie, ſiehe Herrn Buddei Diſſert. de Temperamentis. 23) ANTONII le GRAND l' homme ſans paſſions, Hagae Comitis 1662. 12. iſt Stoiſch geſchrieben, weil er damals noch kein Carteſianer war. 24) IANUS HUARTUS in ſcrutinio animorum, dieſes iſt Spaniſch geſchrieben, von Aeſchacio Majore ins lateiniſche überſezt und herausgegeben, Leipzig 1662. 8. an welchem gar ein Anhang iſt, darin Huartus zeigen will, wie man es machen müſſe, daß man kluge und geſcheute Kinder bekomme, doch gehet es mehr auf die Erkentniß des Verſtandes, ingleichen 25) EDO NEUHUSII Theatrum ingenii humani ſive de cognoſcenda hominum indole & ſecretis

animi moribus. Amsterd. 1664. wie auch 26) ANONYMI Angli de varietate ingeniorum. Lond. 1669. 8. 27) IOACH. PASTORII de caracteribus virtutum & vitiorum wird vom Morhoff gelobt. 28) IO. FRANCISCI SENAULT Traité de l' vsage des passions 1668. 12. lobt Herr D. Walch. 29) ARNOLDI GEULINX γνωθι σεαυτον seu Ethica, deren ersten Theil der Verfasser selbst 1665. herausgegeben, dazu hat ein unbekanter unter dem Namen Philareti das übrige gethan. 1675. 12. Lugd. Batav. welches Rodolph Prof. Bern. sein soll. Geulinx macht den Eigensinn zur vierdten Hauptneigung, dem hierin Herr D. **Valent. Ernst Löscher** folget. Jo. Flender hat 1709. Geulinx Ethick herausgegeben, mit 30) des CORNELII BONTEKOE tractatu Ethico - Physico de animi & corporis passionibus earumque certissimis remediis. 12. Amstelod. Vom Geulinx kan man Reinmanns Hist. Litt. lesen. Tom. IV. p. 608. und vom Bontekoe eben dieselbe Tom. VI. p. 633. 31) VINCENTII PLACCII typus accessionum moralium siue institutionum medicinae moralis. Hamburg. 1675, 8. in welchem der Verfasser nach der medicinischen Methode zu allererst diese Lehre abhandelt, zuweilen dem Claramontio folget, sonst aber nicht unebne Sachen fürbringet. Seine übrigen Schriften sind auch hiebei wohl zu gebrauchen, davon man Reimmanns Hist. Litt. IV. p. 620. nachlesen kan, ingleichen Fabricii Vorrede zu dem Theatro anonymorum

morum & pseudonymorum des Placcii. Morhoff nennet was er de affectibus in accessionibus Rhetoricis gesezet, elegantissimum compendium. Der typus accessionum moralium ist verbessert und in teutscher Sprache 1688. 8. unter dem Titel: Der Sitten Arznei-Kunst, herausgegeben, welches nach Herrn Stollens Bericht die erste teutsche eclectische Ethick ist. 32) CHARLES le BRUN differens caracteres de passions zeiget in Kupferstichen, wie sich die Regungen des Willens, im Gesichte des Menschen vorstellen. 33) de la BRUYERE les caracteres ou les moeurs de ce siecle ist eine Nachahmung des Theophrasti, dessen Caracteres mehrentheils dabei gedruckt sind. Man lese davon Herr Stollens Hist. d. G. p. 690. Ich glaube man könne hievon sagen, was Thomasius (siehe oben §. 12.) vom Theophrasto geurtheilet, denn es kommen freilich zuweilen solche Säze und Einfälle vor darinnen, welche wohl besser sein könten, und man hat überhaupt von diesen Nachahmungen nicht so viel Wesens zu machen, indem eine systematische Ausführung ihnen allerdings vorzuziehen. Gleiche Nachahmungen sind 34) le THEOPHRASTE moderne suite des caracteres de Theophraste & des pensees de PASCAL. 35) Caractere d'vn honnête homme, (in Weichmanns Poesie der Nieder-Sachsen 1. Theil, ist eine Uberseżung aus dem Französischen, darin der Caracter eines honnête homme nicht uneben fürgestellet wird.) 36) les differens caracteres des femmes du siecle.

37) Caracteres & portraits critiques sur les defauts ordinaires des hommes. 38) Caracteres naturels des hommes en cents dialogues par Msr. BORDELON. 39) The Englisch Theophrastus of Msr. BOYER. Lond. 1696. 1702. deren Herr Walch l. c. Erwehnung thut. 40) ESPRIT de la fausſete des vertus humaines. Paris. 1678. Tom. II. in groß 12. und 1693. ist ein artiges Buch. Hieraus soll 41) l'art de Connoitre les hommes par L. D. B. oder LOUIS de BANS ausgeschrieben sein, siehe Herr Stollen l. c. p. 687. 42) WITTICHIUS de fuco Ethicorum, virtutumque eorum.

§. 14. Weitere Fortsezung.

Doch ich komme nunmehro auf den seel. Herrn **Thomasium** dessen 43) neue Erfindung anderer Gemüther zu erkennen 1691. und in den kleinen Schriften 1701. herausgegeben, darauf die weitere Erläuterung 1692. in welcher Tenzels Einwürfe gehoben, gefolget, welche benebst der schönen Sitten-Lehre und Ausübung derselben in dieser Kunst vor die Haupt-Bücher mögen gehalten werden, von dessen ungemeinem Verdiensten alle Bücher voll sind, und also hier unnöthig ein mehrers zu gedencken. 44) M. D. OMEISII ars regendorum affectuum. Altdorff. 1693. 45) ARNOLDI WESENFELDS Georgica animi & vitae seu pathologia practica moralis nemyo & ciuilis ex Physicis vbique fontibus, Francff. an der Oder 1696. 4. davon die anders Herausgabe

gabe 1712. erfolget. Siehe Reimmann l. c. Tom. IV. p. 649. 46) BESSE Traité des passions de l'homme ou suiuant les regles de l' analyse on recherche leurs nature leurs causes & leurs effets. Paris. 1702. 47) Melissantes Affecten-Spiegel. 48) IO. PHIL. TREUNER in prodromo scrutinio ingeniorum praemisso 49) IO. WOLFFGANG TRIERS kurze Fragen von den menschlichen Neigungen, Leipzig 1707. 12. 1709. und eben desselben 50) kurze Fragen von den Gemüths-Bewegungen, Leipzig 1708. 12. in dem ersten wird die Völlerei zur vierdten Hauptneigung gemacht, beide werden gerühmet. 51) ANONYMI offenherzige Bekentniß von der Prüfung sein selbst, vom Unterscheid dreier principiorum und vier Complexionen 1702. 8. davon siehe Herr Buddei Dissertat. de Temperam. 52) SCHELHAMMERI de humani animi affectibus, und andere mehr, denen man beifügen kan, diejenigen welche ganze philosophische und moralische oder politische Wercke geschrieben, und darin zu dieser Erkentniß und derselben Vollkommenheit etwas beigetragen haben, als hochbelobter Herr **Thomasius** in allen seinen Schriften, Herr **Abt Schmid** in tractatu de methodo Compendio Philosophiae 1710. 8. praemissa, p. 7. seq. Herr D. **Buddeus** dessen Philos. pract. part. I. cap. V. 53) in der Diss. de cultura ingenii 1699. Halae 4. 54) in der Dissert. de Temperamentis hominum historica 1704. Halae 4. und in andern seinen unvergleich-

lichen Schriften, sonderlich der Theologia moralí. Herr Geh. R. **Gundling** in via ad veritatem moralem cap. XVII. Herr D. **Rüdiger** in Institutionibus eruditionis und Philosophia pragmatica Lib. III. Sect. I. part. II. cap. IX. dessen Verdienste in diesem Stücke der Moral, nach meinen Ermessen, gantz ungemein groß sind. Hr. **Aug. Fried. Müller** in den Anmerckungen über den Gracian cent. I. pag. 363. und anderwerts. Herr **Heumann** im politischen Philosopho c. III, Herr **von Rohr** in der Klugheit zu leben cap. XIX. und in dem Tractat welchen er unter dem Namen Germani Constantis, von der Liebe gegen das andere Geschlecht herausgegeben, sonderlich 55) in dem Unterricht von der Kunst der Menschen Gemüther zu erforschen 1713. und 1715. Leipzig in 8. Herr D. **Walch** in seinem Lexico, Philosophie, und 56) dem Tractat vom philosophischen Naturell. Herr Hof-Rath **Wolff** in den vernünftigen Gedancken von der Menschen Thun und Lassen. 57) D. **Ephraim Gerhard** in dem unvorgreiflichen Begrif vom Verstand und Willen des Menschen und derselben Ausbesserung. 58) IO. AUG. LAURENTII wahre Klugheit oder Kunst der Menschen Gemüther zu erkennen, 1720. 8. 59) M. **Jo. Georg Leutmanns** Wissenschaft sich selbst und anderer Menschen Gemüther zu erkennen, 1720. 1723. 8. Dresden.

§. 15. Fernere Fortsezung, insonderheit von Temperamenten.

Auch diejenigen müssen hier angeführet werden, die

die ganz besondere hieher gehörige Dinge ausgeführet haben. Als Z. E. die Lehre von den **Temperamenten**. 60) PAMPH. MONTII de subjecto Medicinae, s. de temperamentis corporis humani. Venet. 1545. 8. 61) PETRI de PARAMATO de temperamentis. 1566. fol. 62) FERNELII AMBIANI in vniuersa Medicina de iisdem. IO. RIOLANI in Ambiani libros de temperamentis comment. Parisiis 1610. fol. 63) LEVINI LEMNII Zirizaei de habitu & constitutione corporis. Francof. 1619. 12. 64) FABRICII de corporis humani temperamentis. Amstel. 1629. 8. 65) IO. FRANCISCI RIPENSIS propositiones de temperamentis. Hafniae 1565. 4. 66) CAMILLUS BALDE de humanarum propensionum ex temperamentis praenotionibus. Bononiae 1629. 4. Ejusdem 67) de diuinatione epistolari. Bononiae 1664. 4. item 68) de naturalibus ex vnguium inspectione praesagiis. Bonon. 1664. 4. dieser leztern beiden erwehnet Morhoff Polyhist. und hält sonderlich das de diuinatione epistolari vor sehr curiös, seu de ratione cognoscendi mores & qualitates scribentis ex ipsius epistola, dergleichen Kunst einige Rabbinen von sich rühmen sollen. 69) HENR. FOLLINI modus cognoscendi naturas humanas s. mores & temperamenta. Colon. Agripp. 1649. 12. 70) ANONYMI in obseruata quatuor humorum doctrina. Lugd. 1662. 12. 71) GEORG. ERNEST. STAHLII

Dissert. qua temperamenta physiologico-physiognomico-pathologico-mechanice enucleantur, Halae 1698. ins Teutsche übersezt von D. **Gottfried Heinrich Blau**, unter dem Titel: **Neu-verbesserte Lehre von den Temperamenten.** Diese bisher erwehnten führet Herr D. **Buddeus** in der Dissert. de Temperamentis an. Dazu noch gekommen 72) D. SOELCKE Dissert, de temperamentis, Halae 1704. 73) FR. HOFFMANNI Dissert. Physico moralis medica de temperamento fundamento morum & morborum in gentibus. 1705. 74) HARTMANNI Dissert. de temperamentis. Lipsiae 1711. 75) FRID. MENZII meditatio philosophica de temperamentis. Lips. 1712. dem der Herr von Rohr folgt. 76) **Gottfr. Polycarp. Müller** in Physiologia morali de temperamentorum propensionumque humanarum connexione. Lipsiae 1708. 77) Ejusdem Tractatus de conjectandis hominum propensionibus ex stilo. **Leipzig** 1713. 8. 78) **Jo. Daniel Longolii** wahrhaftiger Temperamentist. Budiß. 1714. Ejusdem 79) Dissert. de temperamentis ex motu judicandis, Halae 1704.

§. 16. Von der Physiognomie und Chiromantie.

Desgleichen die Lehre von der **Physiognomie** und **Chiromantie**, darin es scheinet, daß die Alten mehr gewust und bessere Gründe gehabt haben, als wir heutiges Tages. Man eignet dem

dem Hermes Trismegisto ein Werck zu de Melomantia, seu diuinatione ex membris humanis, darin er auch von dem Urtheilen aus den Bewegungen und Zittern der Glieder soll gehandelt haben, dergleichen Nachricht man auch in Melampodis, eines griechischen Gelehrten Buch von der Chiromantie, antreffen soll. Des 80) Artemidori Bücher de insomniis, de auguriis & manuum inspectione, sind ins lateinische aus dem griechischen übersezt, vom Jano Cornario. Was Aristoteles in der Physiognomie gethan, ist schon oben (§. 12.) angeführet. Unter Trajano hat 81) POLEMO laodicensis ein Physiognomicon geschrieben, welches zu Rom griechisch 1545. in 4. und zu Venedig lateinisch 1552. heraus gekommen, von diesen und ADAMANTII Physiognomicis siehe Jo. Alb. Fabricii Bibl. Graec. Lib. III, cap. 6. p. 170, Vom 82) HONORATO NIQUETIO saget Morhoff Physiognomiam eleganter tradidit libris quatuor, vbi omnia Physica congerit separatis nugis planetariis. 83) CAMILLUS BALDUS hat über des Aristotelis Physiognomica einen Commentarium geschrieben, von dem auch andere Schriften oben (§. 15.) angeführet sind. 84) IO. BAPTISTAE PORTAE opus Physiognomicum wird vom Morhoff ebenfalls gelobet, sonderlich da er die Gesichter der Menschen mit den Gesichtern der Thiere verglichen, 1593. 8. Hannov. lateinisch, doch soll die Italiänische vollständiger seyn. 85)

IO. SIGISMUND ESHOLTZII Anthropometria, oder de diuinatione ex membrorum proportione, vbi & simul de naeuis vultuum agit, quomodo ex his de naeuis latentibus in reliquo corpore judicium ferri possit. 86) ANDREAE OTTONIS Anthroposcopia compendiaria. 87) WILHELMI GRATOROLI de praedictione morum naturarumque hominum. 86) M. CHRISTIANI MOLDENARII Exercitationes Physiognomicae quatuor libris comprehensae 1) Physiognom. 2) Chirom. 3) Metoposcopiam, 4) Oneirocriticam 1616. 8. 89) SAMUELIS FUCHSII Metoposcopia & ophthalmoscopia, Argentinae 1615. 8. mit Kupffern. 90) IOH. de ARTY Podoscopia siue de pedis admirandis. 1619. Paris. 91) SPONTANI della Metoposcopia, accuratius has nugas tractare videtur sagt Morhoff. 92) IOH. TAISNIERIUS de Chiromantia & Metoposcopia. fol. der aber einem andern seine Arbeit soll gestohlen haben. 93) ANDREAE HENRICI Chyromantia. 94) IOHANNIS DIGANDRI Chyromantia. 1538. 8. 95) RUDOLPHI GOCLENII Prof. Marpurgensis Chiromantia vna cum observationibus per aliquot annis factis. 96) ALEX. ARCHILLINUS, Bononiensis, Prof. Pat. libro peculiari probauit Chiromantiae & Physiognomiae principia, dessen Beweiß-Gründe zu untersuchen wären. 97) IOH. PRAETORII Theatrum Chiromanticum hält verschie-

schiedene Schriften in sich, quibus ipse etiam suas adjecit nugas, sagt Morhoff, der Titel davon ist eigentlich dieser: Ludicrum Chiromanticum seu Thesaurus Chiromantiae, M. Jo. Praetorii. Jenae 1661. 4. Dieser hat auch Chiromantische Spiel-Karten ersonnen, den Leuten die Chiromantie einzubringen. 98) IO. KOHLMANNUS hat den consensum Chiromantiae cum Genethliaca arte darthun wollen. 99) M. IOH. BELOTT Chiromantia & Physiognomia, mischt die Geomantiam, Onychomantiam & artem genium familiarem sibi conciliandi mit ein, nennet sich Magistrum scientiarum diuinarum & caelestium. 100) PHILIPPI MAY Chiromantia Medica, französich. Haag 1665. und teutsch, Dresden 1670. 8. hat viel besonderes, will auch was die Zeichen der Nägel auf den Fingern betrift, was besonderes erfunden haben, davon 101) FINELLUS ein Italiäner ein besonderes Buch geschrieben hat, vom CAMILLO BALDO siehe num. 68) der dergleichen gethan. So hat von ganz besondern Dingen, Z. E. 102) LUDOVICUS CRESOLLIUS in vacationibus autumnalibus siue de perfecta oratoris actione & pronunciatione Lutetiae. 1620. 4. gehandelt, wie man aus der Stimme den Menschen soll kennen lernen, und 103) PROSP. ALDORISIUS hat Gelatoscopiam siue diuinationem ex risu, geschrieben. 104) Ingebers Chiromantia ist bekannt. 105) M. CHRISTOPH. SCHULZII de Chi-

romans

romantiae vanitate 1691. 6. Bogen, gehört auch hieher. Von 106) IOH. EUELYN eines Engelländers de numismatibus antiquis pariter atque modernis Differt. Lond. 1697. bei welchen zu finden, commentatio, qua singulas vultus humani partes considerat, ac regulas, ex quibus de mentis humanae indole judicium ferri possit, praescribit, siehe Hr. Walchens Differt. cit. 107) Hôpens Institutiones Chiromanticae 1708. 8. 14. Bogen. 108) Anleitung zu den curiösen Wissenschaften, der Physiognomie, Chiromantie, Astrologie, Geomantie, Oniromantie, Onomantie, Teratoscopie, Simpathie und Antipathie. Franckfurt und Leipzig 1717. 8. mit Kupffern 1. Alphab. 10. Bog. ist sehr ausführlich geschrieben. 109) PESCATORIS Metoposcopia und Chiromantia curiosa, oder deutliche Anweisung aus dem Gesich und Gestalt eines Menschen, von dessen Verstand, Sitten, Glück und Unglück Muthmassung zu fällen. Jena 1723. 12.

§. 17. Von besondern Schriften hieher gehörig.

Und endlich haben einige von besondern moralischen Dingen, ausser den bereits angeführten, entweder insonderheit gehandelt, oder beiläuftig solche berühret, als von der Erkentniß sein selbst, 110) DYCKE in tractatu nosce teipsum 111) DIODORUS TULDENUS de cognitione sui. 112) GERH. IOH. VOSSIUS de cognitione sui. 113) Abbadie l'art de

de ſe connoitre ſoi même, 114) LAMI de la connoiſſance de ſoi eme, 115) **Baxter** von der Verleugnung ſein ſelbſt, ꝛc. Von den Mitteln wider die Neigungen. 116) Herr **Jo. Friderich Wucherer** Diſſert. de affectuum remediis praeſeruantibus, de affectuum remediis ſanantibus, de aequilibrio affectuum in temperamento cholerico-ſanguineo, und in temperamento cholerico-melancholico. Von den Sitten der Alter: 117) **Jo. Michael Dillherr** de moribus aetatum, Diſſert. Tom. II. Diſſert. academ. n. VIII. p. 127. 118) FRID. RAPPOLT in comment. in Horat. de arte poëtica p. 158. ſeq. Der Völcker: **Bodinus** in methodo hiſtor. cap. V. und de republ. lib. 5. cap. 1. und 119) **Beſoldus** in diſcurſu de natura populorum, desgleichen D. IO. C. BECMANN in hiſtoria orbis terrarum geographica & ciuili cap. IX. Sect. IV. de variis moribus gentium. Der Regenten: MACHIAVELLUS diſcurſ. in Liuium lib. I. cap. 18. und in ſeinem Principe, SENECA in ſeinen Tragödien, **Curtius**, **Polybius**, **Cornelius Nepos**. Von den Sitten allerhand Lebens-Arten und Ständen unter den Menſchen: IO. HENR. BORCLERUS in caracteribus Vellejanis & commentario Nepotis. BROCHMANDUS in Ethica hiſtorica, ARISTOPHANES, TERENTIUS, HORATIUS der ganz ungemein artig die Sitten der Menſchen beſchreibet, ſiehe Z. E. der Jugend de arte poëtica v. 161. ſeq. Imberbis juuenis &c. eines Schwätzers, lib. I. ſa VI.

satyr. 9. HOMERUS, PERSIUS, IVVENALIS, PETRONIUS, MARTIALIS, LIVIUS, TACITUS, HERODIANUS, CICERO, SENECA, COMINAEUS, ERYTHRAEUS, MONTAGNE, CHARRON, CLERICUS, **Opiz**, **Rachelius**, **Besser**, **Caniz**, **Ziegler**, **Pufendorf**, **Thomasius**, **Rüdiger**, **A. F. Müller** und andere haben die Menschen nach ihrer inwendigen Beschaffenheit artig abgeschildert in ihren Schriften. Siehe **Morhoff** polyhist. I. III. IX. auch I. II. I. und I- III. XIII. 14. seq. II. III. I. und III. I. I. und III. II. I. von andern hieher gehörigen Anmerckungen. Die Heuchler und Christen hat niemand so merckwürdig, nachdrücklich und lebhaft vorgestellet, als **Christus** selbst, dem die Christlichen Sitten-Lehrer hierin also billig folgen. Man wird mir erlauben mit meiner Dissert. de prudentia diacritica, oder von der Klugheit die Verstellungen zu entdecken, Leipzig 1723. zu beschliessen, welche man in den Actis Lipsi. Academ. P. VI. recensiret hat. Wiewohl es scheinet, als ob der Verfasser dieser Recension, Lust gehabt habe, mich anzustechen, ohngeachtet er nicht gewust, wie er es angreiffen solle. Denn daß ich zur heutigen Welt gehöre, braucht er nicht durch eine lächerliche und weitläuftige Demonstration aus dem Titel der Dissert. zu schliessen, und die zulezt angehengte Säze, sind keine sich selbst widersprechende Säze, sondern solche Säze, welche, nachdem man sie einschrencket, bald bejahet bald verneinet werden.

Das

Das 2. Cap.

Von der Historie des Menschen überhaupt.

§. 18. Von der Historie des Menschen, was sie sei.

DJe Historie des Menschen überhaupt, ist eine Erzehlung derjenigen Umstände, welche überhaupt allen und jeden Menschen gemein sind, ob sie wohl in Ansehung einiger Kleinigkeiten von einander könten unterschieden und verschiedentlich angetroffen werden. Sie fliessen aus dem allgemeinen Begrif der Menschheit, und aus der Beschreibung des Menschen durch unstreitige Schlüsse, daraus sie ein jeder leicht herleiten und finden kan. So ist Z. E. die Empfängniß, die Geburt, das Wachsen, die Nahrung, Essen und Trincken, Schlaffen, sich erleichtern, Gesundheit, Kranckheit, Verstand, Wille, die Sichtbarkeit, die Endlichkeit, ein gewisser Grad der Schwere, ein mit gewissen Gliedmassen begabter Cörper, der Tod, ꝛc. allen Menschen gemein, und gehört zu ihrer Natur.

§. 19. Von der Natur des Menschen.

Die Natur ist eine Übereinstimmung der Kräfte, oder Ursachen und Würckungen in einem Dinge, also heist die Natur des Menschen nichts anders, als die Übereinstimmung der Ursachen und Würckungen eines Menschen, die wir an demselben

ben wahrnehmen. Weil nun bei dem Menschen diese Uebereinstimmung sein kan, in Ursachen und Würckungen, oder in gewissen End-Ursachen oder Absichten und Mitteln, so eignet man dem Menschen eine doppelte Natur zu, eine animalische, welche der Mensch mit den Thieren gemein hat, dem Cörper meistens angehet, und deren er sich selten recht bewust ist, und eine moralische, welche von dem Verstande des Menschen, seinem Willen, der Wahl der Absichten und der Mittel dazu herrühret, und deren er sich meistens selbst bewust ist, oder doch sein solte.

§. 20. Beschreibung des Menschen.

Der Mensch ist überhaupt betrachtet ein lebendiges Geschöpf, bestehend aus einem mit gewissen Gliedmassen begabten Leibe, und einer vernünftigen Seele. Da es denn Gelehrte giebt, welche ihm drei Haupt-Theile zueignen, nemlich Leib, Seele und Geist, und unter der Seele denjenigen Geist verstehen, welchen man den Willen sonst eigentlich nennet, oder animam, hingegen unter dem Geist die unsterbliche Seele, was andere den Verstand nennen, oder mentem, zuweilen aber diese Theile noch anders bestimmen. Jedoch es würde zu weitläuftig fallen dieses hier zu untersuchen, da unsere Absicht mehr auf die Erkentniß der moralischen Natur des Menschen gerichtet ist. Also will ich dieses, ingleichen die Frage, ob der Leib und die Seele einander berühren und bewegen können, oder ob GOTT in beiden ihre Bewegungen unmittelbar hervor bringe, oder ob die vorher bestimmte Harmo-

Harmonie alles hiebei ausrichte? hier nicht ausführen, ob ich wohl gnugsamen Grund habe, bei dem ersten die etwas unbequeme Benennung, bei dem andern die schlechte Art zu philosophiren, und bei der dritten endlich dieses zu bemercken, daß man solche, ohne das erste einzuräumen, nimmermehr erweisen werde. Was auch sonsten von der Herrschaft des Verstandes über den Willen gesagt wird, und wo sich die Besserung anfangen müsse, will ich ebenfalls andern zu untersuchen überlassen.

§. 21. Seine animalische Natur.

Die animalische Natur eines Menschen zu erkennen, muß man die Anthropologie und Anatomie zu Hülffe nehmen, ingleichen die Physick und Metaphysick. Man muß dabei allezeit unterscheiden, was von bloß mechanischen Ursachen herrühret, von dem was von geistischen Ursachen herkommet, mechanische Ursachen sind die Schwere, der Druck, die Grösse, die Figur, eine unbestimmte Bewegung, und dieses sind Mathematische mechanische Ursachen; Physicalisch mechanische Ursachen sind die ersten Substanzen und Cörper, die ausdehnende und zusammenziehende Kraft, die Wärme und Kälte derselben. Geistische Ursachen sind, alles was nach gewissen Absichten würcket, welche wir an den Dingen wahrnehmen. Alle diese Ursachen sind in der animalischen Natur des Menschen anzutreffen, sie würcken aber entweder allein, oder in der Verbindung mit einander, zuweilen als Haupt-Ursachen, zuweilen als Neben-Ursachen und Werckzeuge, wer also die Thierische Natur

recht erkennen will, muß nothwendig diese Ursachen verstehen und von einander unterscheiden. Weil aber der Mensch ein lebendiges Geschöpf ist, so kommt dennoch das meiste und merckwürdigste bei ihn auf die geistischen Ursachen an, in deren Erkentniß wir heut zu Tage es noch nicht recht weit gebracht haben.

§. 22. Seine Empfängniß.

Bei der animalischen Natur eines Menschen, ist das erste seine Empfängniß. Diese geschicht in der Wollust, und daher kommt es, daß alle Menschen etwas von Wollust an sich haben. Weil auch zu ihrem ersten Wesen beiderseits Eltern etwas beitragen, so gerathen die Kinder nach den Eltern, und haben mit ihnen einerlei Sympathie, was ihre animalische Natur anbetrift. Wenn auch zuweilen Kinder nicht nach den Eltern zu arten scheinen, so kommt solches nur denen so vor, welche die animalische Natur des Vaters oder der Mutter nicht recht wissen, denn die Kinder arten zuweilen entweder mehr nach dem Vater oder mehr nach der Mutter, deren Beschaffenheit öfters ganz anders in diesem Stück als des Vaters, oder zuweilen nach beiden, daraus eine gemischte Art entstehet, allezeit aber arten sie nach den Eltern. Es kan aber auch zuweilen die animalische Natur des Vaters oder der Mutter einige besondere Veränderung haben in der Zeugung, Empfängniß, Einbildungs-Kraft und Aufführung der Mutter bei der Schwangerschaft, welche bei den Kindern hernach so merklich wird, daß man

oft

oft meinet, sie arteten nicht nach den Eltern, und auf solche Weise können nach und nach durch etliche Reihen und Abstammungen die Geschlechter ausarten.

§. 23. Seine Geburt.

Wenn der Mensch geboren worden, fängt er an Luft zu schöpfen, da nun die Theilgen der Luft, welche wir durch das Athemholen an uns ziehen, auch in den Leibern der Erwachsenen einige Veränderungen verursachen, so ist es nicht umsonst, wann man auf die Zeit und den Ort der Geburt eines Menschen Achtung giebt. Doch folget nicht, daß man dabei auf die Gestirne und derselben schwachen Einfluß zu sehen habe, daraus die Astrologie entstanden, denn diese gründet sich auf die sieben Planeten und die zwölf himmlischen Zeichen. Nun ist es aber bekant, daß wir nur sechs Planeten haben, nemlich den Mercurium, die Venus, die Erde, den Martem, den Jupiter und den Saturnum, und will man den Mond dazu nehmen, so muß man auch die Monde des Jupiters und die fünfe des Saturni hieher rechnen, so werden gar sechzehen Planeten werden. Ferner weiß man, daß die himmlischen Zeichen ihre Benennung, Zahl und Eigenschaften, von einer sehr übel geordneten Einbildung der Alten haben, von welcher auch die rechte Benennung der Planeten und die denselben zugeigneten Umstände ihren Ursprung genommen, und und was sie den Martem genennet, hätten sie auch können die Venus oder den Saturnum nennen, ja gar Petrum oder Ma-

xiam, so wären alle diesen Planeten zugeordnete Eigenschaften anders ausgefallen, aber eben so ungewiß gewesen. Also siehet man überall, daß die ganze Sternseher-Kunst, daraus man von der Menschen Gemüths-Beschaffenheit urtheilen will, keinen Grund habe, am allerwenigsten, wenn man daraus sogleich das Glück und Unglück eines Menschen bestimmen will, folglich dieselbe in der Erkentniß der menschlichen Gemüther gar nichts werth sei. Daß aber die Prophezeiungen der Sternseher zuweilen eintreffen, solches geschicht theils von ohngefehr, theils ist es ein blosser Betrug, theils der Kraft der Seelen etwas zukünftiges zu empfinden, zuzuschreiben.

§. 24. Ubrige Umstände.

Die auf die Geburt folgende Auferziehung, die Lebens-Art der Eltern, ihre Vorurtheile, Neigungen, Gewohnheiten, Religion, die Beschaffenheit der Ammen, Kinderwärterinnen, der Geschwister, der ersten Spielgesellen, der Speisen, des Getränckes, der ersten Lehrmeister, der Unterrichtung, der Kinder-Zucht, der Kleidung, ꝛc. tragen alle etwas bei zu der Einrichtung des menschlichen Gemüths, dannenhero auch diese Umstände nicht vorbei zu gehen sind. Es können auch alle übrige Umstände der animalischen Natur Anlaß geben zu gedencken, was etwa in dem Menschen sein möchte, daher es nicht gänzlich ohne Nuzen ist, sich um dieselben unter der Hand zu bekümmern.

§. 25. Seine moralische Natur.

Jedoch die moralische Natur des Menschen, ist

zu dieser Erkentniß eigentlich ausgesezet. Man rechnet dazu den Verstand des Menschen, den Willen, die Freiheit des Menschen, den Stand des Verderbens und der Besserung, den Stand 1) der Bestialität, darin die Menschen den Neigungen blindlings folgen, oder höchstens eine Neigung durch die andere auszutreiben und zu unterdrücken sich bearbeiten, 2) der Menschheit, diese verbessern sich durch die gesunde Vernunft und das Recht der Natur, auch durch die Regeln der Klugheit, also durch taugliche natürliche Mittel, und 3) des Christenthums, diese haben sich durch die Gnade und die Mittel der Offenbarung gebessert. Ferner einige natürliche Triebe, welche von GOTT eines gewissen guten Endzwecks wegen, der menschlichen Seele anerschaffen, die der Mensch theils mit den Thieren gemein hat, als: zur Erhaltung sein selbst, zum angenehmen und guten, zur Verabscheuung des unangenehmen und bösen, zur Vermehrung des Geschlechts, zur Erhaltung der Seinigen, und die er theils vor sich als ein Mensch allein hat, als der Trieb zur Erkentniß der Wahrheit oder die Curiosität, zum gesellschaftlichen Leben, und zur höchsten Glückseligkeit.

§. 16. Allgemeine Grund-Säze hieraus.

Verstand und Wille werden, in so fern sie hieher gehören, im folgenden ins besondere untersuchet werden. Dasjenige zu erkennen, was allen Menschen gemein ist, sind keine besondere Kenn-Zeichen nöthig, indem es aus den bisher erzehl-

ten Begriffen unstreitig fliesset, daß es bei allen und jeden müsse angetroffen werden, wenn es schon zuweilen von ihnen verborgen gehalten wird. Also giebt die Historie des Menschen zu gar nüzlichen Grund-Säzen Anlaß, deren man sich nachgehends in Erkentniß der menschlichen Gemüther gar wohl bedienen kan. Z. E. alle Menschen haben etwas von Wollust an sich, sonderlich in der Jugend: Alle Menschen wollen daß ihnen soll wohl sein, und besser als andern: Alle Menschen wollen gut scheinen, aber die wenigsten gut sein: Alle Menschen handeln nach gewissen Absichten und Vorstellungen: Alle Menschen sind den Ihrigen mehr zugethan, als andern: Alle Menschen sind, wenns ihnen wohl gehet, vergnügt, und wenns ihnen übel gehet, mißvergnügt: Alle Menschen haben das Leben, die Gesundheit, ihre Bequemlichkeit, Ehre, Gewinst, Geschencke, Vermögen, Wahrheit, Gesellschaft und alles was ihnen angenehm ist, lieb, und verabscheuen was demselben entgegen stehet und ihnen nachtheilig ist. Und was dergleichen allgemeine und unstreitige Säze mehr sind, aus welchen unzehliche andere können geschlossen werden, welche zur ganz unstreitigen Erkentniß eines jeden Menschen insonderheit dienlich sind, wenn man nur sich in der Anwendung derselben nicht übereilet, denn man muß nicht meinen, weil sie bei allen Menschen anzutreffen, so müsten sie auch gleich bei allen in die äusserlichen Sinne fallen, einerlei Beschaffenheit und Lebhaftigkeit haben, oder sie könten nicht durch andere Regungen zuweilen unterdrücket werden.

Das

Das 3. Cap.

Von dem Verstande des Menschen.

§. 27. Beschreibung des Verstandes und seiner Kräfte.

DEr Verstand ist überhaupt eine Fähigkeit zu gedencken, oder sich von einer Sache Vorstellungen zu machen, aber der Verstand des Menschen ist eine Fähigkeit zu gedencken und nachzudencken: (durch die Ausbesserung wird daraus eine Fertigkeit nur gut zu gedencken, welches man überhaupt die gesunde Vernunft (rectam rationem) zu nennen pflegt) das ist ein Vermögen, die gehabten Empfindungen sich wiedee vorzustellen und davon Begriffe zu haben, diese Begriffe miteinander zu verbinden und auseinander zu sezen. Daher eignet man dem Verstande Gedächtniß, Ingenium und Judicium zu, und nennet Gedächtniß diejenigen Bewegung des Verstandes, da derselbe die gehabten Empfindungen sich wieder vorstellet und davon Begriffe macht: Ingenium aber diejenige Bewegung, da der Verstand die Begriffe der Dinge untereinander verbindet, und endlich Judicium diejenige Bewegung, da der Verstand die Begriffe der Dinge nach der Wahrheit auseinander sezet.

§. 28. Derselben Stärcke und Schwäche.

Alle drei sind bei allen Menschen anzutreffen,

denn sie sind in der That nicht von einander unterschieden, und der Verstand selbst, wir pflegen sie nur nach unsern Begriffen, und dasjenige, was in dem Verstande anzutreffen, desto genauer zu bemercken, von einander zu unterscheiden: Aber sie sind von unterschiedener Lebhaftigkeit, nachdem der Verstand mehr zu diesen oder jenen angewendet und fertig gemacht hat. Zuweilen sind alle drei sehr starck und einander gleich, aber ohne durch die Logick gebessert zu sein, diese pfleget man aufgeweckte Köpffe, esprits forts, zu nennen. Ist aber eine Besserung hinzu gekommen, so ist selbige entweder die Erfahrung, oder die Gelehrsamkeit, oder eine Erleuchtung gewesen. daher sie entweder kluge, erfahrne, oder gelehrte, weise, oder erleuchtete Menschen heissen. Wo alle drei sehr schwach sind, solches sind dumme Leute. diese schicken sich zu nichts verständigen, jene zu allem, wo Verstand nöthig ist, doch können dumme Leute ihnen und andern auch dienlich sein.

§. 29. Kennzeichen des Judicii.

Die Kennzeichen des gegenwärtigen lebhaften Judicii sind also folgende, wie solche nemlich aus der Natur des Judicii fliessen: Eine Fähigkeit, das Wahre von dem Falschen in einer Sache zu entscheiden; die Lust zu gelehrten und tiefsinnigen Dingen, insonderheit zum Nachdencken in der Philosophie und Mathematick; die Bemühung, allen Sachen scharffinnig nachzudencken; überall unstreitige Wahrheiten zu suchen; zu einer rechten Gewißheit zu gelangen; ein starcker

Zweif-

Zweiffel; eine Begierde zum Widerspruch und zu gelehrten Streitigkeiten; eine Langsamkeit im erfinden und begreiffen; der Mangel im Scherzen; wenig aber wohl ausgesuchte Worte; ein etwas dunckeler Vortrag, der aber sehr ordentlich und gründlich ist, zumal wenn die Verbesserung hinzu kommt; viele Schlüsse und Einschrenckungen; eine ziemliche ordentliche Lebens-Art; eine Geschicklichkeit sich zu verstellen; und anderer Verstellung zu entdecken, ꝛc. wozu in dem Willen mehrentheils ein eigensinniger Ehrgeiz, in dem Leibe aber bald Cholera, bald Melancholie zu kommen pflegt.

§. 30. Desselben Anwendung.

Billig solte das Judicium bei allen Menschen so starck sein, als Ingenium und Gedächtniß zugleich, solche Leute nennt man tieffsinnig, esprits profonds, von einer guten Einsicht; kommt die Verbesserung hiezu, heissen sie scharffsinnig, vernünftig. Haben sie mehr Ingenium dabei, heissen sie sinnreich, und man legt ihnen viel presence d' Esprit bei. Judiciöse Leute schicken sich zur Gelehrsamkeit, haben sie viel Gedächtniß dabei, zur Theologie, haben sie viel Ingenium, zur Medicin. Ohne Verbesserung fallen sie leicht in Irthümer und Vorurtheile, durch die Verbesserung aber können sie es zu einer grossen Fertigkeit bringen, in Erkentniß des Wahren und Falschen.

§. 31. Kennzeichen des Ingenii.

Die Kennzeichen des gegenwärtigen lebhaf-

ligen Ingenii, wie solche aus der Natur desselben fliessen, sind folgende: Eine Fähigkeit, Sachen zu erdichten und zu errathen; die Lust zu curiösen Wissenschaften; zur ausübenden Philosophie, Mathematick und Gelehrsamkeit überhaupt; die Bemühung zu phantasiren, und alle Sachen unter gewissen Bildern sich vorzustellen; wahrscheinliche Wahrheiten, auch wohl Möglichkeiten zu suchen und sich daran zu ergözen; eine Begierde zur Poesie; eine Hurtigkeit im erfinden; ein häuffiger Scherz; viel aber lustige und oft artige Worte; ein deutlicher und lustiger Vortrag; wo es aber an Gründlichkeit und Ordnung fehlet; viel Gleichnisse und Bilder im Reden; eine etwas unordentliche Lebens-Art; eine Verwegenheit im Verstellen, ꝛc. wozu im Willen gemeiniglich Wollust, in dem Leibe aber Sanguis oder Phlegma mit seinen Kenn-Zeichen zu kommen pflegt.

§. 32. Desselben Anwendung.

Ein gar zu grosses Ingenium ohne Judicio, macht Possenreisser und Narren oder Phantasten und Enthusiasten; ist es mit einem gleich grossen Judicio verknüpft, macht es sinnreiche Leute, die sich zum Hofleben, zur Natur-Lehre, und wo man wahrscheinliche Dinge zu erkennen hat, schicken, die eine presence d' Esprit haben; kommt dazu ein böser Wille, sind es arglistige und schalckhaftige schädliche Leute; wird das Ingenium gebessert, so kan es zu einer grossen Artigkeit und Annehmlichkeit in seinen Einfällen und Erfindungen gelangen.

§. 33.

§. 33. Kennzeichen des Gedächtnisses.

Die Kennzeichen des gegenwärtigen lebhaften Gedächtnisses sind folgende: Eine Fähigkeit Sachen nicht so wohl zu begreiffen, als vielmehr zu behalten; die Lust zu solchen Wissenschaften, damit man Brod verdienen, oder dabei man alles auswendig lernen kan; zur Critic, zu Sprachen, zur Historie; die Bemühung alle Sachen durch Tabellen und dergleichen Hülfs-Mittel zu erlernen; ein blinder Glaube; ein sectirisches Wesen; ein Wohlgefallen an abergläubischen einmal angenommenen Lehren und Wunderwercken; ein plumper Scherz; viel leere Worte; schlechte Schreib-Art; ein Mangel der Unterscheidung und Erfindungs-Kraft; eine eigensinnische pedantische Lebens-Art; grobe und ungeschickte Verstellung, ꝛc. womit gemeiniglich im Willen Geldgeiz oder Ehrgeiz, und im Leibe Melancholie verknüpffet ist.

§. 34. Anwendung desselben.

Leute die ein gar grosses Gedächtniß haben, schicken sich gut zu Haushaltung, Kaufmannschafts und allerhand Rechnungs-Sachen, zum Gehorchen im gemeinen Leben, zum recensiren in der Gelehrsamkeit; die ein gutes Judicium dabei haben, schicken sich zur Gottesgelahrheit; ist das Gedächtniß nur mittelmäßig, wann auch schon es dabei am Judicio und Ingenio fehlete, so ist man doch zum Advocaten geschickt; wäre etwas Judicium dabei, taugte man mehr zur Theorie, wo aber etwas Ingenium dabei wäre, zur

Aus-

Ausübung und gülden Praxi; ohne Verbesserung verfällt es leicht in Verwirrung, wird es aber durch das Judicium gebessert, ist es ordentlich.

§. 35. Wie man hiebei schliesse.

Aus solchen Kennzeichen desto gewisser zu schliessen, muß man die unterschiedenen Stuffen der Lebhaftigkeit solcher Kräfte des Verstandes zu bestimmen suchen, und da sezet man die allerhöchste Stuffe auf 60. die mittelmäßige auf 30. und so fortan. Man nimmt denn alle Kennzeichen zusammen, die man haben kan, deren Uebereinstimmung bald zeigen wird, was [w]ahrscheinlich vor eine Beschaffenheit der Kräfte des Verstandes vorhanden sei. Dabei muß man auch die Verhältnisse einer Kraft des Verstandes gegen die andere, und wie eine der andern hilft, oder hinderlich fällt, in Erwegung ziehen, und leztlich auf die gebrauchte Verbesserung, durch die Erfahrung, Auferziehung, Umgang, Welt-Weisheit oder Gottesgelahrheit, und andere äusserliche Umstände zugleich mit acht haben, wenn man ein sicheres vernünftiges Urtheil von der Beschaffenheit des Verstandes fällen will.

§. 36. Von den Haupt-Mängeln des Verstandes.

Die Hauptmängel darin der Verstand fallen kan sind: Dummheit, Vorurtheile, Irthümer, Narrheit, Fantasterei, Enthusiasterei, Verwirrung, Marcktschreierei, Pedanterei und Unwissenheit. Dummheit ist die natürliche Schwäche

des

des Verstandes. Ein Vorurtheil ist derjenige Fehler, da man etwas vor wahr hält, ohne gehörige Untersuchung; solches ist entweder ein Vorurtheil des menschlichen Ehr-Ansehens, da man es eines ansehnlichen und beliebten Menschen wegen glaubt, der es gesagt hat; oder der Uberei-lung, da man seinen eigenen Einfällen zu viel trauet; oder da man Sachen vor Geheimnisse hält, die es doch nicht sind; oder da man alles als schlechte Kleinigkeiten ansieht, wenn es schon eine genaue Aufmercksamkeit erfordert; oder da man aus Liebe oder Haß anders urtheilet, als man solte. Ein Irthum ist ein Fehler des Verstandes, da derselbige von den Regeln die Wahrheit zu erkennen abgehet, und also der Wahrheit verfehlet. Narrheit ist, wenn das Ingenium gar zu häuffig ohne Judicio, allerhand Begriffe zusammen sezet, dahin gehöret der Fanaticismus, wann man sich alles, sonderlich Geister und geistliche Dinge cörperlich vorstellet, und wann dieses in der Theologie geschicht, heist es Enthusiasterei. Verwirrung ist, wann das Gedächtniß alles ohne Judicio eingenommen, und also von keinem Dinge deutliche Begriffe hat, sondern leicht eins vor das andere hält. Die Marcktschreierei ist, wann man durch Prahlerei dem andern seine Unwissenheit als Gelehrsamkeit anpreiset. Pedanterei ist, wann man etwas, das nicht die wahre Gelehrsamkeit ist, dafür hält, sich viel damit einbildet, und solche Einbildung auf eine lächerliche Art an den Tag leget. Die Unwissenheit ist ein Mangel der Erkentniß, welche aus jezt erzehlten Fehlern entstehet.

§. 37.

§. 37. Kennzeichen der Pedanten.

Die Kennzeichen der Pedanten sind am nöthigsten zu wissen, da die übrigen Fehler leicht zu erkennen sind: Ein Pedant besizet also keine wahre Gelehrsamkeit; keine Ruhe des Gemüths; ist zänckisch; kan keinen Widerspruch leiden; verketzert und verlästert alle, die nicht seiner Meinung sind; ist grob, und schmählet auf die, so ihn nicht genug ehren, seiner Einbildung nach; sucht ihnen durch allerhand heimliche Griffen zu schaden; beneidet sie; suchet auch wohl ganz hämisch andere wider sie aufzuhezen; hält viel auf seine Speichellecker und Ohrenbläser; seine Höflichkeit hat eine gezwungene Freundlichkeit an sich, oder zuweilen eine angemaßte Ernsthaftigkeit; wann er streitet in gelehrten Unterredungen, so thut er es mit grosser Heftigkeit, den andern zu überwinden und zu schanden zu machen; ist in Streit-Schriften sehr grob und schimpfet, fällt dabei nur auf Neben-Dinge die Kupfer, die Schreib-Art; hat eine rechte saure und verdrießliche Mine; giebt sich aber sonst ein grosses Ansehen, (air) damit er recht fürchterlich und ansehnlich erscheine; hält viel auf einmal eingeführte Lehren; auf Träume, auf seine eigene Erfindungen, welche, wann sie nur gleich Silbenstechereien wären, dennoch von ihm vor so wichtige Dinge ausgegeben werden, daß ohne dieselbigen das ganze H. Röm. Reich zu Grunde gehen müste, die Barbarei einbrechen, die Religion und das Landesherrliche Interesse Schaden leiden werde; er ist aberglaubisch, hält viel

viel auf Gespenster, Hexen, Creuzermachen, Seegensprechen; hält sich und seine Sachen allein vor gelehrt; muzt seinem Gegner auch die geringsten Fehler auf, und will daraus ein grosses Verbrechen machen; tadelt alles was nicht nach seinen Begriffen eingerichtet ist; sonderlich sind die meisten Pedanten fürchterliche Helden in der Grammatick; schreiben gern aus, halten viel auf ihre Collectaneen, und schmählen hingegen auf anderer Leute ihre; machen viel allegata, wo es nicht nöthig ist; prahlen mit Sprachen und Wissenschaften, die sie gleichwohl nicht verstehen; was sie vor Thaten in der Welt gethan; vor Bücher geschrieben, vor Gelehrte gezogen, gegen ihre Schüler sind sie unbändig, grob und scharf, ereifern sich über die geringste Kleinigkeit, sind mißtrauisch, furchtsam, hämisch, leutescheu, bauerstolz, säuisch, knickericht und filzig, geben ihren natürlichen und oft unbesonnenen Eifer vor einen göttlichen Eifer aus, ꝛc. wobei man nur zu mercken, daß der Schluß aus solchen Kennzeichen allezeit wahrscheinlich gemacht wird, wo man aus der Übereinstimmung der mehrern Umstände und Kennzeichen schliesset.

Das

Das 4. Cap.

Von dem Willen des Menschen.

§. 38.

Beschreibung des Willens und seiner Kräfte.

DEr Wille des Menschen ist eine Fähigkeit zu begehren, das ist, die vorgestellten Sachen, wenn sie gut sind, zu verlangen, und wenn sie böse sind, zu verabscheuen. Gut ist dasjenige, was nach der göttlichen Absicht zu unserer Vollkommenheit etwas beiträgt, und ist entweder eine göttliche Absicht selbst, oder ein Mittel dazu, jenes ist an und vor sich selbst gut schlechterdings, dieses zufälliger Weise. Zu jenem rechnet man Wahrheit, Tugend und Gesundheit, zu diesem Ehre, Vermögen und Bequemlichkeit. Wenn der Mensch das zufällige Gute um das an- und vor sich gute verlanget, so ist er vernünftig, und so solte es billig sein. Allein der Mensch verlanget das zufällige Gute nach dem eigerissenen Verderben, mehr um sein selbst willen, und mehr als das schlechterdings Gute, und daher sind drei Hauptneigungen entstanden, Ehrgeiz, Geldgeiz und Wollust. Sonst heist eine jedwede Handlung und Bewegung des Willens, die mit ihrem Gegenstand entstehet und verschwindet, eine Regung, ein Affect: die aber bei dem Willen zur Gewohnheit wird, eine Neigung Paßion, da denn diejenigen, woraus die andern entstehen, Hauptneigungen heissen.

§. 39.

§. 39. Grund der Hauptneigungen.

Die drei Hauptneigungen sind in der Natur also gegründet: der Ehrgeiz ist ein Mißbrauch der Ehre, daß, da man sie als ein Mittel suchen solte, die Wahrheit zu befördern, man sie als den Haupt-Endzweck seiner Handlungen ansiehet, die Wahrheit ist das Haupt-Gut des Verstandes, der Verstand ist eine Eigenschaft der menschlichen Seele. Der Geldgeiz sucht das Vermögen, welches als ein Mittel dienen solte zur Ausübung der Tugend, als den Haupt-Endzweck seiner Verrichtungen, die Tugend ist das Haupt-Gut des Willens, der Wille ist eine Eigenschaft der Seelen. Die Wollust sucht die Bequemlichkeit des Leibes ihrer selbst wegen, und nicht als ein Mittel der Gesundheit, weswegen man sie eigentlich suchen müste, die Gesundheit ist das Haupt-Gut des Leibes, welchen der Mensch dazu bekommen hat, daß er ausrichte, was Verstand und Wille vorschreiben,

§. 40. Wie sie bei dem Menschen sind.

Alle Menschen haben nach ihrem Verderben etwas von diesen Hauptneigungen, aber einer mehr, der andere weniger, von dieser oder jener. In der Jugend viel Wollust, in den männlichen Jahren mehr Ehrgeiz, im Alter mehr Geldgeiz, wo sie nicht durch Vernunft oder Christenthum gebessert sind. Es sind aber doch diese drei Hauptneigungen keine drei Willen, es würde auch eine unnüze Critic werden, sie in eins zu schmelzen,

Z. E. in die Liebe oder den Haß, sondern es bleiben dreierlei unterschiedene gewöhnliche Bewegungen des Willens, und da sonst bei den Handlungen des Willens, erstlich die Vorstellung des Verstandes, hernach die Zuneigung oder Abneigung des Willens, ferner die Uberlegung des Verstandes, dadurch der Wille bestimmt wird, und endlich die würckliche Begierde oder Abscheu erfolgen solte, so findet bei diesen wegen der Heftigkeit der Neigungen keine Bestimmung des Verstandes statt, sondern es muß sich der Verstand alsofort von der Zuneigung oder Abneigung des Willens zum Entschluß bestimmen lassen. Worin, wie auch in der unrechten Vorstellung des Verstandes, eigentlich das Verderben der menschlichen Seele, nach der Philosophie, zu suchen ist.

§. 41. Beschreibung der Wollust.

Die Wollust ist eine solche Neigung, da der Mensch dasjenige verlanget, was seine Sinne ergözet, ohne daß er dabei die rechte Absicht, welche GOTT in die Natur geleget hat, nemlich die Gesundheit seines Leibes zur Absicht haben solte. Und ob wohl so viel besondere Arten der Wollust anzutreffen, als Sinne sind, oder als Arten der Ergözlichkeiten können erdacht werden, so können sie doch am füglichsten zu folgenden gebracht werden, nemlich zur Venerischen oder geilen, bachischen oder versoffenen und gefräßigen, zärtlichen, pharisäischen oder scheinheiligen, Freundschafts, curiösen und satyrischen Wollust.

§. 42. Kennzeichen der Wollust überhaupt.

Die Wollust verräth sich überhaupt, durch grosse Bemühung nach Gemächlichkeit und Bequemlichkeit, ingleichen nach dem, was die äusserlichen und innerlichen Sinne ergözet, darin sie zwar ihre Ruhe zu finden meinet, aber sich immer mehr und mehr unruhiger macht, und ob sie zwar in Ansehung der übrigen viel Gutes an sich zu haben scheinet, welches eher mit der menschlichen Natur und dem geselligen Leben übereinzustimmen das Ansehen hat, als man vielleicht bei den andern Hauptneigungen finden möchte, so ist doch alles wegen der unrechten Absicht dermassen verdorben, daß es zu mühsam und unnöthig sein würde, hier einige besondere Schein-Tugenden erst zu sezen, und hernach das schlimme dieser Hauptneigung aufzusuchen. Wir wollen also kurz die hauptsächlichen Kennzeichen dieser Hauptneigung, wie solche aus ihrem Wesen fliessen, hieher sezen, solche sind: der Müßiggang, der entweder grob ist, da der Mensch gar nichts thut, oder ein subtiler, da er nicht thut was er thun soll; ein geschwinder Zorn und geschwinde Versöhnung, ohne die geringste Begierde zur Rache; die Schwazhaftigkeit; die Leichtgläubigkeit; die Furcht; die Hofnung bloß möglicher Dinge; die Liebe zur Veränderung, zum Zeitvertreib, zu neuen Sachen; eine verschwenderische Wohlgewogenheit, Unterwürfigkeit und Dienstbarkeit; eine gar zu grosse Offenherzigkeit, Aufrichtigkeit, und ein Unvermö-

gen zur Verstellung, die von einer Dauer wäre; eine Bereitwilligkeit zum Erbarmen, und öfters übel angewandten Mitleiden; leichte Thränen; gar zu grosse Freude im Glück; gar zu grosse Furcht Angst und Ungeduld und Klagen im Unglück, sonderlich wann es mit einigen Schmerzen des Leibes verknüpft ist; häuffiges Beschweren bei der geringsten Ungelegenheit und Beleidigung; Unbedachtsame und übereilte Verzweifelung bei unvermutheten und gar zu beschwerlichen Unglück; Unbeständigkeit in allem, sowohl einen Schluß zu fassen, als auch etwas auszuführen, und seinem Versprechen nachzukommen; Unbedachtsamkeit in allen seinen Unternehmungen, da er weder seinen Schaden noch andere Umstände in vernünftige Erwegung ziehet; eine Sorglosigkeit, die weder auf das vergangene noch zukünftige dencket, sondern nur der gegenwärtigen Lust nachgehet; eine unbesonnene Verschwendung, die nichts zu rathe hält, nichts sammlet, nichts aufhebet, und eine Sache bald durchbringet; eine Nachläßigkeit in der Religion, unter dem Schein der Freiheit vom Aberglauben, die bald sich in eine ziemliche Ruchlosigkeit verwandelt, bald aber sich in eine nur eingebildete Andacht und Heiligkeit, die doch nicht lange währet, zu verändern scheinet; eine Lust in Gesellschaft zu sein, deren Mangel unerträglich fällt; eine Bereitwilligkeit seine Sachen andern zu leihen und mitzutheilen; ihnen zu gefallen zu sein, und gar auf eine Sclavische Art sich zu unterwerfen; Danckbarkeit gegen die von denen

nen man Gutes genossen, so lange man von ihnen noch was Gutes hoffen kan, denn sonst vergist sie der empfangenen Wohlthaten gar leicht; lässet sich leicht etwas überreden und weiß machen, wenn es ihr nur mit einer angenehmen Art vorgetragen wird, dabei allezeit der lezte den Meister spielt; hat von allen gar zu gute Meinung; ist ohne Mißtrauen und Argwohn; ist angenehm im Umgange, und kan leicht anderer Leute Gemüther an sich ziehen, aber sich selten recht in ihrer Gunst erhalten; vergisset leicht der abwesenden Freunde; scherzet viel, zumal mit natürlichen Dingen, da sie leicht die Scham bei Seite sezet; ist gesprächig, fällt andern gern in die Rede, fängt viel Gespräche wider Vermuthen an, hat eine leichte, artige, lustige, zuweilen zierliche und sinnreiche Schreib-Art, mit vielen Bildern und Gleichnissen; ist allezeit freundlich, und fertig zum lachen, liebt eine stille Music, schmauset gern; beobachtet in ihren äusserlichen Umständen einen fast weibischen Puz und Zierrath; ist unordentlich; spielet gern, aber nur solche Spiele, die nicht viel Kopfbrechens und Nachsinnens erfordern; verspottet den Geldgeiz und Ehrgeiz; bemühet sich sonderlich ihr Ingenium zu schärfen und zu zeigen; hat eine starcke Einbildungs-Kraft, schlecht Gedächtniß und Judicium, nicht eben von Natur, sondern weil es ihr beschwerlich fällt, solche zu schärfen; belustiget sich an allerhand Möglichkeiten, bauet gern Schlösser in die Luft, und wird von lauter angenehmen Sachen träumen.

§. 43. Besondere Kennzeichen.

Die geile Wollust ergözet sich sonderlich durch den Umgang mit dem andern Geschlecht, durch das Gefühl, an allerhand unzüchtigen Berührungen, liebt geile Reden, Handlungen und Bilder, puzt sich ohn Aufhören dem angenehmen Gegenstand zu gefallen, ist unbeständig in der Liebe, sieht nur auf die Schönheit, ist heftig, lacht gern, ist verschwenderisch, kuppelt gern, macht aus jungen Huren alte Nonnen oder Kuplerinnen, ꝛc. Die versoffene Wollust ergözet sich sonderlich durch den Geschmack an Essen und Trincken, ist nachläßig, unordentlich, verschwenderisch und säuisch, bei dem weiblichen Geschlecht stille und leutescheu, bei dem männlichen laut. ꝛc. Die zärtliche Wollust zeiget sich am meisten durch gar zu grosse Liebe zur Gemächlichkeit, durch einen lächerlichen ohne Noth angenommenen Eckel im Geruch und Gefühl, durch eine Furcht vor das Alter, die Kranckheiten und den Tod, ist doch meist kränclich und eigensinnig ꝛc. Die pharisäische oder scheinheilige Wollust ergözet sich an einer besondern eingebildeten Heiligkeit, Ceremonien, abergläubischen Dingen und Erzehlungen, allerhand Ahndungen, Zeichen und falsche Wunder und dergleichen ꝛc. Die Freundschafts-Wollust zeiget sich vor andern in vieler Zärtlichkeit in der Liebe, Gefälligkeit, Weichmüthigkeit, Sanftmuth, ziemlicher Beständigkeit in der Freundschaft und Liebe, liebet Romanen, Comödien, Schauspiele, Musie ꝛc. Zur curiösen Wollust, welche Historien, allerhand Versuche in

der Natur-Lehre und Mathematick und Neuigkeiten liebt, und das Gesicht mit allerhand artigen Sachen zu ergezen sucht, kan man auch rechnen die poetische, welche sich mit der Poesie und allerhand erdichteten Einfällen belustiget ꝛc. Die satyrische Wollust hingegen redet gern übel von Leuten, verspottet und belacht alles, frei, und ziehet es, wiewol mehrentheils, ohne Grund und Vorsichtigkeit, durch, ꝛc. Alle diese Kennzeichen verändern sich in etwas, in Ansehung der äusserlichen Umstände, nachdem die Wollust sehr heftig ist oder nicht, nachdem sie durch die Verbesserung gehindert wird oder nicht, nachdem sie in der Verbindung mit andern stehet oder nicht, ingleichen nach Beschaffenheit des Geschlechts, Alters, Standes und der Lebens-Art.

§. 44. Was der Ehrgeiz sei?

Der Ehrgeiz ist diejenige Hauptneigung, da der menschliche Wille unaufhörlich seine eigene Ehre um ihrer selbst willen zu suchen gewohnet ist, die sein Verstand bloß in der guten Meinung anderer Leute von ihm, zu finden meinet, ohne an die wahre Ehre zu gedencken. Die besondere Arten des Ehrgeizes sind, der gelehrte, der pharisäische, der militarische und politische Ehrgeiz, welche so ziemlichen Schein haben, und deswegen von vielen ein edler Ehrgeiz (noble ambition) genennet werden, diesen aber wird billig entgegen gesezet, der läppische Ehrgeiz, welcher sich bloß auf äusserliche und veränderliche Zufälle des Glücks und wol gar auf schändliche Dinge gründet.

§. 45. Kennzeichen des Ehrgeizes überhaupt.

Ein Ehrgeiziger thut alles, was er thut, nicht, weil es wahrhaftig Ehre bringet, sondern weil er meinet es werde ihm Ehre bringen, und verabscheuet alles, was er seiner vermeinten Ehre vor nachtheilig hält, sucht dann bloß darin seine Ruhe, ohngeachtet er eben dadurch sich am allerweitesten von der wahren Ruhe entfernet. Seine hauptsächliche Kennzeichen sind: Ein heftiger Zorn, der wegen einer kleinen Verachtung, solte sie auch nur in der Einbildung bestehen, leicht auffähret, und sich schwerlich ohne öffentliche Rache leget; ein unerschrockner Muth und Herzhaftigkeit, die allezeit nach hohen Dingen trachtet; eine öffentliche Rach-Begierde, wo nicht die Niederträchtigkeit des Gegners, oder eine grössere Ehr-Begierde ihn davon abhält; eine Unversöhnlichkeit; eine unruhige heftige Arbeit; eine Neigung zur Unbarmherzigkeit; Mangel der Thränen; neidische Nachahmung; gezwungene Demuth; behutsame Höflichkeit und Dienstfertigkeit; ziemliche Verstellung, welche doch weil sie bis auf das äusserste Gegentheil gehet, und zu viel Wesens macht, ihn am ersten zu verrathen dienet; Widerspruch und hartnäckige Vertheidigung der einmal angenommenen Meinung; Verschwiegenheit; Beständigkeit; vorbedachte Verzweifelung wegen vermuthlicher oder erlittener Schmäch; öffentliche Danckbarkeit, welche aber sich bei bequemer Gelegenheit ziemlich verlieret; Treue bei Freundschaft und Ehren-Sachen;

Sachen; Argwohn bei wahrscheinlichen Dingen; Ruhmbegierde und Sorge wegen der Nachrede; öffentlicher grosser Aufwand, aber geheime Sparsamkeit, Mäßigkeit im Essen und Trincken; selten aber kostbare Gastereien, wo doch nichts überflüßiges ist; Lust zu Neuerungen; Vielhändelei; vorsichtige Aufführung; eine Neigung zum Scepticismo und Atheisterei; darüber doch meistentheils die Decke der Religion oder der Wahrheit geleget wird; eine Gleichgültigkeit zum Umgang, nachdem seine Ehre dabei mit eingeflochten wird; eine Liebe zur Reinlichkeit, guter Ordnung und männlichen Puz; eine gemäßigte Freude und Freundlichkeit, welche selten zum Lachen ausbricht; ein beissender Scherz und Fertigkeit Fehler und Irthümer zu belachen und zu verspotten; grosse Behutsamkeit in Erwehlung der Freunde, welche aber wann sie durch redliche Absichten und Ehrbezeugung einmal erhalten und unterstüzet wird, nicht leichtlich kan unterbrochen werden; eine Gleichgültigkeit gegen das Frauenzimmer, dagegen sich bei entstandener Liebe eine Beständigkeit und unruhige Eifersucht findet; ein Vergnügen an starcken und kriegerischen Musiquen. es müste dann sein, daß die Einbildung der angesehensten Leute stillen Musiquen den Vorzug beilegte; liebet solche Spiele, die ein Nachsinnen erfordern, und der Ehre wegen gespielet werden; klagt, daß man so wenig rechte Verdienste hoch schäze, und rechtschaffene Leute befördere, bemühet sich sein Judicium zu verbessern, doch daß er dabei Ingenium und

Gedächtniß nicht gänzlich liegen lasse; daher liebt er solche Wissenschaften, die von dem grossen Hauffen der Gelehrten hochgehalten werden; liebt eine hohe prächtige, zuweilen mystische etwas dunckele Schreib-Art, und beschäftiget sich mit lauter Vorstellungen und Träumen, die mit dem Begrif einiger Ehre verknüpft sind.

§. 46. Besondere Kennzeichen.

Ins besondere äussert sich der gelehrte Ehrgeiz durch heftigen Fleiß in philosophischen und mathematischen Wissenschaften, in gelehrten Streitigkeiten, Zweifeln und Verspottung des Vorurtheils menschlichen Ehransehens, daran er doch wohl selbsten gefährlich kranck lieget, ingleichen in Verspottung der Irthümer und Unwissenheit: der Pharisäische durch angemaste Tugend und Gottesfurcht, durch angenommene Ernsthaftigkeit, Bestreben nach einem geistlichen Pabstthum und angemaßter Bekehrung anderer: der Militärische durch Herzhaftigkeit, Schlägerei, Rache, Verachtung aller Gemächlichkeit, auch des äusserlichen Puzes und Wohlstandes: der Politische durch sorgfältige Beobachtung der Regeln des Wohlstandes und der Klugheit in Worten und im Umgang, durch Neigung zum Hof-Leben, zur Herrschaft, die Hand in der Regierung zu haben, zum Freundschaft machen: dahingegen der läppische Hochmuth in der Geburt, Reichthum, Schönheit, Kleidern, Glücks-Fällen, auch wol in Lastern die wahre Ehre zu finden meinet.

§. 47.

§. 47. Was der Geldgeiz sei?

Der Geldgeiz ist diejenige Neigung, dadurch der Mensch beständig Geld und Geldes werth zu suchen gereizet wird, damit er solches besizen, und sich ohne anderer Leute Danck vor dem allgemeinen Haß bedecken möge. Ob nun wohl keine von den bißher erzehlten Hauptneigungen etwas recht vernünftiges an sich hat, so ist doch insbesondere der Geldgeiz auch, was das äusserliche anbetrift, unter den andern der schändlichste, und von der menschlichen Natur, derselben eigentlichen Beschaffenheit und göttlichen Absicht am weitesten entfernet. Er ist aber sonderlich zweierlei, nemlich ein ziemlich gut scheinender, oder auch im äusserlichen schändlicher Geldgeiz; jener sucht entweder durch gelehrte Uberredung, oder durch wirthschaftliche Bemühung zu seinem Endzweck zu gelangen, dieser aber entweder durch Betrug im Handel, oder durch Gewalt. Daher man überhaupt etwan viererlei Arten des Geldgeizes sezen könte, den gelehrten, wirthschaftlichen, betrüglichen und gewaltsamen Geldgeiz.

§. 48. Dessen Kennzeichen.

Ein Geldgeiziger sucht allezeit sein höchstes Gut und seine Ruhe in dem Besiz dessen, was Geld und Geldes werth ist, wornach er eine unersättliche Begierde hat, und wodurch er sich selbst aller wahren Gemüths-Ruhe beraubet. Seine Kennzeichen sind: ein hämischer und niederträchtiger Neid; eine Begierde allen Gewinst andern

zu

zu entwenden, und an sich zu ziehen; eine sehr heftige Esels-Arbeit, welche auch aus den schändlichsten Dingen und Bemühungen Gewinst zu ziehen suchet; eine Bitterkeit und hämisches Gemüth, welches keines Menschen Freund ist, alle Leute zu betriegen und zu vervortheilen suchet, ja sich selbst die nöthigen Lebens-Mittel entziehet, und wenn es einmal aufgebracht wird, unversöhnlich ist, und auf hämische Rache sinnet, auch wohl die schändlichsten Mittel gebrauchet, sein Müthgen zu kühlen, ein unbewegliches, unbarmherziges, grausames Herz; eine sorgfältige Nachahmung solcher Handlungen, damit man Geld erwerben kan; ein knechtisches Gemüth, sonderlich gegen diejenigen, von denen er einigen Vortheil zu ziehen meinet, denen er auf eine niederträchtige Art schmeichelt und dienet, hingegen andern ungewöhnlich grob begegnet; eine Bemühung mit allem zu wuchern, und ohne Wucher niemand zu dienen; grobe handgreifliche Lügen, welche auch wohl mit Eidschwüren bekräftiget werden; dumme und handgreifliche Verstellungen; ein sectirisches und eigensinniges Wesen; Vertheidigung der einmal angenommenen und eingeführten Lehren und Kezermacherei; eine ungeschickte und bäurische Verschwiegenheit, welche aber leicht gebrochen wird, durch lästern und reden vom Gewinn und Verlust; hat sonst eine kurze und trockene Schreib-Art; eine Furcht und Abscheu vor allem was Geld kostet; ein Bauerstolz im Glück, der keine Verdienste, Vorzüge und Würde achtet, wenn er nicht

Nuzen

Nuzen zu ziehen gedencket, ein beständiger innerlicher Kummer und Sorge wegen der Nahrung und Erhaltung seines Vermögens, eine heimliche Verzweifelung, wann etwa ein plözlicher grosser Verlust ihn überfallen solte; eine Freude über anderer Leute Schaden und Unglück; eine Undanckbarkeit, welche auch der grösten empfangenen Wohlthaten leicht vergist, hingegen kleine andern erwiesene Dienste gar zu wohl behält, und bei aller Gelegenheit andern vorrückt; eine Untreu, die zum Meineid, Dieberei, Verrätherei und allen Boßheiten um Gewinsts willen aufgeleget ist; ein Argwohn, der aus schlechten Gründen entsteht, alles Böse denckt, und damit sich selbsten quälet; Knickerei und Filzigkeit, die sich unter der guten Wirthschaft zu verstecken sucht; eine Mäßigkeit im Essen und Trincken, wo es ihm Geld kostet, hingegen eine Lust auf anderer Leute Kosten zu prassen; eine Unbeständigkeit im handeln; ein unnöthiges langwieriges zweifeln, überlegen und grübeln in seinen Entschliessungen; eine Leichtgläubigkeit in abergläubischen Dingen, und wann ihm Lästerungen und Lügen, zu des andern Schaden vorgebracht werden; hingegen sonst ein Mißtrauen gegen alle die Gutes von Leuten reden, sonderlich die in der Religion Zweiffel erregen, oder dem Aberglauben zuwider sind; ein Menschenscheues Gemüthe, das gerne vor sich lebt, keinen Wohlstand beobachtet, säuisch haußhält, es müste dann durch die Reinlichkeit eine Sache können über ihre Zeit erhalten werden, daher er denn auch gute

Ordnung

Ordnung in seinen Sachen hält, damit er alsofort wisse, ob ihm etwas entwendet worden oder verderbe; ein ernsthaftiges Wesen; bäurischer Scherz; Ungeschicklichkeit zur wahren Freundschaft; eine Feindschaft gegen das andere Geschlecht, indem seine Geilheit Mittel sich zu vergnügen sucht, die nichts kosten; sonst aber des Eigennuzes und Geldes wegen sich verheirathet, und hernach wenig Liebe zeiget, und wohl gar mit ungegründeter Eifersucht sich und andere martert; eine Verachtung der Music, welche ihn eher zum Trauren als zur Freude bewegen solte; spielt furchtsam und um Gewinsts willen, da er im Glück sich heftig freuet, im Unglück auf Betrug dencket; verachtet und verspottet alle Ehre und Wollust, wenn sie Geld kostet, redet von guter Wirthschaft; beklagt sich über den Neid, Unbarmherzigkeit, und das eigennüzige Wesen der Leute, bemühet sich mehr sein Gedächtniß durch rechnen und zehlen bei Aus- und Einnahme und in der Ordnung seiner Sachen zu verbessern; übt sein Ingenium nur in Erfindung der Mittel etwas zu gewinnen; legt sich auf Brod-Künste; träumt von Gespenstern, Schäzen, Dieben, und dergleichen fürchterlichen Dingen.

§. 49. Besondere Kennzeichen.

Der Gelehrte zeigt sich insonderheit durch Fleiß in Gedächtniß-Wissenschaften und Brod-Künsten, durch schmeicheln, allerhand Uberredungen, durch besondere gelehrte und theologische Erfindungen, die Geld einbringen: der wirthschaftliche, in vieler Hauß-Arbeit, Wachsamkeit, Knickerei

ckerei und Filzigkeit: der betrügliche im Handel und Wandel, im Verkehren und Wuchern, unter dem Vorwande der Rechte: der gewaltsame durch concussiones, Diebes-Griffe, Rauben, Plündern, Auflagen, unbarmherziges Verfahren mit Schuldenern und andern. Dabei man doch allezeit auf die übrigen Umstände mit zu sehen, welche zuweilen iezt erzehlte Kennzeichen in etwas verdecken und verändern.

§. 50. Wie man hieraus schliesse.

Uberhaupt nun aus diesen Kennzeichen zu schliessen, muß man acht haben, auf die Menge derselben, auf die Heftigkeit, mit welcher sie sich zeigen, auf die Übereinstimmung und Verbindung mit einander, auf den Streit, welcher zwischen ihnen sich ereignet, und auf die Verbesserung, welche theils durch die Erfahrung, theils durch die Uberlegung hinzu kommt. Denn weil alle Leute etwas von einer jeden Hauptneigung haben, so erkennet man aus der Menge der vorhandenen Kennzeichen, welches die herrschende Neigung eines Menschen sei, aus der Verbindung zweier wider den dritten, und den Streit wider einander, wie starck die Grade eines jeden sind, und endlich aus der Verbesserung, was vor Verstellungen dazu kommen. Man sezet ebenfalls die gröste Stärcke der herrschenden Neigungen in 60. Graden, und die übrigen in richtige Verhältniß, so kan man weiter daraus schliessen, was vor Würckungen des Willens man zu gewarten oder zu hoffen habe.

§. 51. Von den gemischten Gemüths-Beschaffenheiten.

Ob nun wohl so vielerlei Gemüths-Beschaffenheiten sind, als Menschen sind, weil alle Menschen unstreitig von einander unterschieden sind, so kan man doch ohngefehr alle mögliche Vermischungen auf folgende Haupt-Arten bringen, entweder es herrschet bei einem Menschen eine Neigung, oder zwei, oder alle drei. Wo eine herrschet, solche sind entweder Wollüstige, oder Ehrgeizige, oder Geldgeizige: wo zwei herrschen, haben entweder Wollust und Ehrgeiz, oder Wollust und Geldgeiz, oder Ehrgeiz und Wollust, oder Ehrgeiz und Geldgeiz, oder Geldgeiz und Wollust, oder Geldgeiz und Ehrgeiz: wo drei zugleich herrschen, und zumal in heftigen Grad, da ist lauter Unruhe; solches sind also zehn Haupt-Arten der Gemüths-Beschaffenheiten, aus welchen noch viel andere entspringen, deren Kennzeichen aber alle aus oben angeführten Kennzeichen der Hauptneigungen und derselben Gegeneinanderhaltung erhellen, wenn man nur dabei bedencket, daß nach der unterschiedenen Mischung derselben eine der andern widerstehet, sie mäßiget, überwindet, oder ihr aufhilft, ja daß auch wohl eine einzige Neigung ihr selbst widerstehe, und ein Mittel gebrauche, das dem äusserlichen Ansehen nach, ihrer Haupt-Absicht zuwider, wann sie nur dadurch glaubt, desto sicherer ihre Haupt-Absicht in andern zu erhalten. Woraus zugleich erhellet, wie widersprechend unglücklich und unruhig ein den Neigun-

gungen ergebener Mensch sei, ungeachtet er eben in und durch die Neigungen seine Ruhe zu finden meinet.

§. 52. Wie vernünftige Menschen und Christen von Heuchlern unterschieden.

Hieraus erhellet ferner, wie vernünftige Menschen und rechtschaffene Christen von Heuchlern zu unterscheiden sind, deren lezterm Kennzeichen ich kürzlich gegen einander halten und anführen will. Ein vernünftiger Mensch ist derjenige, welcher seinen Verstand durch die Regeln gut zu gedencken, und die Erfahrung dergestalt gebessert hat, daß er dem Willen die Sachen vorstellet wie sie sind, und ihn bestimmet, wie es die Regeln der Gerechtigkeit, der Erbarkeit und des Wohlstandes erfodern. Ein rechtschaffener Christ ist derjenige, dessen Verstand durch das Wort GOttes erleuchtet, daß er dem Willen die Sachen vorstellet, wie sie sind, und ihn nach den Regeln des Christenthums, und dem Exempel Christi bestimmet. Ein Heuchler ist derjenige, welcher zwar mit dem Verstande, die Regeln gut zu gedencken, der Gerechtigkeit und des Christenthums in das Gedächtniß, aber ohne Uberzeugung, kan gefasset haben, dem also die herrschenden Neigungen die wahren Begriffe der Dinge verderben, und ihn bestimmen, den äusserlichen Schein der Frömmigkeit nur mit zu machen, damit sie desto sicherer in ihrer Herrschaft bleiben mögen, wie sie denn auch, wo die Betrach-

tungen ihres eigenen Nuzens es nicht verhindern, gewaltig ausbrechen. Heuchler sind aber von unterschiedener Gattung: in Ansehung des Verstandes, entweder listige oder dumme: in Ansehung des Willens, entweder Geldgeizige oder Ehrgeizige, oder Wollüstige, oder gemischter Neigung: in Ansehung der Handlungen, entweder Heuchler im vernünftigen Leben, oder im Christenthum.

§. 53. Kennzeichen der Heuchler.

Ein Heuchler will also allezeit gut scheinen. Ein vernünftiger Mensch und Christ aber allezeit gut sein, und nur alsdann gut scheinen, wenn es nöthig ist: ein Heuchler verachtet Vergnügen, eigne Ehre, Gemächlichkeit, Vermögen, irdische Güter, aber nur mit Worten, und redet ungebeten und ohn Unterlaß wider die Neigungen, wider die Eigen-Liebe, auch wohl wider diejenige Neigung, der er doch am meisten ergeben ist: ein vernünftiger Mensch und Christ, schäzet dieses alles in seinem Herzen, wenn es ihn unruhig machen will, gering; er redet nur dawider, wann es zu Gottlosigkeiten Anlaß giebt, und wenn er schuldig ist ihnen zu steuren, sonsten bedienet er sich der zeitlichen Güter zu ihren gehörigen Absichten, in der gehörigen Ordnung, ohne Scheu, und trägt ihren Mißbrauch an andern mit Stillschweigen, Geduld, und heimlichen Seufzen: ein Heuchler redet gern von aller Leuten Fehlern und Verbrechen, und schändet die, welche seiner Meinung nach gesündiget haben, wo er weiß und kan: ein Christ und vernünftiger Mensch redet wider die

Laster,

Laster, wo es nöthig ist, verschonet hingegen der Personen, und macht nach Lutheri Ausspruch im grossen Catechismo einen Unterscheid zwischen peccatum judicare & peccati esse conscium, oder unter das verurtheilen der Sünder und unter wissen, daß der andere gesündiget habe, da die Worte merckwürdig sind, welche Lutherus im achten Gebot gebrauchet. Ein Heuchler redet überall von Tugend, Christenthum, Wiedergeburt, macht alle seine Complimente mit Theologischen Aussprüchen und Seufzern; ein Christ und vernünftiger Mensch redet von allem, was ihm vorkommt, erbar, von GOTT und göttlichen Dingen, nur wo es Zeit und Umstände oder die Personen erfordern, sonsten bedienet er sich in höflichen Reden der unter erbaren Leuten gewöhnlichen Sprache: ein Heuchler läst bei seiner Andacht und guten Wercken mit grosser Prahleret und Unterscheidung allen Leuten sehen, daß er Gutes thue: er wendet lange Gebet vor, und betet an den Ecken und auf den Gassen der Stadt, und hält Zusammenkünfte: er giebt Almosen, und rühmt sich dessen: wenn er betet, verkehret er die Augen, und macht heftige Bewegungen, meinet, GOTT erhöre ihn, wann er viel Worte macht, und die Leute müssen ihn sodann vor einen lebendigen Heiligen halten; wann er fastet, welches er unter die guten Wercke rechnet, so siehet er sauer, er hänget den Kopf wie ein Schilf: er schleichet umher in die Häuser, und führet die Weiblein gefangen: er ist ein Mücken-Säuger

und Cameel-Verschlucker, der andern die geringsten Kleinigkeiten hoch aufmuzet, sich selbsten aber die Freiheit die grösten Laster heimlich zu begehen einräumet; er hält sich vor einen hellbrennenden und leuchtenden Johannem, deswegen GOTT Wunder und Zeichen thue, den GOTT unmittelbar erleuchte, und ihm die Geheimnisse seiner Regierung zum Voraus bekannt mache, dem GOtt unmittelbarer Weise alles eingebe, was er reden solle, andere hingegen hält er vor unbekehrte, unerleuchtete, unwiedergeborne, gottlose, auch wohl gar Heuchler; wenn er seiner Thorheit wegen leidet, so schreiet er über Verfolgungen und Unterdrückungen, da doch kein ärgerer Verfolger anderer Leute ist, als er selbst; er gehet einher in Demuth und Heiligkeit der Engel, deren er doch keines empfunden und an sich hat; er schmeichelt den Reichen und Grossen in der Welt, und bezeuget sich gegen ihnen recht sclavisch; er begegnet andern vorwerts mit lauter Freundlichkeit und immer lachenden Munde, doch nimmt er zuweilen dabei ein recht ernsthaftiges Wesen an, und masset sich eines Ansehens über andere an; diejenigen welche ihn bewundern, und alles vor göttlich an ihm halten, hält er vor seine lieben Freunde und Brüder, befördert sie auch wo er weiß und kan, den andern hingegen ist er heimlich und hämisch in allem zuwider, und drücket sie; man darf sich nur mercken lassen, daß man zweiffele an seiner Frömmigkeit oder Weißheit, so hat man seine Feindschaft auf sich geladen,

und

und muß sich vor einen Atheisten, Naturalisten, Socinianer, Kezer, irdisch gesinneten, eiteln und bösen Menschen hinterwerts von ihm herum nehmen lassen; daher er auch einer guten Philosophie, sonderlich wann sie neu, und ihm unbekannt scheinet, heftig gram ist, weil solche das Vorurtheil des Ansehens ausrottet, und seine Tücke entdecket; er ist abergläubisch, wann es ihm, zumal am Judicio, fehlt; hat er viel Ingenium, so fantasiret er mit mystischen und allegorischen Dingen und Redens-Arten; hat er viel Gedächtniß, so hält er viel auf einmal eingeführte und angenommene Lehr-Säze; hat er Wollust, so thut er leutselig, demüthig, gesprächig, ist geneigt zum Umgange mit andern Leuten, sonderlich mit dem Frauenzimmer, ist mitleidig, thut den Armen guts, kan leicht heulen, ergözet sich an artigen Liedern, und an einem mit vielen Ceremonien ausgeschmückten äusserlichen Gottesdienst ꝛc. und giebt diese Würckungen der Wollust, wohl gar vor Regungen des Heil. Geistes aus: ist er Ehrgeizig, so ist er herrschsüchtig, will mit Gewalt reformiren, masset sich ein gewaltiges, ernsthaftes Ansehen an, über aller Leute Sitten, Religion und Gemüther; verachtet und verdammet bei aller Gelegenheit, die öfters unschuldige Handlungen der Wollüstigen; ist zornig und eifrig die Laster zu bestraffen ohne sonderliche Noth, und hat sonst andere Schein-Tugenden der Ehrgeizigen an sich: ist er Geldgeizig, so meint er mit der Gottseligkeit ein Gewerbe zu treiben und zu

wuchern; sammlet von fremden Gelder den Armen auszutheilen, dabei er selbst seinen Nuzen wohl zu machen weiß; selbst thut er den Armen zuweilen deswegen guts, damit ihm GOTT an andern Orten seine guten Verdienste wieder bezahlen solle; ist sonst in allem sehr genau und karg, und nimmt sich also sehr wohl in acht, daß er von seinem eigenen nicht den Armen und Nothleidenden helfe, thut aber dennoch zuweilen Kirchen und Armen auf eine sonderliche Art guts, wo es zumal auf einen Deck-Zettel kommt, damit meint er sich GOttes Sorgen in seinen Handlungen, die öfters böse sind, zu erkauffen: nimmt starcken Wucher und Pfenning-Zinß, und erläßt niemand etwas der ihm schuldig ist, nimmt hingegen die Frömmigkeit und seine Verdienste zum Deck-Mantel, weswegen man ihm, was er schuldig ist, schencken solle; schmählet gewaltig auf die öfters unschuldigen Belustigungen der Wollust, und den sonst nicht verwerflichen Staat des Ehrgeizes; ist auf eine sklavische Art demüthig; hat eine gezwungene Freundlichkeit und Stille an sich; macht doch gerne Kezer, und verläumdet andere erschrecklich; bezeuget sich gegen die vermeinten Kezer, wann er Macht bekommt, sehr grausam, mit Inquisitionibus, Martern und Verbrennen; hat sonst die Schein-Tugenden des Geldgeizes, aber zugleich auch die andern schändlichen Dinge desselben an sich, nur daß er sie dermassen sorgfältig verbergen, und in die Larve der Tugend und Gottesfurcht einhüllen kan, daß man

gewiß

gewiß lange Zeit zubringen, und viele Kennzeichen sammlen muß, ehe man ihn auslernet. Was aber sonst einen Heuchler am meisten verräth, ist der üble Zusammenhang seiner Handlungen, denn wo er zu einer Sache nur sehr schwache Neigungen hat, da kan er solche wohl verbergen aber wo seine Hauptneigungen gereizet werden so begehet er, ehe er fichs selbst versiehet, ein' Handlung, die allen übrig gut scheinenden wi' derspricht, und sein boßhaftiges Gemüth entdecket. Z. E. ein wollüstiger Heuchler beklagt die Huren, welche schön sind, hingegen auf digarstigen schmählet er, ꝛc. ein Geldgeiziger Heuchler leihet und thut denen guts, wo er etwas wieder dafür hoffet, hingegen wo er nichts wieder zu hoffen hat, und wo er etwa meinet, wenn es einmal zur Klage käme, daß er wenigstens die Unkosten des Processes einbüssen müsse, als seinen armen Anverwandten thut er nichts zu gute, und leihet ihnen auch nichts, ꝛc. Wer die Sitten-Lehre Christi hingegen verstehet, die Vollkommenheit derselben erkennet, und weiß, wie genau selbst die Sitten-Lehre der gesunden Vernunft damit überein stimme, der wird leichtlich wahrnehmen, wie es bei einem Christen und vernünftigen Menschen ganz anders beschaffen sei. Überhaupt verräth auch der Hochmuth, der Zorn, die Rachgier, die Geilheit, der Geiz, das Verläumden,

das Kezermachen und Splitterrichten einen Heuchler, ehe er sichs selbst vermuthet.

Das 5. Cap.

Von dem menschlichen Leibe, und dessen Temperamenten.

§. 54.

Was an dem menschlichen Leibe zu bemercken.

DEr menschliche Cörper ist die allerkünstlichste Machine, in welchem theils die Bewegung der flüßigen Theilgen, theils die Bewegung der festen Theile desselben, theils die Würckung des Geistes in demselben, theils die allgemeine Verbindung nnd Ubereinstimmung aller dieser Theile mit einander, auch die allerscharffsinnigsten Kenner desselben in Verwunderung sezet. Ob nun wohl die Bewegungen des Verstandes, und die Neigung des Willens, nicht von den Theilen des Leibes hervorgebracht, sondern nur veranlasset werden, so ist doch dieses schon Ursach genug, die Betrachtung des Leibes bei der Erkentniß der Gemüther nicht hindan zu sezen, zumal da die Beschaffenheit des Leibes mit dem Gemüth genau überein stimmet, den Würckungen der Seelen zuweilen hinderlich fället, oder sie befördert, diese auch sich durch den Cörper und dessen Veränderungen vielfältig zeigen, wie die Erfahrung vielfältig, Z. E. bei Zornigen, bei Verliebten, bei Freudigen und Betrübten, ꝛc. lehret. Daher kan man gar wohl aus der Beschaffenheit des Leibes Anlaß nehmen,

der

der Menschen Gemüther zu erforschen, theils aus der Beschaffenheit der flüßigen Theile, welche man das Temperament zu nennen pfleget, theils aus den äusserlichen Zeichen der Hände, daraus die Chiromantie entstanden, theils aus den Zeichnungen des Gesichts, und der äusserlichen Verhältniß aller Theile und Bewegungen des Cörpers, davon man in der Physiognomie handelt.

§. 55. Von den Temperamenten.

Das Temperament des menschlichen Leibes ist nichts anders, als die Vermischung der flüßigen Theile in unserm Cörper, aus den zweien ersten einfachen Dingen oder Elementen, dem elementarischen Feuer, und der elementarischen Himmels-Luft, welche ich hier aus der Natur-Lehre zum voraus sezen muß, das erste heist der aether, das andere die aër. Und weilen diese Vermischung auf eine vierfache Art möglich ist, so sind auch vier Haupt-Temperamente, nemlich das Sanguinische, Phlegmatische, Cholerische und Melancholische. Diese muß man niemals mit den Beschaffenheiten des Gemüthes vermischen, und vor einerlei halten, auch niemals die Würckungen des Geistes von diesen Temperamenten des Leibes herleiten, sondern, da sich solche nur durch gewisse Veränderungen des Leibes zeigen, mit welchen die Seele so genau verbunden ist, als die Gründe ansehen, welche uns auf die in der Seelen befindliche Anfangs bloß mögliche Aehnlichkeit führen, und also zur Erkentniß des Menschen ungemein dienlich sind. §. 56.

§. 56. Das Sanguinische Temperament.

Das Sanguinische Temperament ist ein Mischung der edelsten Theilgen des elementarischen Feuers, und der elementarischen Luft, welche mit einander in einer angenehmen Gleichheit stehen, und durch ihre Verbindung das vortreflichste Temperament ausmachen, doch ist zu desto gründlicher Erkentniß desselben nöthig, drei Grad desselben zu sezen, da der erste 40. Grad ohngefehr von beiden, sowohl dem elementarischen Feuer, als der elementarischen Luft, an Lebhaftigkeit hat, der andere 50. der dritte, als der vortreflichste, 60. Grad ausmacht.

§. 57. Dessen Kennzeichen.

Daher bemercket man an den Sanguinischen Leuten, daß bei ihnen die Wärme und Feuchtigkeit allezeit in einer angenehmen Verhältniß und Gleichheit sich befinden, sie haben eben nicht gar zu grosse Adern und Blut-Gefässe, sind fleischicht, und wenn man sie angreift, empfindet man eine weiche Haut und weiches Fleisch, sie sind unter allen die gesundesten, muntersten, aber auch die empfindlichsten, befinden sich am besten bei solchen Speisen, die von Kräutern und Zugemüse gemacht werden, bei welchen sie sich wohl nähren und zunehmen, sie sind in ihren natürlichen Handlungen nicht eben gar zu heftig, sondern von einer mäßigen Bewegung, doch ist ihre Bewegung gleich, und dabei beständig, und ob zwar nicht allemal

allemal die Farbe ihres Gesichts eine angenehme Weisse und Röthe zeiget, welche mehr von der zarten Haut herkommt, so wird man sie doch öfters also gezeichnet finden, sie befinden sich am besten bei einer beständigen aber gelinden Bewegung und guter Diät, ohne Arznei, ihre Kranckheiten entstehen gemeiniglich daher, wenn die Gleichheit des aetheris und aëris gestöret wird, im Geblüt und an den fleischichten Theilen, und sind dawid r am dienlichsten solche Mittel, die von den Kräutern hergenommen werden, und müssen allezeit darauf gerichtet werden, daß das Ubel aus dem Geblüt und fleischichten Theilgen vertrieben, und die Gleichheit des aetheris und aëris recht wieder hergestellet werde. Und ob wohl die Beschaffenheit ihrer Seele von dem Temperamente des Leibes nicht herrühret, so stimmet doch mehrentheils Wollust und Ehrgeiz mit ihrem Leibe überein, in dem Verstande aber Jugenium und Judicium.

§. 58. Das Phlegmatische Temperament.

Das Phlegmatische Temperament ist eine Mischung der unedlen Theilgen des aetheris und aëtis, welche so schwach sind, daß sie kaum dreißig Grad an Lebhaftigkeit ausmachen, und also zwar mit einander in Gleichheit stehen, aber gar schwache Bewegungen herfür bringen. Man könte also dieses Phlegmatische Temperament, ein verdorbenes Sanguinisches Temperament nennen.

§. 59.

§. 59. Dessen Kennzeichen.

Also sind die Phlegmatischen Leute kalter und feuchter Natur, wiewol ihre Feuchtigkeit mercklicher ist, als ihre Kälte; sie haben kleine Adern und Blut-Gefässe, hingegen desto mehr Fett, nebst einem aufgeblasenen und schwammigten Fleisch; sie sind zwar gar gesunde Leute, aber schläfrig, faul und träge, befinden sich am besten bei gewürzten und spiritualischen Sachen, Salz, Sauer, Toback, Wein, gebranten Wassern, auch bei dem Gebrauch des Beischlafs; haben meist bleiche Farbe; eine beständige und nicht gar zu heftige Bewegung ist ihnen dienlich; ihre Kranckheiten entstehen meist aus den überhand nehmenden bösen Feuchtigkeiten, und auch wohl gar zu vielen Fett; ihnen sind am dienlichsten Chymische und Urin-treibende Arzeneien, purgiren, und dergleichen, damit die Natur zur ordentlichen Abführung der verdorbenen Feuchtigkeiten gewöhnet werde; die Hauptneigungen ihres Gemüths sind sehr gemäßiget, mehrentheils aber zur Wollust geneigt; und in dem Verstande zeiget sich meistentheils ein gemäßigtes Judicium.

§. 60. Das Cholerische Temperament.

Das Cholerische Temperament ist eine Mischung der edelsten Theilgen des aetheris mit den unedelsten Theilgen des aëris, daß also aether bei ihnen beständig die Oberhand hat, und 40. 50. 60. Grad ohngefehr ausmacht, aëer hingegen auf 10. 20. und aufs höchste auf 30. Grad

in

in seiner Kraft steiget, nach welcher man verschiedene Arten dieses Temperaments bestimmen kan.

§. 61. Dessen Kennzeichen.

Also sind die Cholerischen allezeit warmer und trockener Beschaffenheit, haben grosse und starcke Blut-Gefässe, starcke Seen-Adern, ein derbes Fleisch; sind den gefährlichsten und hizigsten Kranckheiten und Entzündungen unterworffen, dabei die innern Theile, Blut-Gefässe und Senn-Adern am ersten und heftigsten angegriffen werden; sonderlich ist ihnen der Beischlaf schädlich, ohngeachtet sie dazu die stärcksten Reizungen haben; befinden sich bei den Speisen von Kräutern und Thieren, überhaupt bei flüßigen und alcalischen Sachen am besten, nicht aber bei Gewürz und spirituösen Dingen; nehmen doch niemals recht zu, und bleiben meistens mager; in ihren natürlichen Handlungen sind sie sehr heftig und geschwinde, lassen aber bald nach; ihre Farbe ist nicht allemal doch mehrentheils gelblich; die Ruhe ist ihnen am dienlichsten; Chymische Arzneien sind ihnen mehr schädlich als nüzlich, und wird ihnen überhaupt mehr geholffen, durch guten Essen und Trincken und ordentlicher Lebens-Art, (Diät) als Arzneien. In ihrem Gemüthe trift man mehrentheils Ehrgeiz, ofte Wollust, zuweilen aber auch Geldgeiz an, und in ihrem Verstande Judicium oder Ingenium, bei dem Gelehrten Ehrgeiz sonderlich Gedächtniß.

§. 62.

§. 62. Das Melancholische Temperament.

Das Melancholische Temperament ist eine Mischung der edelsten Theilgen des aëris, mit den unedelsten Theilgen des aetheris, daß also aër beständig die Oberhand hat, ohngefehr von 30. bis 60. Graden steiget, aether hingegen an 10. 20. bis 30. Graden, daß man also zur Erklärung desselben eben] nicht die so genannte schwarze Galle gebrauchet, welche man insgemein sonst den Melancholischen beileget, auch keine so genannte irdische Theilgen, wie man nach dieser Art den Cholerischen gelbe Galle und ölichte Theilgen, den Phlegmatischen Speichel und molckigte Theilgen, den Sanguinischen Blut und flüchtige luftige Theilgen zuschreibet.

§. 63. Dessen Kennzeichen.

Es findet sich demnach bei den Melancholischen eine kalte und trockene Leibes-Beschaffenheit, grosse und tief liegende Adern und Blut-Gefässe, starcke Knochen, eine starcke Haut und wenig Fleisch; die Speisen von Thieren geräuchert und gesalzen, bekommen ihnen am besten; dabei ihnen Gewürz und spirituöse Sachen ebenfalls dienlich sind; sie sind unter allen am dauerhaftesten; in ihren natürlichen Handlungen nicht heftig, sondern etwas langsam, aber geduldig, beständig nnd arbeitsam, es ist ihnen auch am dienlichsten, wann sie sich starck bewegen, ihre Farbe ist meist schwärzlich, ihre Kranckheiten entstehen meist

aus

aus dem verhinderten Umlauf des Geblüts und den verdorbenen Säften, da wider jenen das Aderlassen, wider diesen gebrannte Wasser und eine gute Bewegung die besten Arzneien sind. In dem Gemüthe stimmet meist Geldgeiz, zuweilen auch Ehrgeiz damit überein, und im Verstande ein starckes Gedächtniß, zuweilen ein gutes Judicium.

§. 64. Von dem Ursprung der Temperamente.

Der Mensch bekommt sein Temperament, so bald er seinen Leib bekommt, und diesen erlangt er gleich in der Empfängniß, so bald das reiffe Eigen durch die Vermischung des männlichen und weiblichen Saamens geschwängert wird, welchen sowohl der Mann als das Weib dazu mittheilen müssen. Denn ob zwar einige leugnen, daß die Weiber einen Saamen haben, so erweiset doch solches die Erfahrung und die Empfindung der Weiber im Beischlaf, ingleichen ihre besondere Saamen-Gefässe, daß man sonst nicht wohl erklären kan, woher der Unterschied des Geschlechts komme, und andere Umstände, welche hier auszuführen zu weitläuftig fallen würde. Welcher Saame nun die Oberhand hat, darnach wird auch die Frucht gebildet, wie insonderheit das Laster der Sodomiterei zeiget, bekommt ferner darnach sein Geschlecht und das Temperament des Leibes. Die unterschiedenen Grad des Temperaments rühren von der Beschaffenheit der Eltern bei der Empfängniß her, ingleichen von den Umständen der

Zeit,

Zeit, des Landes, und so ferner, werden aber auch durch die Auferziehung, Lebens Art, Gewohnheit des Geschlechts, durch die Diät, und dergleichen, sonderlich durch die Gemüths-Bewegungen und Kranckheiten geändert und bestimmet.

§. 65. Von dem Unterschied derselben.

Also dürfen wir nicht die unterschiedenen Arten der Temperamente durch die unterschiedene Vermischung der flüßigen Theilgen, bestimmen, da man nicht ohne Widerspruch und Verwirrung von Sanguinisch Melancholischen, oder Cholerisch Phlegmatischen sagen kan, sondern wir bestimmen ihren Unterschied in jedem Temperament durch die Grade desselben, da man denn fast unzählige Veränderungen, und von einander unterschiedene Temperamente heraus bringen kan. Z. E. die edelsten Theilgen sowol des aetheris als aëris sind von 30. bis 60. Zusezen, die unedelsten von eins bis 30. Wenn man nun von Sanguinischen Leuten redet, so hat man würcklich von 30. bis 60. dreißig unterschiedene Arten ihres Temperaments, und so im übrigen. Die harten Theile des Cörpers und dessen Zeichnungen, werden, wo sie hier etwas dienen, in folgenden untersucht werden.

Das

Das 6. Cap.

Von der Chiromantie.

§. 66.

Von den äusserlichen Zeichnungen des Leibes.

Äusser diesen im vorigen Capitel ausgeführten Temperamenten, sind verschiedene äusserliche Zeichnungen an dem Leibe des Menschen wahrzunehmen, welche uns zu Zeiten, nach der Beschaffenheit wahrscheinlicher Wahrheiten, auf die Erkentniß des inwendigen und verborgenen führen. Diese äusserlichen Zeichnungen rühren theils von mechanischen, theils von geistischen Ursachen her. Die mechanischen sind, Z. E. die Lage des Kindes im Mutterleibe, von welcher zu urtheilen man die Historie der Zeugung und Geburt des Menschen verstehen muß, aus deren Unwissenheit verschiedene unrichtige Urtheile in dieser Sache gefället werden, die mechanischen Gründe der Bewegung unserer Leiber, die Grösse, Schwere, äusserliche Gestalt und Lage der harten Theilgen an denselben. Die geistischen Ursachen würcken nach gewissen Absichten, und sind in dem Geiste oder der Seele, und den von ihr herrührenden Eigenschaften zu suchen. Beide sind also von einander unterschieden, daß diese weder von jenen, noch jene von diesen ursprünglich und wesentlich, (aber wohl zufälliger Weise) können hergeleitet werden, ob wohl beide einander theils heftiger machen, theils mäßigen,

und daß man zwar aus den Würckungen, die von der Seele herzuleiten sind, und in dem Leibe einige Veränderungen verursachen, allerdings etwas wahrscheinliches von der Beschaffenheit des Gemüths mittelbarer Weise schliessen könne, nicht aber von den bloß mechanischen Ursachen und Würckungen, vielweniger kan man aus diesen so fort unmittelbarer Weise, von dem zukünftigen Glück und Unglück eines Menschen, anders, als nur ganz zufälliger Weise Schlüsse machen, daß derowegen die Betrachtung der bloß mechanischen Ursachen, hier ganz bei Seite gesezet wird. Z. E. wer pucklicht, oder lahm, oder blind ist, oder sonst verlezet oder verwahrloset worden, der ist deswegen weder fromm noch boßhaftig, weder dumm noch klug, weder ehrgeizig noch geldgeizig, noch wollüstig; weil aber dergleichen Leute von andern durchgezogen und verspottet, oder verachtet werden, so werden sie gereizet auf Rache zu sinnen, und können also zufälliger Weise, wenn die andern Umstände der Kräfte des Verstandes und der Hauptneigungen zutreffen, listig und boßhaftig werden.

§. 67. Von der Chiromantie insonderheit.

Unter allen äusserlichen Zeichnungen haben keine so sehr die Aufmercksamkeit der Menschen an sich gezogen, als die, so man in den Händen der Menschen wahrnimmt, daß auch daher eine besondere Wissenschaft entstanden, welche man die Chiromantie zu nennen pfleget. Es ist leicht

zu gedencken, daß diese Zeichnungen der Hand eigentlich von mechanischen Ursachen, nemlich von der Lage des Kindes im Mutterleibe, und den Regeln der Bewegung der Hand herzuleiten sind, und daß die Chiromanten viel ungegründetes Zeug, als gewisse Wahrheiten annehmen, darinne man ihnen mit Recht seinen Beifall versaget: Nichts desto weniger, da 1) unter allen äusserlichen Theilen des Menschen, die inwendige Fläche der Hand am besten temperiret und durchscheinend angetroffen wird, 2) viel innerliche Gliedmassen ihre Kraft bis hieher äussern, 3) die Zeichnungen der Hand nicht bei allen schlechterdings einerlei sind, welches doch bei bloß mechanischen Ursachen sein müste, 4) man nicht erweisen kan, daß die Seele bei der Bildung ihres Cörpers ganz müßig sein, und nicht das geringste dazu beitragen solte, 5) dasjenige, was die Alten hievon gewust, und eine lange Tradition uns eher vermuthen läst, daß die rechten Gründe dieser Wissenschaft etwa verlohren oder unbekannt worden, als daß gar keine vorhanden sein solten, 6) andere Zeichnungen der Kinder sich, wann sie erwachsen, verlieren, diese aber bleiben, 7) nothwendig ein zureichender Grund sein muß, warum sie nicht bei allen Menschen einerlei sind, und endlich 8) die Erfahrung viel besondere Dinge davon lehret; so solte ich meinen, daß nicht schlechterdings alles zu verwerfen sei, was man aus diesen Zeichnungen urtheilet, und daß es nicht unmöglich, aus diesen etwas vernünftiger Weise mit

Zuziehung der übrigen Umstände zu muthmassen: zumal wenn man keinen Sprung im schliessen begehet, und erstlich von den Zeichnungen der Hand mit Zuziehung der übrigen Umstände des vorigen Capitels, auf die Temperamente, von diesen ebenfalls mit Zuziehung anderer Umstände des fünften und vierdten Capitels, auf die Gemüths-Beschaffenheit, und mit Beihülffe des dritten Capitels auf den Verstand, endlich aus diesen auf die Bewegungs-Gründe seiner Handlungen, auf seine Sitten, Aufführung, und daherrührendes Glück und Unglück, auf eine wahrscheinliche Art, mit gehöriger Behutsamkeit und Klugheit, folgert.

§. 68. Was sie sei?

Es ist also die Chiromantie eine Wissenschaft, aus den inwendigen Zeichnungen der Hand, und einigen Umständen der äussern, auf die Beschaffenheit des Temperaments zu schliessen, damit man aus diesen und den durch die Erfahrung einigermassen bekräftigten Anzeigungen, bis auf die Beschaffenheit des Gemüths kommen, und lezlich auch aus der Übereinstimmung dieser und aller übrigen Umstände, auf eine wahrscheinliche Art von dem zukünftigen Glück eines Menschen gedencken könne. Wo man sich nun dabei nicht im Urtheilen übereilen will, so muß man überhaupt diese Zeichen kennen lernen, hernach solche betrachten, wann der Mensch in seiner natürlichen Beschaffenheit und nüchtern ist, als am Tage und des Morgens, zuförderst auf die Tempe-

ramente gedencken, weiter auf die übrigen Umstände des Gemüths, und sonderlich auf die Historie des Menschen sehen, und nicht eher urtheilen, als bis man alles dieses wohl überleget hat, nicht allemal sein Urtheil eröfnen, aber niemals als unstreitig vorbringen.

§. 69. Ihre vornehmste Merckmahle.

Die Zeichen, welche man kennen muß, sind: erstlich vier Haupt-Linien, die Lebens-Linie, die Natur-und Kopf-Linie, die Tisch-und Gedärm-Linie, die Leber-und Lungen-Linie: zum andern die Neben-Linien, als die Glücks-Linie, die Ehren-Linie, der Liebes-Gürtel, die Milch-Strasse, die Quer-Linie, die Heiraths-Linie, die Kinder-Linien, die Neben-Linie der Lebens-Linie: zum dritten die Pläze, die Berge und Nägel der Finger, dazu lezlich noch einige Regeln kommen, so zur Einrichtung der Urtheile vernünftiger Weise müssen beobachtet werden. Doch will ich von diesen nur voriezo etwas weniges anführen, damit man zur Belustigung und Unterricht sehe, daß hier eben keine Geheimnisse sind, und warten, bis iemand den Grund von diesen Dingen besser erweiset, oder ihren Ungrund, wie sichs gehöret, darthut.

§. 70. Von der Lebens-Linie.

Die Lebens-Linie, linea vitalis, linea cordis, fängt an zwischen dem Daum und Zeige-Finger gehet um den Berg des Daumens, und soll zur Beurtheilung der Gesundheit und Kranckheit, auch überhaupt der Beschaffenheit des Leibes die-

nen. Sie wird vor glücklich gehalten, wann sie lang, nicht unterbrochen, nicht durchschnitten, tief genung, von einer lebhaften Farbe, allezeit gleich, und einem halben Circul ähnlich ist, so deutet sie eine gute Gesundheit, Munterkeit und langes Leben an. Die aus ihr aufsteigenden kleinen Linien nennet man Ramos prosperitatis, Zweige der Glückseligkeit, solche deuten auf Reichthum, Ehre, Glück und glückliche Reisen, sonderlich deutet ein Zweig gegen dem Berg des Gold-Fingers auf Ehre und Reichthum, wiewol die von da herunter gehenden Linien besser sind. Zweige auf den Berg des kleinen Fingers aus der Lebens-Linie, deuten auf Ehre und Vermögen, welche man durch eignen Fleiß erwirbt, auf den Berg des Monds gehend, bedeuten sie weite Reisen, doch müssen sie alsdenn nicht zu weit gehen, sonst drohen sie Gefahr im Wasser. Verbindet sich die Lebens-Linie mit der Glücks-Linie, so zeigt es eine starcke Natur an. Verbindet sie sich Anfangs mit der Natur-Linie genau unter dem Berge des Zeige-Fingers, zeigt es einen guten Verstand, Gesundheit, und Gunst bei Frauenzimmer an. Verbindet sie sich nur durch Zweige, zeigt es Sittsamkeit und Redlichkeit an, doch sollen die Zweige an sich auf gefährliche Fälle deuten, denen man glücklich entgehen werde. Ein Stern unten neben der Lebens-Linie über der Quer-Linie, bedeutet ein ehrliches und geehrtes Alter, aber Zanck mit Weiben Ein Creuz über der Lebens-Linie, oder ein Stern gegen den Berg des Zeige-Fingers, deutet

auf Ehre und Beförderung. Wenn die Lebens-Linie die Quer-Linie berühret, oder die Zweige davon, zeigt es ein hohes und vergnügtes Alter an. Kleine Grübgen in der Lebens-Linie sind Zeichen guter Gesundheit, aber viel und grosse Gruben deuten auf so viel hizige und schwere Kranckheiten. Eine sehr rothe Farbe bedeutet Heftigkeit und Hize, bei einer Schwangern, daß sie einen Sohn bekommen werde, hat sie aber eine blasse Farbe, so zeigt sie ein Phlegmatisches Temperament an, oder eine schwache Leibes-Beschaffenheit, bei einer Schwangern, daß sie eine Tochter bekommen werde. Ist sie gelblich, deutet sie auf Fieber, wird sie schwärzlich, zeigt sie gefährliche Kranckheiten und wohl gar den Tod an. Unglücklich ist sie, wenn sie kurz, gebrochen, durchschnitten, gar zu dünne, ungleich und sonst den erzehlten glücklichen Zeichen entgegen gesezte Zeichen hat. Weichet sie ab in den Berg des Daumens, deutet sie auf Schaden an der Brust, ist sie zerrissen, daß ein Ende in den Berg des Daumens, das andere in die Höle der Hand gehet, deutet sie einen gewaltsamen Tod an, sonst überhaupt deutet ein Riß auf den Tod. Weichet sie am Ende zurück in den Berg des Daumens, zeigt solches Venerische Kranckheiten an. Verbindet sie sich mit der Kopf-Linie unter dem Mittel-Finger, zeiget es eine unglückliche Lebens-Art an, da man bei vieler Mühe nichts gewinnet. Ein Dreieck über dieser Verbindung zeiget den Verlust des Auges an, ein Viereck soll bedeuten, daß man ie-

mand tödtlich verwunden oder gar umbringen werde, eine runde Figur daselbst zeiget, daß uns dergleichen bescheret sei, eine da heraus gehende Linie warnet für Wasser-Schaden. Sind sie nicht verbunden, soll es einen lasterhaften und unglücklichen Menschen bedeuten, desgleichen, wann Creuze oder runde Figuren daselbst anzutreffen sind. Ein Stern unter dieser Verbindung, bedeutet Leichtsinnigkeit und Liebe, ein Stern oder Creuz an dem Ende der Lebens-Linie bedeutet ein unglückliches Ende. Ein Creuz mitten in derselben bedeutet Verlust der Ehre und des Vermögens. Ein Zweig in dem Berg des Mittel-Fingers gehend, bedeutet Unglück und Mord. Zweige in den Berg des Daumens deuten auf Verlust des Vermögens und Unglück, sonderlich wegen Hurerei, zumal wann eine oder mehrere gar die Lebens-Linie durchschneiden. Ein Viereck, Dreieck, und wann die Lebens-Linie am Ende gespalten ist, bedeutet ebenfalls Unglück. Die Zeit der Lebens-Linie zu bestimmen, sezt man die Circul mitten in den Berg unter dem Zeige-Finger, und öfnet ihn bis mitten in den Berg des Gold-Fingers, damit schneidet man die ersten 10. Jahr in der Lebens-Linie ab, bis mitten zwischen den Berg des Gold-und kleinen Fingers giebt 20. Jahr, bis in die Mitte des Berges des kleinen Fingers 30. Jahr, bis an das äusserste Ende des kleinen Fingers 40. Jahr, bis an den Anfang der Tisch-Linie 50. Jahr, dis Spatium von 40. bis 50. kan man hernach so oft fortsezen, als die Lebens-

bens-Linie lang ist, deren ieder Abschnitt 10. Jahr bedeutet.

§. 71. Von der Natur- und Kopf-Linie.

Die Natur- und Kopf-Linie, linea naturalis, oder capitalis, fängt an zwischen dem Daumen und Zeige-Finger, und geht mitten durch die Hand, bis an den Berg des Monden, und soll, zu den Urtheilen von der Beschaffenheit des Hauptes dienen. Sie soll glücklich sein, wann sie lang genug, gerade, gleich, nicht durchschnitten noch gebrochen, und von einer lebhaften Farbe ist. Ein wenig gebogen, aber soll sie doch einen guten Verstand andeuten. Im Anfange derselben bedeutet ein Creuz glücklichen Anfang, am Ende glücklichen Ausgang seiner Sachen, in der Mitte aber Unglück, am Ende soll es einer Weibs-Person eine geistliche Heirath bedeuten. Ist diese Linie unglücklich beschaffen, soll sie allerhand Haupt-Kranckheiten und Gebrechen, auch wohl Arm- und Bein-Brüche andeuten; ist sie gar zu lang, zeiget sie ein mühsames und beschwerliches Alter wegen Kranckheit und Armuth; ist sie noch dazu am Ende durchschnitten, soll sie Wunden am Kopf bedeuten. Wenn sie gar zu kurz ist, deutet sie auf die fallende Sucht, Schwindsucht, Verlust des Gedächtnisses. Eine Linie aus dem Berge des Mittel-Fingers, welche den Liebes-Gürtel durchschneidet, und die Natur-Linie abkürzt, soll ein gewaltsames Ende wegen Viehischer Unzucht bedeuten. Eine oft gekrümmte Natur-Linie soll ein böses Gemüth

und unglückliches Ende bedeuten. Eine Beugung dieser Linie mit einem halben Circul überwerts, bedeutet ein hiziges unruhiges Gemüth, Verdruß von Bluts-Freunden, und Armuth, unterwerts Arm- und Bein-Brüche, durch Fälle und Schläge; am Ende bis an die Tisch-Linie, Unglück in der Haußhaltung, heftige Feinde, Melancholie, plözlichen Tod, formiret sie mitten eine Insul, bedeutet es groß Unglück in Liebes-Sachen. Zweige von der Natur-Linie zur Tisch-Linie, deuten auf Falschheit und Fälle, auch Schaden von Pferden. Ein Zweig bis an den kleinen Finger, deutet auf Verlust in Spielen. Ist sie gar nicht verhanden, zeiget sie einen dummen Menschen und plözlichen Tod an, ist sie gedoppelt, zeiget sie zwar ein hiziges Gemüth, aber Glück und Beförderung an. Grosse tiefe Puncte bedeuten Schaden an Augen, und Feindschaft mit Bluts-Freunden, Warzen in dieser Linie bedeuten einen Mörder. Ist diese Linie nicht mit der Lebens-Linie verknüpft, zeigt sie ein dummes und lasterhaftes Gemüth an. Ist sie hingegen mit der Tisch-Linie verknüpft, deutet sie einen bösen Sinn und böses Lebens Ende an, ingleichen Verlust der Ehre und Güter. Sie abzumessen, sezt man den Circul im Anfang derselben, und öfnet ihn bis mitten in den Berg des Mittel-Fingers, damit schneidet man 25. Jahr ab; bis mitten in den Berg des Gold-Fingers schneidet andere 25. Jahr ab, und bis mitten in den Berg des kleinen Fingers giebt ebenfalls 25. Jahr.

§. 72. Von der Tisch-Linie.

Die Tisch-Linie, linea mensalis, fängt an unter dem kleinen Finger, von dem äusserlichen Theile der Hand, und gehet bis an den Berg des Zeige-Fingers, und soll zu den Urtheilen von dem Vermögen Kinder zu zeugen, und andern dergleichen Dingen, dienen. Wenn sie glücklich ist, nicht gebrochen, nicht durchschnitten, sondern gerade, gleich, bedeutet sie gute Gesundheit und Glück im Haußwesen. Ist sie im Anfang mit ausgehenden Zweigen versehen, bedeutets Uberwindung der Feinde, und daß man nicht in seinem Vaterlande sterben werde, ingleichen einen glücklichen bescheidenen Menschen. Ist sie am Ende ästig, bedeutet sie ebenfalls Glück und Ehre, zumal im Alter. Zweige in den Berg des kleinen Fingers, des Gold-Fingers und des Zeige-Fingers sind glückliche Zeichen, und versprechen Ehre und Glück, ingleichen wann die Tisch-Linie sich in den Berg des Zeige-Fingers endiget. Zweige in den Tisch gehend, zeigen eine gute Constitution, Glück und Kinder an. Ein Stern in dieser Linie ist auch glücklich. Endiget sie sich mit zwei oder drei Zweigen, bedeutet sie ebenfalls Glück, aber etwas verliebte Leute. Unglück bedeutet diese Linie, wann sie gar nicht da ist, keine Zweige hat, zerschnitten und gebrochen ist, denn so bedeutet sie Armuth, Unvermögen zum Kinderzeugen, und Kranckheiten an, die aus vielem Beischlaf herrühren, den Weibern schwere Geburten, zumal wenn sie mit der Natur-Linie verbun-

bunden, wann sie Zweige in den Berg des Monden, des Mittel-Fingers, durch die Natur-Linie gehen lässet, so sie auch in der Wurzel des Mittel-Fingers sich endiget, oder mit der Natur-Linie und Lebens-Linie vereiniget ist, soll sie Feinde, Lebens-Gefahr, Wunden, Unglück in der Ehe und im Haußwesen, andeuten. Man theilet sie ein in drei Theile, deren der erste von Anfang bis mitten gegen den Gold-Finger, der andere biß mitten gegen den Mittel-Finger, der dritte bis zu Ende hinausgehet, iedweder aber 25. Jahr bedeutet.

§. 73. Von der Lebens-Linie.

Die übrigen Linien sind von keiner grossen Wichtigkeit. Die Leber- Magen- und Lungen-Linie, oder die hepatica, dienet mehr zu den Einfällen der Chiromanten, als der Erkentniß des Menschen, sie fängt unten in der Hand neben oder in der Lebens-Linie an, und gehet etwas seitwärts in die Höhe. Kommt sie aus der Rascetta oder Quer-Linie, soll sie einen klugen Menschen andeuten, ist sie oben mit der Natur-Linie, nicht aber unten mit der Lebens-Linie verknüpft, soll sie einen eigensinnigen und zornigen Menschen andeuten, umgekehrt aber mehr Glück als Verstand bei einem Menschen, bis in den Berg Mercurii gehend, einen aufgeweckten Kopf, der zu allerhand curiösen Dingen Neigung hat; sich in den Berg des Monden beugend, bemercket sie einen unbeständigen Menschen; gespalten einen hurtigen und bösen Sinn, ist sie gar nicht vorhanden, soll ein solcher Mensch in der Jugend Venerisch

risch sein, nicht aber im Alter. Man theilet sie von ihrem Anfang bis ans Ende in zwei gleiche Theile, deren ieder 25. Jahr ausmacht, und die Chiromanten pflegen auch wohl daraus von der Gesundheit der Glieder, davon sie benennet wird, zu urtheilen.

§. 74. Von der Glücks-Linie.

Die Glücks Linie, oder Saturnina, welche unten in der Quer-Linie anfängt, und bis an die Tisch-Linie gegen den Mittel-Finger gehen soll, dienet den Chiromanten zu ihren Urtheilen von der Haußhaltung eines Menschen, und dem was dahin gehöret, da sie denn, wie alle Linien, glücklich ist, wann sie gerade, nicht gebrochen, noch durchschnitten, und in ihren Gränzen bleibet, und wenn sie also beschaffen, vielmehr aber wann sie doppelt ist, deutet sie einen geizigen Menschen an. Endiget sie sich in der Natur-Linie, deutet sie auf eine Neigung zu cöriösen Wissenschaften und Sittsamkeit, gehet sie bis an die Tisch-Linie soll sie Glück in der Haußhaltung anzeigen, bis an den Mittel-Finger hingegen, Unglück, Geiz und Eigensinn. Sie wird von der Leber-Linie, Natur-Linie und Tisch-Linie also getheilet, daß ein ieder dieser Theile 25. Jahr bedeutet.

§. 75. Von der Ehren-Linie.

Die Ehren-Linie ist unter dem Gold-Finger anzutreffen, und soll die Beförderungen und Ehre andeuten, welche einem Menschen bevorstehet, ein Creuz, ein Stern und halber Circul, ingleichen

wann

wann sie völlig, ganz, nicht durchschnitten, gerade, doppelt und sehr lang ist, deutet sie auf Ehre, zumal, wenn sie durch die ganze Hand gehet. Im Gegentheil deutet sie das Widerspiel an. Solte sie von einem unglücklichen Liebes-Gürtel durchschnitten werden, so soll sie Unglück, wegen Hurerei, andeuten. Von Gemüths-Beschaffenheit ist aus dieser Linie wenig zu urtheilen, ausser daß man vielleicht auf einigen Ehrgeiz dencken kan. Man theilet sie in 4. gleiche Theile, deren jeder 15. Jahr bedeutet.

§. 76 Von dem Liebes-Gürtel.

Das Cingulum Veneris, oder der Liebes-Gürtel fängt an zwischen dem Zeige-Finger und dem Mittel-Finger, und gehet bis zwischen dem Gold- und kleinen Finger, und soll von den Liebes-Händeln eines Menschen Anzeigungen geben. Ist es gar nicht vorhanden, deutets einen eigensinnigen Menschen an, ist es schwach, deutet es eine gute Aufführung an, ist es starck oder gedoppelt, deutet es einen verliebten oder verhurten Menschen, wann es noch dazu ofte durchschnitten, verwirrt und unordentlich, deutet es auf viel verbotene Liebe und Geilheit. Man theilet es in 4. gleiche Theile, deren ieder 15. Jahr hat

§. 77. Von der Milch-Strasse.

Die Milch-Strasse, oder via lactea, fängt unten in der Hand an, bei der Querlinie und Lebenslinie, und gehet bis in den Berg des Monden. Wenn sie ganz vollkommen, oder auch wohl gedoppelt

doppelt vorhanden, soll sie ein Venerisches Gemüth andeuten. Man theilet sie in 4. gleiche Theile, deren ein ieder 15. bedeutet.

§. 78. Von der Quer-Linie.

Rascetta und Restrictae sind die Querlinien unten an der Hand, deren eine iede 10. Jahr bedeutet, welche ein Mensch leben soll, wenn sie deutlich, ganz vollkommen und gerade, bedeutet sie einen klugen und glücklichen Menschen: sonsten aber das Gegentheil. Man pfleget aber eine iede von diesen Linien ins besondere zu zählen, und von ieder Hand besonders.

§. 79. Von der Heiraths-Linie.

Die Heirathslinien, lineae matrimoniales, werden zwischen dem kleinen Finger und der Tischlinie gefunden, und sollen zu den Urtheilen von dem Heirathen dienen. Doch sind die kleinen Zwischenlinien, welche bei Manns-Personen bis ins 24te, bei Weibs-Personen bis ins 15te Jahr angetroffen werden, nur vor besondere Glücks-Fälle, als Erbschaften, Stipendia, oder geheime Liebe, und dergleichen, zu halten: Wann sie gerade, ganz, nicht gebrochen, noch gebeuget, noch durchschnitten ist, bedeutet sie eine glückliche Heirath, beuget sie sich gegen die Tischlinie, heirathet man eine Wittwe oder geschwächte; beuget sie sich auf die andere Seite herunter, bemercket sie ungetreue Ehe-Gatten; ist sie gebrochen, eine böse Ehe; ist sie ganz krumm, deutet sie auf eine geile und unbeständige Gemüths-Beschaffenheit.

Den

Den Raum, darinnen diese Linien sind, theilet man in 4. gleiche Theile, deren ein ieder 15. Jahr ausmacht.

§. 80. Von den Kinder-Linien.

Die lineae prolares, oder Kinder-Linien, finden sich in dem kleinen Finger, und zwar in dem untersten und mittelsten Gelencke desselben. Die in dem untersten befindliche Linien bedeuten Männern Söhne, Weibern aber Töchter, die in dem mittlern hingegen den Männern Töchter, den Weibern aber Söhne. Gehen sie gar herunter bis in den Berg des kleinen Fingers, bedeuten sie Hur-Kinder.

§. 81. Von der Martis-Linie.

Die linea martis, oder soror vitalis, stehet neben der Lebens-Linie, und muß, wann sie glücklich sein soll, lang, gerade, und nicht gebrochen oder durchschnitten sein, so deutet sie auf Glück in kriegerischen Sachen, sonst wenn sie unglücklich ist, bedeutet sie das Widerspiel, und daneben einen zornigen rachgierigen Menschen. Ist sie gar nicht vorhanden, so zeiget sie ein friedfertiges Gemüth an.

§. 82. Von dem Tisch.

Die besondern Pläze in der Hand, sind der Tisch und der Triangul. Jener ist zwischen der Tisch-Linie und Natur-Linie, und soll zu den Urtheilen von dem Vermögen und der Haushaltung eines Menschen dienen. Er fängt an von dem

End-

Ende der Tisch-Linie, und dem Anfang der Natur-Linie bis an den Anfang der Tisch-Linie, und dem Ende der Natur-Linie, und wird in 6. gleiche Theile getheilet, deren ein ieder zehen Jahr bedeutet. Wenn er enge ist, bedeutet er Kleinmüthigkeit, Geiz, Furchtsamkeit und Armuth, nachdem die übrigen Zeichen damit zutreffen. Ist er gar zu breit, bedeutet er Verschwendung, sonst aber in gehöriger Verhältniß, und einmal so breit, als das andere, gut Glück im Heirathen und in der Wirthschaft; ist er am Ende breiter als im Anfange, bedeutet es Wachsthum des Vermögens, umgekehrt aber, Abnahme desselben; ist er in der Mitte schmaler als im Anfange und am Ende, bedeuters Armuth und Verlust der Güter durch Rechts-Händel. Circul Viereck und verworrene Linien sind unglücklich, ein Creuz und Stern aber glücklich.

§. 83. Von dem Triangul.

Der Triangul wird von der Lebens-Linie, Natur-Linie und Leber-Linie gemacht, die Lebens-Linie und Natur-Linie machen den obern Winckel, die Leber-Linie und Lebens-Linie den rechten, die Leber-Linie und Natur-Linie den lincken, und ihn abzumessen, fängt man an vom obern Winckel, und theilt ihn in 4. gleiche Theile, deren ein ieder 15. Jahr hält. Wenn dieser Triangul von allen Seiten in gleich langen Linien eingeschlossen ist, und sich überall schließt; so ist er glücklich, und bedeutet einen scharfsinnigen Menschen und gute Natur; sonst aber das Gegentheil. Ein grosser Triangul

bedeutet Herzhaftigkeit, ein kleiner das Gegentheil. Fehlt der obere Winckel, so fehlt es am Verstande; fehlt der rechte Winckel, so fehlt es einem solchen an Beständigkeit, doch ist er dabei eigensinnig; fehlt der lincke Winckel, so fehlt es an der Gesundheit.

§. 84. Von den Bergen und Nägeln der Finger.

Die Berge der Finger haben ihre Benennungen von den Planeten, wie die Finger selbst, und nach diesen Benennungen leget man ihnen auch gewisse Anzeigungen bei. Also heisset der Daum digitus veneris, und der Berg darunter mons veneris, daraus soll man von Heiraths-Sachen, Liebes-Händeln, Umgang, Rechts-Händeln, ꝛc. urtheilen. Der Zeige-Finger heisset digitus Jouis, darunter ist der Berg Jouis, daraus urtheilet man von jouialischen Dingen, vornehmen Personen, Beförderung, und dergleichen. Der Mittel-Finger ist Saturni, darunter der Berg Saturni, soll von Eltern, Anverwandten, Oeconomischen Dingen, Anzeigungen geben. Der Gold-Finger heist der Sonnen-Finger, darunter ist der Berg der Sonnen, soll gelehrte Dinge, Beförderungen, Ehre und Würde andeuten. Der kleine Finger des Mercurii, mit dem darunter liegenden Berge Mercurii, soll zu den Urtheilen vom Umgang und Glück mit Künstlern, Spielern, Liebhabern und dergleichen Anlaß geben. Da man denn weisse Puncte auf den Nägeln der Finger, in der Hand erhabene Berge, Sterne in denselben, und dergleichen,

gleichen, vor glücklich hält, hingegen schwarze Puncte auf den Nägeln, gebrochene und ungestalte Nägel, verworrene Linien und Zeichnungen auf den Bergen, vor unglücklich. Sonderlich ist merckwürdig, daß ein Punct oder eine Grube auf den Nägeln von unten bis ob n aus gehe, und zwar in Zeit von einem Viertheil Jahr, als in welcher Zeit sich der ganze Nagel ändert, da sich denn die Würckung des glücklichen oder unglücklichen Zeichens findet; wann solches in der Mitten des Nagels stehet. Weil aber zwei Planeten fehlen, so hat man den Berg Lunae den erhabenen untersten Theil der Hand genennet, und dem Marti, an statt eines Berges, die Höle in der Hand, welche man caueam Martis nennet, und die von dem Triangel eingeschlossen wird, zugeeignet.

§. 85. Urtheil von diesem allen.

Man siehet leicht, daß die Chiromantie also theils auf falschen, theils auf noch nicht ausgemachten, überhaupt auf ungewissen Gründen beruhe, und also wenig zur Erkentniß der menschlichen Gemüther, noch viel weniger aber zum Vorherbestimmen zukünftiger Glücks- oder Unglücks-Fälle beitrage. Nichts destoweniger, da wir dasjenige nicht so schlechterdings verwerffen können, was auf ungewissen Gründen beruhet, insofern man nemlich diese Ungewißheit nicht auf eine unstreitige oder wahrscheinliche Art ausmachen und widerlegen kan, so ist es vernünftig, daß man sich diese Dinge einigermassen bekannt mache, damit

man sich nicht von denenjenigen blenden lasse, die so feste daran glauben, und damit man in Gesellschaft einen Spaß machen, und sich beliebt machen könne. Wollen die Chiromanten etwas vorher verkündigen, so uns angehen soll, so können wir ihre Prophezeiung mit Gelassenheit anhören, wir dürfen es auch, weil leicht ein ohngefehrer Fall oder ihre feste Einbildung und Ahndung der Seele, hinzu kommen kan, nicht blindlings verwerfen, sondern klüglich uns solches zu Nuze machen. Selbst aber müssen wir uns hüten, nichts gewisses oder ganz besonderes iemand vorher zu sagen, sondern wir können, was wir besonders von diesen Dingen wahrnehmen, als Zeichen ansehen, welche uns dahin führen, daß wir nur erstlich die Gedancken fassen, ob nicht vielleicht dergleichen möglich sei, und bei einem Menschen angetroffen werde, damit wir hernach auf andere Umstände desto genauer mercken lernen, welche uns mit besserm Grunde, durch ihre Übereinstimmung zur Erkentniß eines Menschen führen. Wir können auch zuweilen es wagen, iedoch klüglich, und jemand etwas aus der Chiromantie sagen, oder prophezeien, und hernach Achtung geben, wie er sich dabei verändere, da denn selbst diese Veränderung öfters das innerste des Herzens zu verrathen dienet, es mag ein Mensch dabei sich verstellen wie er will.

Das

Das 7. Cap.

Von der Physiognomie.

§. 86.

Was die Physiognomie sei?

MIt der Physiognomie hat es fast gleiche Bewandniß als mit der Chiromantie. Sie ist eine Wissenschaft aus den äusserlichen Theilen des ganzen menschlichen Cörpers, ins besondere des Gesichts, auf die inwendige Beschaffenheit des Gemüths zu schliessen. Der Grund dieses Schlusses ist in der Verbindung des Leibes und der Seelen zu suchen, welche entweder in der so genannten vorher bestimmten Harmonie, oder in der Kraft der Seelen den Leib zu bewegen, und denselben in der Zeugung zu bilden, beruhet. Wiewohl es wahrscheinlich ist, daß diese Kraft der Seelen, die rechte Ursache davon sei. Wann nun die Seele den Leib regieret, und dessen Bewegungen veranlasset, ja wann sie sich in der Zeugung den Leib bildet und formiret, so schliest man nicht ohne Grund, von den gegenwärtigen Bewegungen und Bildungen auf die innere Beschaffenheit der Seelen. Und in so ferne hat die Physiognomie einen Vorzug vor die Chiromantie, und stehet auf einem sicherern Grunde, und wann sie, da nichts ohne zureichenden Grund ist, nicht etwas zu unserer Erkentniß beitrüge, so würden alle Menschen einerlei Physio-

gnomie haben, wie Z. E. daß die Menschen die Nase in die länge, und den Mund in die quere haben, bei allen anzutreffen ist, aber eben deswegen auch nichts bedeutet, ob es wohl seinen Physicalischen Grund hat. Wann man aber aus den Namen der Linien vor der Stirne, welche nach den sieben Planeten genennet werden, schliessen will, auf das zukünftige Glück oder Unglück eines Menschen, so bauet man die Physiognomie, auf eben so schwache Gründe, als diejenigen sind, darauf die Chiromantie ruhet.

§. 87. Was hievon zu gebrauchen.

Diese leztere wollen wir also den Physiognomis überlassen, und nur dasjenige bemercken, was zur Erkentniß des Gemüths dienlich ist, und da kan man eins theils auf die Verhältnisse des Cörpers, und andern theils auf die Beschaffenheit und Bildung des Gesichts und seiner Theile seheu. In beiden kan man dieses als einen Hauptsaz ansehen, daß wegen der Uebereinstimmung unter Leib und Seele, und weil diese jenen belebet und bildet, es sehr wahrscheinlich sei, wann man saget, daß in einem schönen Leibe auch eine schöne Seele wohne, und daß man sich vor dieienigen hüten müsse, welche die Natur äusserlich mit etwas unordentlichen gezeichnet, und eben dieses wird durch eine fast allgemeine Erfahrung bestätiget. Nur muß man in der Anwendung allezeit dasienige, was an dem menschlichen Cörper bloß von mechanischen Ursachen her-

herrühret, (Z. E. Gebrechlichkeiten) von dem unterscheiden, was von der Bildung der Seele herzuleiten ist, und dann muß man achtung geben, ob vielleicht das, was die Natur gut gebauet, durch die vielfältigen Verderbnisse schlimm gemacht, und hingegen was die Natur übel geordnet durch unermüdeten Fleiß, die Gründe der Welt-Weißheit und des Christenthums, oder auch der Erfahrung und dem Umgang verbessert worden.

§. 88. Von den Verhältnissen des Cörpers.

Was die Verhältnisse des Cörpers anbetrift, so ist die Länge eines Menschen, ordentlicher Weise, gleich der Masse von einem Ende des Mittel-Fingers, bis an das Ende des andern Mittel-Fingers, wann der Mensch die beiden Arme in der Breite von sich strecket. Die Länge seines Gesichts, vom Kien bis an die Haare, ist gleich der Länge der Hand, von der Querlinie bis an das Ende des Mittel-Fingers. Diese Masse neun mal genommen, ist gleich der Länge des ganzen Menschen; eben diese Masse giebt die Breite des Gesichts, von einem Schlaffe oben über der Nasen, bis zum andern, wo die Haare an beiden Seiten aufhören. $2\frac{1}{4}$ dieses Masses, ist die Länge vom Elnbogen, bis zum Ende des Mittel-Fingers. $2\frac{1}{2}$ dieses Masses ist bei Manns-Personen die Breite der Schultern, welche bei Weibs-Personen nur 2. dieses Masses ist; hingegen beträgt die Weite der Hüften bei Manns-Personen 2. solcher Massen, welche bei Weibs-Personen

nen $2\frac{1}{2}$ ist, wegen der Schwangerschaft, damit die Frucht besser Raum habe. Die Länge eines Fusses von der Ferse bis an die Knie, ist $2\frac{1}{2}$ dieses Masses bei Manns-Personen; hingegen bei Weibs-Personen, welche die Knie allezeit etwas niedriger haben, als die Manns-Personen, 2. solcher Massen. Diese Masse in drei Theile getheilet, davon giebt ein Theil die Masse der Stirne, von den Haaren bis zur Achse, welche durch die beiden Aug-Aepfel über die Nase weggezogen wird. Ein Theil giebt die Länge der Nasen, von hier an bis an den untersten Anfang der Nasen. Ein Theil giebt die Masse von hier an bis unten an den Kien. Die Achse, so durch die Aug-Aepfel über die Nase weg gehet, wird in fünf gleiche Theile getheilet, davon macht der mittelste Theil den Plaz zwischen beiden Augen aus, zu jedem Auge kommt ein Theil, und die übrigen zwei zum Schläffen, so groß als der Plaz ist zwischen den Augen, so groß muß unten die Nase sein, und so breit muß auch der Mund sein. Die halbe Länge eines Menschen, ist gleich seiner Dicke, der Zeige-Finger dem Gold-Finger, der Daum dem kleinen Finger, der Mittel-Finger der Breite der Hand, und der Länge der Hand, vom untersten Gelencke des Mittel-Fingers bis zur Querlinie. Wenn man unten die Hand bei der Querlinie misset, so ist die Dicke derselben zweimal genommen, gleich der Dicke des Halses, und der Dicke der Beine, wo die Waden am stärckesten sind, anderer Verhältnisse, welche aus der Zeichen-Kunst bekannt sind, zu geschweigen.

§. 89.

§. 89. Was diese anzeigen.

Je genauer diese Verhältnisse eintreffen, je vollkommener ist die Übereinstimmung des Leibes mit der Seele, und läst sich also aus solcher guten Verhältniß auf ein gutes und unbefiecktes Gemüthe schliessen, jedoch daß man, was §. 87. erinnert, dabei nicht aus den Augen seze. Wo aber diese Verhältnisse nicht zutreffen, da ist zu besorgen, daß die Seele unordentlich in ihren Würckungen, und also zu Lastern aufgelegt sei, man muß aber dabei die §. 87. beigebrachte Erinnerung beobachten, und zugleich auch auf die übrigen Umstände eines Menschen achtung geben. Insbesondere kan man glauben, daß wenn die Verhältnisse des Weiblichen Geschlechts, Weichlichkeit, Zärtlichkeit, zarte Stimme, und dergleichen, bei einander angetroffen werden, man in der Person, wo sie sich befinden, auch ein weibisches Gemüthe zu vermuthen habe. Hingegen wo die männlichen Verhältnisse (vid. §. 88.) harte Natur, starcke Gliedmassen, grobe Stimme und dergleichen sich befinden, läst sich gar wohl auf ein männliches Gemüthe schliessen. Mit dem weiblichen Gemüthe sind auch die weiblichen Fehler gemeiniglich verbunden, und mit dem männlichen hingegen die hauptsächlichsten Fehler des männlichen Geschlechts.

§. 90. Von der Statur des Menschen.

Aus der Statur eines Menschen, wenn er lang oder kurz ist, läst sich kein gewisser Schluß fassen,

indem es sowohl unter denen, die langer Statur sind, als unter den kleinen, dumme, Narren und boßhafte Leute giebt, hinwiederum sind unter beiden auch kluge, vernünftige, und tugendhafte Leute anzutreffen. Allein daß sich ein langer Mensch nicht so hurtig bewegen und keine so geschwinde Geschicklichkeit habe, als ein kleiner, ist aus mechanischen Gründen zu begreiffen; ingleichen daß ein kleiner besser zu harten beschwerlichen Verrichtungen aufgelegt sei, und besser zur Arbeit tauge, als ein grosser; welches dann auch durch die Erfahrung bekräftiget wird. Inzwischen wann mit der Länge die übrigen Theile nicht in gehöriger Verhältniß stehen, es mag der Mensch lang oder kurz sein, so ist solches ein übles Zeichen. Dahingegen, wo sich überall eine gute Verhältniß spüren läst, solches, wenn man die §. 87. beigebrachte Einschrenckungen dabei in acht nimmt, als ein gutes Zeichen kan angenommen werden.

§. 91. Von dem Hals, Armen, Hände, Adern, Rücken, Brust, Haut, Lenden und Füssen.

Insbesondere zu bestimmen, was es bedeute, wann ein oder der andere Theil des Leibes die gehörige Verhältniß überschreitet, läst sich zur Zeit mit gänzlicher Gewißheit nicht thun. Doch ist es nicht übel gethan, wann man sich aus den Physiognomis solche besondere Bestimmungen einigermassen bekannt macht. Also werden einige vielfältig durch die Erfahrung bestärcket. Z. E

daß

daß ein kurzer Hals einen verschlagenen Verleumder bedeute, ein langer zurückgebogener Hals einen aufgeblasenen Plauderer; ein dicker Hals, zumal bei unverheiratheten Frauenzimmer, Unkeuschheit; ein Hals mit sehr hervorstehender Kehle, einen listigen Menschen; mit einem sehr dicken Nacken, einen halsstarrigen und dummen; ein Hals mit einem rauchen Nacken, zumal bei Frauenzimmer, Boßheit und Unkeuschheit. Dicke kurze Arme, Unverstand, Faulheit und Boßheit; haarichte Arme, Unkeuschheit; Arme ohne Haare, einen Betrüger; dicke Hände mit kurzen Fingern, versoffene, verschwenderische und hämische Leute, die zugleich sehr dumm sind; kurze Hände mit kurzen dünnen Fingern, unverständige und unruhige Leute; gar zu haarichte Hände, geile und unbeständige; gar keine Haare, wunderliche und eigensinnige; starcke und sehr aufgelauffene Adern, einen Cholerischen, zornigen, und wollüstigen Menschen; tief-liegende Adern, einen Phlegmatischen; schwarze Adern, einen Melancholischen; hell-blaue, nicht sehr herfür liegende Adern, einen Sanguinischen, wofern die übrigen Kennzeichen hiemit überein stimmen, (siehe das 5. Cap. §. 57.) Grosse starcke Nerven, einen tapfern und starcken Menschen; eine grosse Brust, einen wollüstigen; eine erhabene Brust, einen hochmüthigen; eine kleine Brust, einen geldgeizigen; eine rauche Brust, einen dauerhaften und unkeuschen; dicke Brüste, sonderlich bei unverheiratheten Frauenzimmer, Geilheit; ein schma-

ler

ler Rücken, einen spöttischen, listigen Menschen; ein haarischer Rücken, eine gute Natur, aber Eigensinn und wildes Wesen; ein puckelichter Rücken, rühret zwar eigentlich von einer mechanischen Ursach her, aber weil solche Leute gemeiniglich verspottet werden, werden sie dadurch listig und boßhaft, gerathen sie nach diesem über die Wissenschaften, werden sie tiefsinnig; eine weiche, warme, fleischichte Haut, ein gutes Geblüte, und gute Beschaffenheit des Leibes; eine weisse, zarte Haut und Gliedmassen, ein weibisches Gemüth; eine braune harte Haut und starcke Gliedmassen, ein männliches Gemüthe; eine welcke Haut, Kranckheit oder Unkeuschheit; ein dicker Bauch, einen Phlegmatischen, unkeuschen, versoffenen, wollüstigen; ein magerer Bauch, einen Melancholischen, grosse Geburtsglieder, Unkeuschheit; grosse Hinterbacken, desgleichen; kleine, Arglistigkeit; grosse, dicke, haarichte Beine und Waden, wollüstige, unkeusche und versoffene; grosse, starcke und feste, eine gute Natur, Herzhaftigkeit und Arbeitsamkeit; kleine dünne, schwache Beine und Waden, schwache, weichliche, listige Leute; haarichte Füsse, geile Leute; krumme Beine, wo die Knie zusammen gehen, dumme, geizige, und doch hämische Leute; wo abee die untersten Theile etwas mehr zusammen stehen, als die Knie, höfliche, freigebige und verständige, auch großmüthige Leute; und dergleichen anzeigen solle.

§. 92.

§. 92. Von den Bewegungen des Cörpers.

Zu diesen Verhältnissen gehören auch die Bewegungen des Cörpers, aus welchen zum öftern die innersten Neigungen und Regungen erkannt werden. Also macht Z. E. der Zorn, die Freude, die Liebe, die Betrübniß, die Scham, der Schrecken, die Furcht, die Raserei, und dergleichen, ja insonderheit Ehrgeiz, Geldgeiz und Wollust, nach allen seinen unterschiedenen Arten, verschiedene Veränderungen in den Bewegungen unserer Gliedmassen und des Gesichts, welche uns von sich selbst, wann wir aufmercksam und klug sind, zuuu öftern entdecken, was in dem Herzen vorgehe, und was der Mensch gedencke. Insbesondere mercket man an einem ordentlichen, gleichen, stillen, proportionirlichen Gang, ruhigen Tragen der Arme, und geraden Bewegung des Leibes im gehen, auch wenn man etwas den Kopf vor sich niederbeuget, einen verständigen, tugendhaften und bescheidenen Menschen. Wer aber einen ungleichen Gang hat, die Hände wirft, im gehen den Leib zur Ungebühr beweget, die Achseln zucket, frech um sich siehet, den Kopf und Augen bald hier, bald dorthin drehet, ist flatterricht, unbeständig, unverständig uud lasterhaft, Wer gar zu grosse Schritte nimmt, die Hände in die Seite sezt, oder im Busen trägt, das Gesichte in die Höhe trägt, die Schenckel wirft, ist ehrgeizig. Wer geschwinde schreitet, und kurze Schritte nimmt, die aber gleich sind, die Hände im Schooß verbirget, und

gleiche

gleichsam im Gewichte gehet, ist wollüstig. Wer ungleiche Schritte nimmt, läuft, und nachläßig die Hände um sich wirft, ist geldgeizig. Wer langsam schreitet, und mit dem Leibe vorfällt, ist phlegmatisch, grob und faul. Andere besondere Zeichen, welche die tägliche Erfahrung an die Hand giebt, zu geschweigen.

§. 93. Von den Bildungen des Gesichts und dem Kopf.

Was anbetrift die Zeichnung und Bildung des Gesichts und seiner Theile, so ist zu mercken, daß viele an demselben von dem Eindruck und Einbildung der Mutter bei der Empfängniß und der Schwangerschaft herzuleiten, welches eben deswegen sonderlich dienet zur Erkentniß des Menschen, und uns viel curiöse Dinge entdecket, daß aber doch auch das meiste von den innerlichen Bewegungen der Seele und des Verstandes zeuge. Also kan ich zwar nicht sehen, wie man aus der ähnlichen Gesichts-Bildung mit den Thieren, etwas beständiges schliessen könne, ob schon der Verfasser der curiösen Wissenschaften p. 10. und der Herr Wolff in seinen vernünftigen Gedancken von der Menschen Thun und Lassen p. 141 dieses vor das sicherste in der Physiognomie hält: Doch läst sich eher von der Gleichheit zweier Menschen im Gesicht, deren einen wir genau kennen, auf die Gleichheit ihrer Gemüther schliessen, und also auch hieraus ein Mittel den Menschen kennen zu lernen, finden. Am allerwenigsten lässet sich etwas aus den Warzen oder

Mäh-

Mählern des Gesichts und menschlichen Leibes schliessen, denn diese sind lediglich dem Eindruck der Mutter oder dem unreinen Geblüt zuzuschreiben. Das merckwürdigste und sicherste möchte etwan folgendes sein: Daß ein gar zu grosser Kopf einen dummen und halsstarrigen Menschen bedeute; ein gar zu kleiner Kopf, einen lasterhaften und thörichten; ein länglichter Kopf, einen wizigen und eigensinnigen; ein spiziger Kopf, einen listigen und unverschämten; ein eingedruckte Kopf, einen liederlichen und dummen; ein Kopf mie zween Wirbeln, einen gesunden; ein Kopf der sich hin und her geschwinde beweget, einen flatterichten und lasterhaften Menschen; da aus dem Gegentheil, leicht die entgegen gesezten Beschaffenheiten zu schliessen.

§. 94. Von den Haaren, Schläffen, Stirn, Augen, Augbraunen, Ohren, Backen, Nase, Mund, Lippen, Kien, und Reden ꝛc.

Daß ferner die Haare des Hauptes, wann sie lang sind, ein weibisches Gemüth; überhaupt, wann sie weich sind, einen schwachen und furchtsamen; wann sie dicke und hart sind, einen halsstarrigen; wann sie sehr krauß sind, einen listigen; wann sie dünne und schlecht, einen ehrlichen und einfältigen; wann sie in die Höhe stehen, einen wilden, ehrgeizigen; wann sie unten lockigt sind, einen verständigen; wann sie unordentlich untereinander wachsen, einen eigensinnigen, lasterhaften, dummen Menschen bedeuten;

weisse

weisse Haare zeigen ein weibisches Gemüth; Aschenfarbene, einen verständigen honetten Menschen; weiß-gelbliche, einem ungelehrigen etwas stupiden Menschen; gelbe, einen herzhaften; rothe, einen falschen und geilen; braune, einen verständigen; schwarze, einen verliebton; die vor der Zeit grau sind, einen heftig sorgenden an, ꝛc. Gar zu sehr hervor stehende Schläffe, verrathen einen lasterhaften Menschen; zu sehr eingebogene, einen Betrüger und grausamen; eine gar zu grosse Stirn, einen Lügner und faulen; eine gar zu kleine, einen eigensinnigen und närrischen; eine runzlichte Stirn, einen verständigen und bescheidenen; eine glatte Stirn, einen lasterhaften und unbesonnenen; muntere, helle, aufgeblasene Augen, zeigen an einen honetten verständigen Menschen; funckelnde, sich oft bewegende Augen, einen verliebten; allzugrosse, einen boßhaftigen und wollüstigen; allzu kleine, einen lasterhaften und betrüglichen; schielende, etwas von der Seite, oder zusammen zielende Augen, einen unkeuschen, falschen und bösen Menschen; blaue und braune Augen sind die besten; rothe Augen bedeuten hizige und zornige; schwarze und blaue, listige und verliebte; fleckichte Augen bedeuten Kranckheiten, sonderlich Venerische; starcke, dicke Augbraunen, hochmüthige, männliche, starcke Leute; dünne Augbraunen, weibische und schwächliche; zusammen gehende, Betrüger und lasterhafte, faule Leute; Leute, welche die Augen wimpern schliessen, wenn sie etwas sehen wollen, oder damit

mit zittern, haben entweder ein blödes Gesicht, oder sind lasterhaft, betrüglich und unverständig; grosse Ohren verrathen einen dummen; kleine, einen lasterhaften; gar zu grosse Backen bemercken einen boßhaftigen, wollüstigen; eingefallene, einen lasterhaftigen, hämischen, geldgeizigen; rothe, einen versoffenen und geilen; haarichte, einen dummen Menschen; eine allzu grosse Nase bedeutet einen Spötter; eine erhabene Nase, einen großmüthigen und hizigen; eine rothe, einen Säufer; eine spizige, einen zornigen und eigensinnigen; eine gar zu kleine Nase, unkeusche, böse, diebische, halsstarrige Leute. Eine in die Höhe stehende Nase mit den Naselöchern, einen hochmüthigen und dummen; gar zu grosse Nasenlöcher, zornige; gar zu kleine, unverständige; wo der Nasen-Zipfel starck gespalten ist, bedeutet es einen unkeuschen, falschen; ein gar zu grosses Maul bedeutet Lügner und wollüstige; ein gar zu kleiner herausgehender Mund, da beide Lippen etwas herausgebogen sind, bedeutet einen Betrüger, falschen und bösen Menschen; ist die obere Lippe dicker, bedeutet es einen Betrüger und lasterhaften Menschen, ingleichen wenn sie auch nur etwas über die untere herfür stehet; hingegen wann die Unter-Lippe etwas dicker ist, und hervor gehet, deutet es einen verständigen, redlichen und tugendhaften, doch etwas verliebten Menschen an; rothe Lippen zeugen von einer guten Gesundheit des Leibes; blasse und schwarze das Gegentheil; ein gar zu grosses und langes Kien, bedeu-

cet einen falschen, lasterhaften; ein gar zu breites, einen etwas dummen, aber beherzten; ein spizig Kien, einen zornigen und hämischen; ein gespaltenes, einen verliebten und falschen; ein nach der Nase aufwerts gebogenes, einen boßhaftigen und geldgeizigen; leicht und viel Lachen und Weinen bemercket wollüstige; oft seufzen aber, betrübte oder verliebte; eine weibische Stimme zeiget auch von einem weibischen Gemüthe; eine männliche hingegen von einem männlichen Gemüth; Es kan aber auch eine starcke Stimme vor vielen Sauffen herkommen; wer durch die Nase redet, ist gemeiniglich boßhaft; wer lispelt, stolz und stupide; viel reden ohne Bedacht, verräth einen Wäscher, närrischen und eingebildeten; mit Bedacht, einen verschlagenen; nichts reden, einen geldgeizigen, oder stupiden, oder höhnischen; wenig und mit Bedacht reden, einen weisen; dabei auf den Inhalt der Rede nnd die Ordnung zu sehen; und was dergleichen Anmerckungen entgegen gesezt wird, bedeutet das Gegentheil. Insonderheit zeiget von allen diesen eine gute Verhältniß, Verstand und guten Willen.

§. 95. Was hiebei zu beobachten.

Dieses sind die vornehmsten Physiognomischen Anmerckungen, welche man aber allezeit mit gehörigen Einschrenckungen (§. 5. 87.) anzunehmen, und gegen alle übrige Kennzeichen des Gemüths zu halten hat, wofern man darauf sicher fussen will. Die Aufmercksamkeit bei dem Umgange mit andern, wird uns zum öftern viel ein

meh-

mehrers aus der Erfahrung an die Hand geben, als man in Büchern davon findet, und eine innerliche Empfindung entdecket uns zuweilen das innerste des Herzens anderer Leute, wann wir nur darauf Acht haben, und uns solches zu Nuze machen können.

Das 7. Cap.
Anwendung dieser Regeln.

§. 96.

Man muß alle Umstände zusammen nehmen, die man haben kan.

Ausser diesen nunmehr erklärten Gründen, den Menschen zu kennen, muß man noch auf andere Dinge Acht haben, welche uns solche Erkentniß leichter machen, Z. E. das Alter, das Geschlecht, die Eltern, das Vaterland, die Auferziehung, der Stand, die Anverwandten, die Lebens-Art, die eingesogenen Vorurtheile, die angenommenen Gewohnheiten, die Philosophischen und Theologischen Lehr-Säze, denen man zugethan, die vertrauten Freunde, die Feinde, die Bedienten, die Kinder, die Heirathen und Liebes-Händel, die Glücks- und Unglücks-Fälle, ja selbst die Verstellungen, geben in vielen Fällen Verräther des Herzens ab. Insonderheit muß man auf solche Dinge Achtung geben, welche die Menschen nicht können und nicht wollen verbergen.

Also giebt die Physiognomie, die Rede eines Menschen, der Müßiggang und die Gemächlichkeit oder Zaghaftigkeit eines Wollüstigen, der Zorn eines Ehrgeizigen, und der Neid und die Verläumdung bei einem Geldgeizigen, ꝛc. vieles das die Menschen nicht verbergen können, und ihre Gaben des Verstandes und Schein-Tugenden wollen sie nicht verbergen.

§. 97 Man verfahre ordentlich.

Wer sich iezterzehlter Dinge mit Vernunft bedienen will, der mache den Anfang von seiner Selbst-Erkentniß. damit er mit seinem eigenen Geist recht bekannt werde, und lerne wie die Handlungen des äussern Menschen mit dem innern zusammen hängen, und was für eine Uberein-stimmung unter ihnen sei, ohngeachtet man deswegen nicht gleichhin schliessen muß, daß andere eben so wie wir gesinnet sind. Wendet er sich hernach auf die Erkentniß anderer, so mache er sich zuförderst ihre Historie und äusserliche Umstände bekannt, insbesondere die Handlungen derselben. Aus diesen suche er vornemlich die Haupt-Neigungen und Grund-Maximen eines Menschen heraus zu bringen, wornach er meistentheils zu handeln pfleget, wie sich dazu das Temperament des Leibes, die Chiromantischen und Physiognomischen Umstände verhalten, so wird man ziemlich ordentlich verfahren. Mache also an dir selbst erstlich die Probe eines Menschen Gemüth zu erkennen, nimm hernach des andern Handlungen, Reden, Umstände des Glücks, des Leibes,

Phy-

Physiognomie, Temperament, Chiromantie, und andere Erfahrungen, so viel du deren zusammen bringen kanst, zusammen, lerne den Verstand, und hernach den Willen des andern kennen, wenn du ihn so ausgelernet, so kanst du denn fort gehen und feste sezen, was seine Grund-Säze, Haupt-Absichten und Haupt-Neigungen sind, hieraus erhellet, was er in diesem oder jenem Falle thun und lassen werde, was du von ihm zu hoffen und zu fürchten habest, was seine Sitten sind, und da ein jeder zu seinem Glück und Unglück das meiste beiträgt, so kanst du ferner wahrscheinlich schliessen, was er bei erfolgter Besserung oder nicht Besserung nach Uebereinstimmung aller Umstände, vermuthlich vor Glück und Unglück in der Welt zu gewarten habe, dabei doch die ohngefehren Zufälle verborgen, und der Wissenschaft des grossen Herzens-Kündigers allein anheim gestellet bleiben.

§. 98. Was hiebei ferner zu thun.

Damit man desto eher des andern Haupt-Neigungen und Grund-Säze seiner Handlungen entdecke, so suche man seinen genauen Umgang; man rede mit ihm von solchen Sachen, wann sichs; thun läst, dahin wir meinen, daß er geneigt sei. man erzehle ihn Begebenheiten, die seine Neigung angehen; man frage, was ihm geträumet r was ihm bei dieser oder jener Sache ohngefehe eingefallen sei; man trage ihm gewisse Dings vor, und frage ihn, was dabei zu thun sei; wa;, er sich wohl wünsche; man erzehle deswegen selbst

frei, was man sich wünsche; bei diesem oder jenem gedencke; man bemühe sich ihn zu sehen beim Trunck, beim Spielen, im Zorn, im Unglück, in Freude, wenn der Verstand durch die Heftigkeit der Neigungen in der Verstellung gehindert wird; man versuche seine Neigung, die man vermuthet, zu beleidigen, zu errregen, Z. E. man widerspreche einem frei, doch mit guter Art; man bewege ihn zum Mittleiden; man bringe ihn dazu, daß er ein Stück von seinem Lebens-Lauf, insbesondere von Schulen und auf Reisen erzehle; man rühme sich zuweilen besondere Vorzüge, oder beklage sich über besondere Unglücks-Fälle, und höre, was er dazu saget; man lasse ihn in Umgang mit Frauenzimmer, mit Freunden und Feinden kommen; man höre die Nachrichten der Freunde und Feinde, ja sonderlich seiner Bedienten, man gebe acht, wie er sich in zweifelhaften Fällen entschliesse; wo er eine Blösse zeige; wie er sich verstelle; man sehe seine Schreib-Art; man höre, wovon er gerne redet; was er für Wissenschaften, für Thaten, für Wercke sonderlich hochachte; was für Laster er sonderlich tadelt; man stelle ihn sonst durch andere Dinge auf die Probe, ꝛc. so kan es nicht fehlen, man wird endlich viel Dinge zusammen tragen, daraus man hernach den Schluß von des Menschen Haupt-Neigungen und Bewegungs-Gründen seiner Handlungen, bald machen kan.

§. 99. Beschluß.

Damit man auch in diesen Dingen sich nicht über-

übereile und betrüge, so muß man die Verstellung und das gezwungene von dem natürlichen sorgfältig zu unterscheiden suchen, niemals bei einer einzigen Erfahrung oder einer Probe es bewenden lassen, sondern, so viel möglich, alles zusammen nehmen, und aus der Übereinstimmung aller Umstände schliessen. Ferner muß man sich üben in Characterisirung der Leute, deren Lebens-Lauf und Thaten man, aus den Historien-Schreibern und sonst sich bekannt machen kan. Und endlich muß man, bei der ganzen Bemühung anderer Leute Gemüther zu entdecken, sich hüten, daß man sich selbst nicht bloß gebe, sondern vielmehr seine Absicht andere auszuforschen, auf das allersorgfältigste verbergen. Da uns denn die verborgene Aufmercksamkeit mehr Nuzen und Vergnügen schaffen wird, als eine prahlerische und gefährliche Entdeckung unserer Absicht und Fähigkeit andere auszuforschen.

§. 100. Ein Exempel.

Es ist nöthig, dieses mit einem Exempel zu erläutern, ich soll nemlich einen gewissen Menschen kennen lernen, von dem ich folgende Umstände weiß: 1) sein Vater hatte ein ehrgeiziges Gemüth, (siehe §. 45.) sonderlich den politischen Ehrgeiz, (§. 46) die Mutter war wollüstig, (§. 42.) und zwar von versoffener Wollust, (§. 43. dieses ist wegen seiner Empfängniß zu mercken, (§. 22.) 2) er wurde gebohren bei dem Beschluß des Frühlings, in der Nacht, ohngefehr unter dem 33. Grad der Länge, und 48.

Grad Nördlicher Breite, also in Teutschland (siehe §. 23.) 3) es ist der einzige und jüngste Sohn eines Geistlichen, von seiner Mutter selbst gesäuget worden, und hat seine Schwestern, die älter als er waren, zu seinen ersten Spiel-Gesellen gehabt, welche vor sich einfältig sind, und der Mutter nach arten, er hat auch sonst eine vom Vater scharfe, und von der Mutter gar zu gelinde Auferziehung gehabt. (§. 24.) 4) der Vater war Cholerisch, (§. 61.) die Mutter Phlegmatisch, (§. 59. 64.) 5) von den Kennzeichen des Judicii, (§. 29.) findet sich bei ihm nichts, von dem Kennzeichen des Ingenii finden sich einige, (§. 31.) und zwar folgende: a) eine Fähigkeit böse Sachen zu errathen und zu erfinden, b) die Bemühung zu fantasiren, c) sich an Möglichkeiten zu ergezen; von den Kennzeichen des Gedächtnisses (§. 33.) spüret man folgende: a) eine Fähigkeit Sachen zu behalten, b) die Lust zu Wissenschaften, damit man Brod verdienen kan, c) zu Sprachen, d) ein sectirisches Wesen, e) ein plumper Scherz, f) viel leere Worte, g) ein Mangel der Unterscheidungs- und Erfindungs-Kraft im Guten, h) eine eigensinnige Pedantische Lebens-Art, i) grobe ungeschickte Verstellung, von dem übrigen allen zeiget sich das Gegentheil. 6) Von den Kennzeichen der Wollust mercket man: a) grosse Bemühung zur Gemächlichkeit und Ergözung der äusserlichen Sinne, b) einen subtilen Müßiggang, c) die Schwazhaftigkeit, d) die Furcht, e) die Hofnung bloß möglicher

licher Dinge, f) die Liebe zur Veränderung, zum Zeitvertreib, zu neuen Sachen, g) gar zu grosse Freude im Glück, h) gar zu grosse Furcht, Klagen und Ungeduld im Unglück, i) häufiges Beschweren bei der geringsten Ungelegenheit und Beleidigung, k) Unbeständigkeit in allem, l) Unbedachtsamkeit, m) eine Sorglosigkeit, Verschwendung, n) Nachläßigkeit in der Religion, o) eine Lust in Gesellschaft zu sein, p) Danckbarkeit gegen die, von denen man noch Gutes hoffet, sonst aber viel und schändlichen Undanck, q) glaubt allezeit dem leztern, der ihm etwas angenehm vorstellet, r) vergisset leicht der abwesenden Freunde, s) lacht viel, t) ist unbeständig in der Liebe gegen das andere Geschlecht, u) ergözet sich an Essen und Trincken, ist nachläßig, unordentlich, verschwenderisch und säuisch, w) redet gerne übel von Leuten. (§. 42. 43.) Von dem Ehrgeiz findet sich nichts als ein läppischer Bauerstolz, da er wegen der Geburt, Gewogenheit einiger Grossen, und eines mittelmäßigen oder gar kleinen Vermögens, auch wohl gar wegen eines neuen Kleides, meinet, alle Leute müsten vor ihm die gröste Hochachtung haben, in welcher Thorheit ihn etliche Narren und Schmeichler bestärcken, (§. 46.) 8) Von dem Geldgeiz findet sich: 1) ein hämischer und niederträchtiger Neid, 2) eine Bitterkeit und hämisches Gemüth, wann man ihn beleidiget, welches sich in einer heimtückischen Rache und üblen Nachrede des andern zeiget, 3) eine sorgfältige Nachahmung, solcher Hand-

lungen, damit man Geld erwerben kan, 4) ein knechtisches Gemüth gegen die, von denen er Vortheil zu ziehen gedencket, 5) grobe handgreifliche Lügen, dumme Verstellung, 6) ein sectirisches eigensinniges Wesen, 7) ein Bauerstolz im Glück, 8) eine Freude über anderer Leute Schaden und Unglück, 9) in gewissen Fällen eine ungeschickte Verschwiegenheit, 10) die Undanckbarkeit, 11) die Untreu, 12) Dieberei, 13) Verrätherei um Gewinsts willen, 14) Argwohn, 15) Knickerei und Filzigkeit, 16) Unbeständigkeit im Handeln, 17) ein menschenscheues Gemüthe, 18) bäurischer Scherz, 19) Ungeschicklichkeit zur wahren Freundschaft, 20) furchtsames Spielen um Gewinsts willen, 21) Neigungen zu Brod-Künsten und Wissenschaften, die Geld einbringen, ꝛc. 22) heimliche Geilheit, 23) Prassen auf anderer Leute Kosten, 24) Falschheit gegen seine eigene Eltern und Geschwister. 9) Das Temperament des Leibes ist nach dem (§. 61.) Cholerisch, aber von schlechter Kraft. 10) Alles bisherige wird durch die Chiromantie bestärcket, ingleichen 11) durch die Physiognomie, denn diese zeiget einen Menschen von kleiner Statur, (§. 90.) mit starcken und aufgelauffenen Adern im Gesichte, mit schwachen dünnen Beinen, (§. 91.) geschwinden, kurzen, aber gleichen Schritten, (§. 92.) länglichten etwas spizigen Kopf, (§. 93.) langen dicken Haaren, von schwarz-brauner Farbe, (§. 94.) dunckel-grauen fleckichten Augen, spiziger Nase, etwas

was hervor gehenden kleinen Munde, gespaltenen Kien, weibischer Stimme. ꝛc. Aus allen diesen Umständen zusammen genommen, erhellet, daß derjenige, von dem diese Kennzeichen gesaget sind, einen schwachen Verstand habe, und ohngefehr 40. Grad Gedächtniß, 20. Grad Ingenium, aber kaum 5. Grad vom Judicio; ferner daß er ohngefehr 50. Grad Geldgeiz, und 40. Grad Wollust habe, aber keinen Ehrgeiz; und endlich, daß er Cholerisches Temperaments sei, doch nur 40. Grad aetheris, und 20. Grad aëris habe. Hieraus läst sich nunmehro weiter schliessen, was in dem Gemüthe dieses Menschen anzutreffen sei, und da die Erfahrnen dergleichen Beschaffenheit des Gemüths, das Bärenhäuter-Temperament, zu nennen pflegen, so ist zu vermuthen, wo nicht durch die Regeln der gesunden Vernunft und insonderheit des Christenthums, eine grosse Veränderung vorgehet, daß von demselben weder das gemeine Wesen, noch die Gelehrsamkeit, noch die Freunde, sich viel Gutes zu versprechen haben, er auch sein Glück in der Welt schlecht machen werde.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416989403/144
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Inhalt.

Cap. I. Von der Kunst der Menschen Gemüther zu erkennen überhaupt.

§. 1. Was sie sei.
§. 2. Ihr Nuzen.
§. 3. Ihre Gründe, Erfahrung und Nachdencken.
§. 4. Was die Logik dabei thue. (keit.
§. 5. Sonderlich die Lehre von der Wahrscheinlich-
§. 6. Was hier bei den Sinnen und aus der Erfahrung zu bemercken.
§. 7. Was dazu die Betrachtung des Verstandes giebt.
§. 8. Was der Wille.
§. 9. Was der Leib.
§. 10. Was ausser diesen andere Umstände.
§. 11. Wie man hieraus schliesse.
§. 12. Von der Historie dieser Kunst.
§. 13. Fortsezung der Historie.
§. 14. Weitere Fortsezung.
§. 15. 16. Fernere Fortsezung.
§. 17. Von den hieher gehörigen Schriften.

Cap. II. Von der Historie des Menschen überhaupt.

§. 18. Was man darunter verstehe.
§. 19. Von der Natur des Menschen.
§. 20. Beschreibung des Menschen.
§. 21. Seine animalische Natur.
§. 22. Seine Empfängniß.
§. 23. Seine Geburt.
§. 24. Übrige animalische Umstände.

§. 25. Seine moralische Natur.
§. 26. Allgemeine Grund-Säze hieraus.

Cap. III. Von dem Verstande des Menschen.

§. 27. Beschreibung des Verstandes und seiner Kräfte.
§. 28. Derselbe Stärcke und Schwäche,
§. 29. Kennzeichen des Judicii.
§. 30. Desselben Anwendung.
§. 31. Kennzeichen des Ingenii.
§. 32. Desselben Anwendung.
§. 33. Kennzeichen des Gedächtnisses.
§. 34. Anwendung desselben.
§. 35. Wie man hiebei schliesse.
§. 36. Von den Haupt-Mängeln des Verstandes.
§. 37. Kennzeichen der Pedanten.

Cap. IV. Von dem Willen des Menschen.

§. 38. Beschreibung des Willens und seiner Kräfte
§. 39. Grund der Hauptneigungen.
§. 40. Wie sie bei den Menschen sind.
§. 41. Beschreibung der Wollust.
§. 42. Kennzeichen der Wollust überhaupt.
§. 43. Besondere Kennzeichen.
§. 44. Was der Ehrgeiz sei.
§. 45. Kennzeichen des Ehrgeizes überhaupt.
§. 46. Besondere Kennzeichen.
§. 47. Was der Geldgeiz sei.
§. 48. Dessen Kennzeichen.
§. 49. Besondere Kennzeichen.
§. 50. Wie man hieraus schliesse.
§. 51. Von den gemischten Gemüths-Beschaffenheiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416989403/146 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

§. 52. Wie vernünftige Menschen und Christen von Heuchlern unterschieden.
§. 53. Kennzeichen der Heuchler.

Cap. V. Von dem menschlichen Leibe, und dessen Temperamenten.

§. 54. Was an dem menschlichen Leibe zu bemercken.
§. 55, Von den Temperamenten.
§. 56. Das Sanguinische Temperament.
§. 57. Dessen Kennzeichen.
§. 58. Das Phlegmatische Temperament.
§. 59. Dessen Kennzeichen.
§. 60. Das Cholerische Temperament.
§. 61. Dessen Kennzeichen.
§. 62. Das Melancholische Temperament.
§. 63. Dessen Kennzeichen.
§. 64. Von dem Ursprung der Temperamenten.
§. 65. Von dem Unterschied derselben.

Cap. VI. Von der Chiromantie.

§. 66. Von den äusserlichen Zeichnungen des Leibes
§. 67. Von der Chiromantie insonderheit.
§. 68. Was sie sei.
§. 69. Ihre vornehmste Merckmahle.
§. 70. Von der Lebens-Linie.
§. 71. Von der Natur- und Kopf-Linie.
§. 72. Von der Tisch-Linie.
§. 73. Von der Lebens-Linie,
§. 74. Von der Glücks-Linie.
§. 75. Von der Ehren-Linie.
§. 76. Von dem Liebes-Gürtel.
§. 77. Von der Milch-Strasse.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416989403/147 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

§. 78. Von der Quer-Linie.
§. 79. Von der Heirathes-Linie.
§. 80. Von den Kinder-Linien.
§. 81. Von der Martis-Linie.
§. 82. Von dem Tisch.
§. 83. Von dem Triangul.
§. 84. Von den Bergen und Nägeln der Finger.
§. 85. Urtheil von diesem allen.

Cap. VII. Von der Physiognomie.

§. 86. Was die Physiognomie sei.
§. 87. Was davon zu gebrauchen.
§. 88. Von den Verhältnissen des Cörpers.
§. 89. Was diese anzeigen.
§. 90. Von der Statur des Menschen.
§. 91. Von dem Hals, Arme, Hände, Adern, ꝛc.
§. 92. Von Bewegungen des Cörpers.
§. 93. Von den Bildungen des Gesichts und dem Kopf.
§. 94. Von den Haaren, Schläffen, Stirn, ꝛc.
§. 95. Was hiebei zu beobachten.

Cap. VIII. Anwendung dieser Regeln.

§. 96. Man muß alle Umstände zusammen nehmen
§. 97. Man verfahre ordentlich.
§. 98. Was hiebei ferner zu thun.
§. 99. Beschluß.
§. 100. Ein Exempel.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416989403/148 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416989403/149
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

15 Okt. 1984

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416989403/150
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Philos. B 790

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416989403/151
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416989403/152
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG